Asc.
2816

<3662354420001З S
<36623544200013
Bayer. Staatsbibliothek

Cp.
2816.

Eckel Der Welt

Erwecket
Durch Grundsätz,
So
Aus der Schrifft, und denen Vättern gezogen
Von
Monsieur Le Noble.

Aus dem Frantzösischen übersetzet
zum besten deren Armen.
Mit Bewilligung deren Oberen.

Gedruckt zu Würtzburg bey Marco Antonio
Engmann, Univ. Buchdrucker. Anno 1730.
Zu finden bey Fuggart daselbsten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin und Frauen, Frauen

Wilhelminen Amalien,

Verwittibter Römischen Kayserin in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, 2c. Königin, Ertz-Hertzogin zu Oesterreich, Hertzogin zu Burgund, Steyer, Kärndten, Crain und Würtemberg, Gefürsteter Gräfin zu Habspurg, Tyrol und Görtz, gebohrner Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, 2c.

Allerdurchlauchtigste Groß-mächtigste Kayserin,
Allergnädigste Frau Frau!

DIe Wort bewegen zwar, aber die Exemplen ziehen mit Gewalt; der Eckel der Welt kunte fast nicht mit deutlicheren Worten, mit ähnlicheren Gleichnussen, und nachdrücklicheren Sprüchen entworffen werden, als Le Noble in gegenwärtigem Büchlein erwiesen hat; aber was mögen schwache Wort! was Gleichnussen! was Sprüche! bey denen von dem Welt-Getümmel gantz Gehör- und sinn-

loßen

loßen Menschen verfangen, wann sie nicht mit einem Nachdruck unterstützet werden? Laß seyn, daß jenes üppige Welt-Kind in sothanem Entwurff seine Abbildung so obenhin betrachte, und darinnen als in einem getreuen Spiegel die Abscheulichkeit seiner verstellten Geberden wahrnehme: aber was geschicht! es gehet von dannen, und vergisst gar bald wieder, wie es gestaltet ware. Allein lebendige Exemplen, würckliche Thaten, und anhaltende Ubungen müssen demselben mit solcher Hefftigkeit in die Augen fallen, und mit solchem Nachklang in Ohren liegen, daß sie auch bis in das innerste des Gemüths eindringen, und solches gantz umkehren: diese, diese müssen bey denen durch die Eitelkeit der Welt gantz erkalten und erhärten

ten

ten Hertzen, so zu sagen das Eyß brechen, und dieselbe zur Erkanntnuß deren himmlischen Güter erweichen, und so fort zur Lieb GOttes bewegen durch einen wahren Eckel der Welt.

Euer Kayserliche Majestät bewürcken so viel durch Dero eigenes preißwürdigstes Exempel; indeme Allerhöchstdieselbe, welchen von der Göttlichen Verordnung ein Kayserlich Wohlleben gegeben ist, gleichwohlen mit freywilliger Hindansetzung aller irrdischen Ergötzlichkeiten, und öfftrer Absönderung von dem unruhigen Welt-Handel, eine heilige Einsamkeit vorerwählen, als welche durch den Wohlgeschmack des inbrünstigen Gebetts, durch die Süßigkeit deren himmlischen Betrachtungen, und durch eine großmüthige Ver-

laugnung

laugnung seiner selbsten alle Freuden der Erden billig ungeschmackt und eckelhafft machet: überzeugen mithin die wollüstige Welt-Menschen, wessen Stands sie auch seyn mögen, wiewohl ihnen wäre, von dem allgemeinen irrigen Weltlauff, vermittels eines heylsamen Abscheuen und **Eckel** dieser **Welt** abzugehen, und die so einsame, und ungangbare Strassen der Buß-Wercken und Tugenden anzutretten, und fort zu wandern; so daß fürohin wie niedrigen, also hohen Stands-Persohnen sich dessen mit keiner Entschuldigung mehr entäussern, oder vorzuwenden vermögen, als wären die in diesem Büchlein enthaltene Grund- und Lehr-Sätze, entweder ihrer Würde übelanständig, oder ihren Kräfften zu beschwerlich ins Werck zu richten,

da

da das Allerdurchlauchtigste Beyspiel einer Römischen Kayserin, der grossen Amaliä in der gantzen Welt hervorleuchtet, und sie des Gegentheils überweiset.

Derowegen dann auch gegenwärtige Grund-Sätze zu dem Eckel der Welt, die Euer Majestät schon längstens durch selbstige Ubung in Geheim eigen waren, Allerhöchstdenenselben durch Uberschrifft Dero Allerdurchlauchtigsten Nahmens vor den Augen der gantzen Welt musten zugeeignet werden.

Vorrede.

MAn darff nur einige Zeit unter der Welt gelebt haben, und zuruck dencken, was für einen Handel man dabey treiben muß, so wird man sich von selbsten bewegt finden, eine heylsame Wiederkehr zu GOtt zu nehmen, und in ihme zu suchen das höchste Gut, an statt deren Verblendungen, womit sich gemeiniglich die Menschen aufhalten.

Die Christliche Seel, welche durch eine wahrhaffte Begierd ihres Heyls die Kräfften gewonnen, sich von der Gewinnsucht, welche darinnen in allen Sachen das Ruder führet, abzuziehen, siehet diejenige mit Bedauernuß an, die Stands-halber gehalten seynd, ihr Leben in beständiger Unruhe dahin zu bringen: Sie siehet mit Verachtung an, die Sorgen, die Bemühungen, die Plagen, die Gefahren, denen man sich übergibt um solche Güter zu sammlen, deren Besitz doch niemahlen ruhig ist; sie glaubt so gar, daß GOtt diejenige nur mit Widerwillen ansiehet, welche ihren Begierlichkeiten gantz angepichtet, allein dahin trachten, wie sie als grosse Schätze sammlen möchten, jene nich-

tige Ding, welche der Menschen Phantasey allein hat kostbar gemacht: dann wer weiß, ob mit all der Ungemach, mit allen denen Bemühungen, so da diejenige auf sich nehmen, welche das Meer überfahren, um Gold und Silber zu suchen, um Perlein und Edelgestein zuruck zu bringen, sie die Göttliche Verordnung nicht wider den Kopff stossen? GOtt behüte, daß ich hierüber ein Urtheil fälle, allein so viel weiß ich, daß diese Verordnung sehr offt zulasset, daß eben diejenige Menschen die Straff ihrer Vermessenheit in Erfüllung ihrer Begierden finden.

Andere bringen ihr Leben dahin, Mittel zu suchen, sich zu bereichen, und ihre Begierlichkeit zu vergnügen, ohne zu bedencken, daß GOtt, indeme er den Menschen erschaffen, ihme eine unsterbliche Seel gegeben hat, die für ein anderes viel glückseeligeres, als das gegenwärtige Leben erwählet ist; aber durch eine Verblendung, die man nicht genug beweinen mag, wo siehet man diejenige, so es zu verdienen, oder durch gute Werck zu erwerben gedencken? die Lieb der Welt-Güter, die Ehrsucht, die Begnügung deren äusserlichen Sinnen seynd die drey Götzen-Bilder der Welt-Kinder, diese allein betten sie an, bekümmeren sich unterdessen wenig darum, ob sie ihren Seelen das ewige Heyl, so da nichts anders, als die Besitzung GOttes ist, sicher stellen.

Ach! **Was hilffts dem Menschen alles zu besitzen/ was die Welt liebes und kostbares**

bares hat/ wann nach diesem Leben seine Seel verlohren gehet! Liebhaber dieser Welt bedencket doch den Mißbrauch, den man mit denen Reichthumen begehet; wie eitel die Ehren, wie leer die Wollůsten seynd, so werdet ihr leichtlich euere Finsternussen vertreiben: Erkennet die Verblendung, in welcher ihr bißhero gelebt habt, so werdet ihr euch ohne Beschwernuß demjenigen Evangelischen Gesatz ergeben, welches uns gebiethet, vor allen Sachen das Reich GOttes zu suchen, als das eintzige, so uns nothwendig ist, welches wann wir erhalten, uns sonsten nichts abgehen kan; alles das übrige verdienet ja nicht, daß eine mit dem Blut eines gecreutzigten GOttes erkauffte Seel demselben anhange.

So fasset doch alle, die ihr euere Seeligkeit würcken wollet, fasset einen wahren Eckel ob der Welt; gedencket, daß alle ihre Glory, nur so lang wir leben, vor Hoffart aufgeblasen macht, nach dem Tod aber in eine ewige Vergessenheit vergraben wird: Alle die Hoheiten bringen nichts als Plagen mit sich, biß man dazu gelanget; wer sie verlanget, wer sie suchet, ergibt sich mit lachendem Mund in eine beständige Folter: was für Besorgung sich darinnen zu erhalten! was für Bekůmmernuß, wann man davon entfallet! die Reichthumen kosten unglaubige Můhe, und offt můssen grosse Laster begangen werden, biß man sie zusammenraffet; aber ihr gröstes Unglück ist, daß sie der erste Werckzeug

zeug des Verderbens seynd: Die Wollüsten haben nur falsche Annehmlichkeiten; ein Verlangen voller Sorg gehet voran; der nagende Gewissens-Wurm begleitet sie, und ist unzertrennlich dabey; Kurtz davon zu reden, da ist ein unersättlicher Schlund der zeitlichen Güter, ein Anstoß der Ehr, und ein Verlust der Gesundheit.

Die Freundschafften der Welt, welche scheinen die gröste Annehmlichkeiten darinnen zu machen, seynd unendliche Quellen aller Verdrüßlichkeiten; es ist öffters nichts da, als Unbeständigkeit, Undanckbarkeit, Verrätherey, mit einem Wort, die weltliche Freundschafften seynd, wohl von der Sach zu reden, nichts anders, als ein schändlicher Wucher, weil man öffters nur Freund ist in der Absicht seines Eigen-Nutzens.

Wie soll einem die Welt nicht ecklen, ob der Weiß, mit welcher die Gerechtigkeit verwaltet wird? meistens wird sie nur aus Eigen-Nutz, aus Verbitterung, aus Rach, aus Absicht eines Wollust ertheilet; suchet nach dem Ursprung so vieler Ungerechtigkeiten; den werdet ihr finden, entweder in dem Ansehen eines mächtigen Gegentheils, oder in einem bestochenen eigennutzigen Richter, oder in einem abgetroschenen Rathschlag, oder auch in einem natürlichen Vor-Urtheil, so die Boßhafftigkeit deren Menschen verleitet, das Böse, so sie nicht sehen, zu muthmassen, und einen Beklagten ohne weitere Prob zu verdammen, auf die eintzige Einbildung, die sie sich selbsten gemacht, er wäre schuldig.

Kurtzumb, in was für Geschäfft du dich auch mit denen Menschen einlassest, so ist es allzeit schwer, daß der Neid, die Verleumdung, der Haß, die Eigensinnigkeit, das Lügen und Betrügen, die Schalckhafftigkeit, die Treulosigkeit, dir solches nicht verleiten; es ist kein Geschäfft, als mit GOtt, so da von der Dauer und Beständigkeit ist.

Wann dein Hertz sein ist, und du es ihme recht aufrichtig schenckest, so nimmt er es in Besitz, und verlasset es nimmer; du redest zu ihme, du unterhaltest ihn mit deinem Gespräch, er antwortet dir, und betrieget niemahlen; seine Verheissungen seynd unverbrüchlich; die Güter, so er dir anbietet, seynd dauerhafft; die Weeg, so er dir anzeiget zu ihm zu gelangen, seynd unfehlbar; seine Hand ist allzeit bereitet dir unter die Armb zu greiffen; das Liecht, womit er dich führet, erlöschet niemahlen, und seine Unterredung ist so süß, daß alle Plagen dieses Lebens davon gantz leicht, und erträglich werden.

Was ein Unterschied, Christliche Seel! unter der Strassen, auf welche er dich beruffet, dieselbe zu befolgen, und dem Weeg, so das Fleisch verdorben hat, darinnen zu verharren? widerstehe nicht denen heiligen Einsprechungen, die er dir gibt; schöpffe einen wahren Eckel ob dem Welt-Leben, und dessen Sinnlichkeiten.

Diesen Eckel der Welt kanst du nicht besser erwecken, als durch Lesung der heiligen Schrifft, die uns GOtt hinterlassen hat: es ist kein Wort

dar-

darinnen, welches nicht von Einsprechung des Heiligen Geists herrühret. Dort wirst du aus der Allmacht die Grösse GOttes beständig hervor blitzen sehen; dort das Vertrauen, so der Gerechte, und der Sünder auf seine Barmhertzigkeit setzen soll, und auch zu gleicher Zeit die Forcht, welche die Schärpffe seiner Gerechtigkeit uns soll einjagen; alldorten wirst du vernehmen die Grundsätze der Christlichen Sitten-Lehr, die Billigkeit ihrer Gesätzen; den Grausen, so man ob der Sünd schöpffen soll; die Nothwendigkeit der Buß; den Vortheil, den man haben kan von denen Trübsalen, und den guten Gebrauch, den man aus denen Betrangnussen machen soll, deren sich die Göttliche Verordnung bedienet, uns zu rühren, und endlich die Mittel alle Tugenden zu üben.

In Wahrheit das Lesen der heiligen Schrifft ist allem anderen vorzuziehen; alle Bücher, so jemahls zum Vorschein kommen, die Andacht in denen Christen-Menschen zu erwecken, seynd nichts als kleine Abflüsse derselben; das Buch von der Nachfolg JEsu Christi, welches nach denen Göttlichen Schrifften am meisten mit der heiligen Salbung angefüllet ist, und den heiligen Geist einflösset, ist eine von diesen Quellen, aber von einem gantz lebendigen, und reinestem Wasser; die heilige Schrifft, woraus dieses Buch gezogen worden, ist ein unermessenes Land, worauf, so viele grosse Ernde auch die fromme Seelen zum Besten deren

Glau-

Glaubigen gemacht haben, man allzeit noch zu-ernden finden wird; solte man auch nicht fähig seyn ansehenliche Schnitte zu machen, so ist es zum wenigsten unverwehret nach denen Schnittern darauf zu stupfflen, nach dem Beyspiel des Ruths.

Und eben aus diesem Grund hat ein Mensch, der sich denen Anreitzungen des Welt-Lebens nur garzuviel ergeben hatte, wo er doch nichts als Trangsalen gefunden, in Willen einen Eckel von der Welt zu schöpffen, diese Gedancken zusammen getragen, die seinen Eckel beförderen kunten; und die Hand GOttes, ihn hierinnfals zu stärcken, sande demselben solche Trübsalen zu, welche vor den Augen der Welt sehr groß schienen, und ihm zu erkennen gaben, wie wenigen Grund das Vertrauen habe, so man in die Creaturen setzet.

Nehmet also hin, Christliche Seelen, diese geringe Sammlung, als gute Kornähr, welche denen Schnitter nachgestupflet worden, oder als das Myrrhen-Büschelein, welches die Braut in dem hohen Lied verstehet, als eine Vorbildung ihres Bräutigams.

Dafern einige dieser Gedancken euch vermögen können die Eitelkeit dieser Welt, und den festen Grund der ewigen Güter in reiffe Betrachtung zu ziehen, so wird derjenige, welcher sie zusammen getragen, dafür GOtt ewiglich gebenedeyen.

Eckel

Eckel der Welt.

Erstes Capitel.

Von dem Leben.

EItelkeit über Eitelkeit/ und alles ist Eitelkeit. Was ist des Menschen Leben? Eine blose Eitelkeit ; ein Traum der uns unterhaltet ; eine Verblendung die uns betrieget ; ein Schatten der verschwindet ; ein Dampff der uns den Kopff toll macht.

Wann diejenige / welche in dem Pracht/ und denen Reichthumen sitzen/ diesen Spruch des weisen Mañs beständig vor Augen geschrieben hätten: fürnemlich

aber in ihren Hertzen/ gewißlich sie würden nicht so viel einem Leben ankleben/ daß doch nichts als Eitelkeit ist.

GOtt gibt denen Menschen das Leben nur allein/ damit sie für ihre Seeligkeit arbeiten mögen/ und wir wenden solches allein an/ uns davon zu entfernen/ und nichtigen Dingen nachzulauffen/ die uns zum Abgrund führen.

Die Währung aller Menschen Lebens ist unterschiedlich/ doch haben alle Leben dies allgemein/ daß sie sehr kurtz seynd/ und dahin gehen mit Empfinden tägliches Ubels/ und besseres Hoffen.

Es wolle nur ein jeder Mensch sein Leben ernstlich durchgehen; solte er wohl einen eintzigen Tag finden/ den er ohne Plag hätte zugebracht?

Er kan wohl etliche finden/ so er mit einigem Schein der Freud zugebracht; aber diese Freud wäre in der That mit wahren Tormenten begleitet.

Lasset nur aus uns selbsten forschen/ was derjenige/ so länger gelebt/ mehr hat gehabt; wir werden bald erkennen/ das er gehabt mehr Plagen/ mehr Sorgen/ mehr Verdrüßlichkeiten/ und

vielleicht / das er mehr Sünden begangen hat.

Wann man zu dem letzten Augenblick des Lebens gelanget / alsdann erkennet man gar wohl / daß länger gelebt haben / als ein anderer / keine Glückseeligkeit / wohl aber ein Zusatz der Quaalen / und eine Ursach mehrerer Forcht ist.

In der That ist der Lebens-Lauff nur ein Wechsel des Ubel- und Wohlergehens; alle Schritt / so da gegen das Ende des Lebens gemacht werden / seynd mit Peynen / mit Schmertzen / oder Gefahren verknüpffet.

Man kommt in die Welt durch eine solche Noth und Arbeit / daran man ohne Grausen nicht gedencken kan; darinnen lebt man in beständigen Plagen / und stirbt in denen Tormenten; also / daß allenthalben nichts / als Quaalen seynd.

Höre an diejenige / welche seynd / oder vielmehr scheinen zu seyn die Allerglückseeligste; dieselbe wirst du klagen und seufftzen hören; und in was für einem Stand du sie ansehen magst / wirst du sie jeder-

zeit auf der Folter-Banck ausgestreckt finden.

Ein Fieber/ ein Zipperlein/ ein Sand-Korn/ eine böse Frau/ ein loser Mann/ ein ungerathenes Kind/ ein Rechts-Streit/ eine Verrätherey/ eine Verleumbdung/ eine Ungerechtigkeit/ ein Verlust/ ein Fehlschlag/ alles dieses dienet ihnen zur Folter.

Die Begierlichkeiten/ die eitle Gelüsten/ die Forchten/ die Schrecken/ die Eyfersuchten seynd eben so viele Stoß-Falcken/ die ihnen das Hertz zerreissen.

Die eine seynd überladen/ und gedruckt unter dem Last ihrer Reichthumen; die andere hingegen seufftzen in einer Armuth/ die ihnen unerträglich scheinet.

Laß seyn/ daß man auch seinen Stand verändere/ und von der Armuth zur Reichthum gelange; so ist es doch nichts anders/ als von einem Torment gerathen in das andere.

Man muß das Leben anwenden zur Absicht des Zihl und Ends/ warum GOtt uns dasselbe gegeben hat; man muß sich einen Schatz der Tugenden machen/ ohne diesem ist es nur eine unnütze Aufenthalt in einem frembden Land.

Aber

Aber der meiste Theil der Menschen dencket nicht an die Ursach/ warum GOtt ihnen das Leben gegeben hat/ als nur in jenem Augenblick/ da es muß verlassen seyn; oder besser zu sagen/ sie gedencken nicht wohl zu leben/ als wann es schon an dem ist/ daß sie zu leben aufhören.

Was uns am meisten in die Gefahr setzet/ vom Tod übereylet zu werden/ ist/ daß wir uns jederzeit Hoffnung machen/ es solle unser Leben länger seyn/ als wir es haben werden; wir thuen nicht anders/ als wann wir es allererst anfiengen/ und wann wir am wenigsten daran gedencken/ kommt das End herbey/ und verhindert die Vollführung unserer Vorhaben.

Siehet man doch einen eintzigen Menschen/ der zur Zeit seines Absterbens nicht viel angefangene Sachen hinterlasset? woraus erhellet/ daß man sich den Tod allzeit weiter entfernt einbildet/ als er an sich ist.

Mensch! der du in denen Finsternussen fortwanderest/ du weist nicht/ was du bist/ weilen du nicht daran gedencken wilst/ du weist nicht/ wohin du

gehest/ und diese Unwissenheit hindert dich deine Schuldigkeit zu beobachten.

Sich mit der Erd beschäfftigen zur Zeit/ da man auf dem Weeg gegen den Himmel begriffen/ ist sich gleich einem Wandersmann verhalten/ welcher/ nachdeme er eine lange Reiß unternommen/ ein kostbares Kleinod zu holen/ bey einer Wiesen vorbeygehet/ alldorten sich aufhaltet/ unnütze schlechte Blümlein zu brechen/ und zu sammlen/ an statt/ daß er seine Reiß fortsetzen sollte.

Unterdessen gehet die Sonn unter/ es fallen ein die Finsternussen/ und er wird von der Nacht übereylet in dieser vergeblichen Beschäfftigung/ die ihn gehinderet hat das kostbare Kleinod/ so doch das Zihl seiner Reiß ware/ zu erlangen.

Das Leben verlaufft sich gleich einem Fluß/ der sich in das Meer verliehret; die Leiber nehmen ab/ und verzehren täglich etwas von ihrer Wesenheit; endlich kommt unvermuthet der Tod/ und überfallet urplötzlich diejenige/ welche also gelebt haben/ als sollte ihr Leben niemahlen ein End nehmen.

Die

Die Welt-Menschen geben unter denen zeitlichen Gütern dem langen Leben den Vorzug; aber wie viel geringere Freud würden sie daran haben / wann sie seine kurtze Währung behertzigten.

Wir sollen uns billig verwunderen / wie kurtz dasselbe ist / und wie es Menschen kan geben / die gesichert fortschlaffen auf die lange Dauer / so sie sich davon versprechen; so lang es auch seyn mag / ist es doch weniger / als ein Augenwincker gegen die Ewigkeit zu achten.

Dieses wenige Leben ist ein mühesee-lige Strassen / vermittels der Buß zu der wahren Glückseeligkeit der Glory-vollen Ewigkeit zu gelangen; unterdessen wie viel Menschen verlassen das Liecht / welches sie dahin führen kan / um denen eitlen Schatten nachzulauffen / die sie führen zu denen ewigen Finsternussen.

Zu eben der Zeit / da man sich über die Kürtze des Lebens beklagt / ist man beschäfftiget solches mit tausend Possen zu vertreiben; wann je dasselbe so kurtz und kostbar ist / warum wollen wir dann nicht alle seine Augenblick bestens anwenden?

Das Leben / wofür wir Gut und Geld suchen/ vergehet / und man findet sich schon am End/ bevor man die Reichthumen / die man sucht/ erworben hat/ oder wo man auch solche schon besitzet / muß man ein anderes Leben antretten / für welches sie unbrauchbar seynd.

Man könte sein Leben gantz angenehm und ruhig dahin bringen/ wann es die Laster nicht mit Unlust und Unruhe anfülleten; diese aber bringen es in eine beständige Verwirrung / die nicht ehender/ als wir zu leben/ aufhöret.

Man muß sich niemahlen einbilden / als wäre uns noch ein langes Leben übrig/ weilen dieser Gedanck fast allezeit der Ursprung ist unser verkehrten Lebens-Art/ oder der Saumnuß an unserer Obliegenheit; der sich ein langes Leben verspricht / pflegt solches übel zuzubringen / und es ist unmöglich / daß ein vernünfftiger Mensch / welcher dafür haltet / er werde morgen sterben / heut übel lebe.

Zweytes Capitel.

Von der Welt.

DIe Glückseeligkeit der Welt-Menschen ist nur ein aneinander geknüpffte Ketten von immerwährenden Unruhen; Die Bißlein / so die Welt durch vergängliche Wollüsten vorsetzet; seynd dem äusserlichen Schein nach süß; aber dieser Süßigkeit folgen gar bald Bitterkeiten nach / die man davon hat auszustehen.

Man läst sich in dem Wohlergehen / und in denen Gemächlichkeiten der irrdischen Güter einschläffern; aber es seynd nur Schatten der Güter / die verschwinden / und sich wieder verliehren / so bald man nur denckt an die Ewigkeit / so da ist ein wahres Gut.

Der nur um die Welt bemühet ist / gleichet denen Mühl-Rädern / die sich herumdrehen / und in beständiger Bewe-

gung seynd/ und doch um keinen Schritt für sich kommen.

Es ist ein gewisses Gifft in der weltlichen Glückseeligkeit/ jemehr man ihr anhängt/ destomehr man in eine Schlaffsucht verfallet gegen den Himmel; derowegen wie grösser die Gefahr/ so geringer die Forcht wird.

Die ansteckende Seuche des Welt-Lebens/ bringt mit sich eine Kaltsinnigkeit für das Heil/ indeme sie die Lieb GOttes erlöschet/ um uns mit der Lieb deren Creaturen zu verwicklen/ die uns hernach krafftloß verschmachten lassen.

Nichts soll uns mehr die Verachtung der Hoheiten der Welt zu Hertzen führen/ als die Betrachtung/ wie sehr JEsus Christus dieselbe verachtet hat.

Mein warum ein so grosses Belieben an der Welt haben/ da doch ihre Lieb nur Ungerechtigkeit ist/ und ihre Güter nur ein Dunst? die man mit Unruhe verlangt/ mit Forcht besitzt/ und mit Bestürtzung verliehret.

Was eine grosse Thorheit sich anhalten an Dinge/ die mit Schnelligkeit vergehen/ und nicht anderst bestehen/ als

in

in so weit sie gewesen / oder seyn solten?

Die Welt hat nichts / als verfälschte Glückseeligkeiten / und schädliche Wollüsten; wer seine Freud darein setzen will / findet sie weder in diesem noch dem anderen Leben.

Wer das zukünfftige Leben lieb hat / begreiffet gar leicht / wie das jenige / so man auf Erden führet / mit was für Glückseeligkeit dasselbe auch vereinbahret ist / nur ein Hauffen Betrübnuß seye.

Die Welt ist betrüglich mit ihrer Freud / man warthet darauf lange Zeit mit Ungedult / und wann sie herbey kommt / ist sie allezeit mit einer Bitterkeit vermischet / die einen Eckel macht.

Was ist eine Creatur ausser ihrem Schöpffer / die sich in die Welt ausgiesset? es ist eine Unsinnige / welche von ihrer eigener Witz geführet / dahin gehet / sich in den Abgrund zu stürtzen / und die sich selbsten ein unerträglicher Last ist.

Das Hertz / so einmahl die Göttliche Einflüß verkostet hat / kan durch die Dinge der Welt nicht mehr wanckelmüthig gemacht werden; in der That eine Seel / wel-

welche ihren Ursprung vom Himmel hat/ kan sie wohl ohne verkehrt zu seyn/ an denen falschen Ergötzlichkeiten der Erden einen Lust haben?

Ist es nicht eine erschröckliche Blindheit/ nach dem Himmel gehen wollen/ und sich zu denen jenigen gesellen/ die schnurgrad der Höllen zu lauffen?

Allein die vernünfftige Seel achtet alle Dinge dieser Welt dem Koth gleich/ wann es darauf ankommt/ JEsum Christum zu gewinnen/ und die unermessene Glückseeligkeit / welche er uns versprochen hat.

Alles Gold der Erden/ alle ihre Reichthumen / ihre Hoheiten / und so gar der Gewinnst der gantzen Welt/ alles dieses miteinander ist nicht werth eines eintzigen Tropffen Bluts/ so da aus den Wunden unsers Erlösers geronnen ist: Eine treuglaubige Seel lasset alles im Stich/ um sich in seine Wunden zu versencken; sie achtet für nichts / was nach diesem Leben nicht kan behalten werden.

Die eintzige Sach/ auf welche ein Christ ernstlich bedacht seyn soll/ ist in den

Him-

Himmel zu gelangen durch die Verachtung der Welt / durch Vermeydung deren Laster / durch Ubung der Tugenden / und durch ein gäntzliches Vertrauen in GOtt allein.

Wer Blumen brechen will mit der Welt / wird mit ihr zu Grund gehen. Was der Mensch will / das vermeint er mit Fug zu wollen / weilen er aus seinem Willen eine Richtschnur des Rechtens macht; da doch dieser durch die Anreitzungen der Welt verkehrte Will / nicht mehr das wahre Gut zu suchen weiß.

Ein grosser Irrthum ist zu glauben / man könne in dieser Welt glückseelig seyn: sollte man auch alles besitzen / was darinnen begriffen / so ist es doch nicht zulänglich unsere Glückseeligkeit zu machen / weilen die gantze Welt nicht vermag unsere Begierden zu erfüllen.

Der alleinige Besitz GOttes kan solche erfüllen / und uns seelig machen: aber wie es unmöglich ist zwischen den Dörnern der Welt verwickelt zu seyn / und dabey GOtt besitzen / also kan man auch darinnen nicht glückseelig seyn.

Mensch!

Mensch! der du dich an die Welt henckest/ glaubest du wohl/ du werdest jemahlen das klare Wasser aus der Koth-Lacken schöpffen/ oder auch aus ihrer leydigen Gemeinschafft Schätz der Ewigkeit gewinnen? Du must gehen an die Quell jenes lebendigen/ und lauteren Wassers/ welches der Samaritanerin das ewige Leben gegeben hat.

Wann es eine Thorheit von einem Menschen ist/ der den Wind scheuet/ sich auf die Spitzen eines Bergs zu stellen/ wo er von allen Orten herblaset! ist es nicht wohl eine weit grössere von einem Menschen/ der die Ruhe des Himmels sucht/ und sich unter die tobende Welt begeben will.

Sehr schwer ist es/ daß man nicht in die Zerstreuung des Geistes verfalle/ wann man sich denen weltlichen Gesprächen vieles ergiebt/ als welche die allerunschuldigste Sitten zu verkehren fähig seynd.

Der geistreiche Mensch kan sich in weltliche Sachen nicht mischen/ daß seiner Seel nichts gefährliches davon anhangen bleibe/ weilen der Umgang mit der Welt

ein Strom ist/ welcher da ausfrist / ausgrabet/ und verwüstet alle Ufer / die er berühret.

Besser ist es seiner selbst / als der Erden pflegen; der Geist / der die Süssigkeit des himmlischen Vatterlands zu kosten verlanget / bekümmert sich wenig um die vergängliche Blendung dieser Welt/ und förchtet mehr die Wohlfahrten / als die Widerwärtigkeiten; weilen die Welt entsetzlicher ist mit ihren Liebkosungen / als mit ihren Anfechtungen.

Die Unbeständigkeit macht bey denen Welt-Menschen einen Theil ihrer Ergötzlichkeit/ weilen die Welt nichts stätes hat / so da ihre Zuneigung könte feststellen; sie finden kein kräfftigeres Mittel gegen die Verdrüßlichkeiten des Lebens / als die Abwechslung der Orthen / und der Wercken / alles verleitet ihnen / wann sie ohne Veränderung seynd.

Nicht also ist es beschaffen mit denen Göttlichen Dingen / und mit GOtt selbsten / er verändert sich nicht / und gefallet allzeit; aber der Mensch mißfallet ihm / so bald er veränderlich ist.

Hasse das/ was die Welt liebt/ und folge dem nach/ was sie fliehet/ aber verweile nicht; es ist sicherer sich der gegenwärtigen Zeit bedienen/ als auf die zukünfftige warten/ die vielleicht nicht kommen wird/ und deren du dich ohne Zweiffel nicht wirst bedienen können.

Ist es wohl möglich/ sich an solchen Orthen aufhalten/ wo die Boßheit überhand nimmt/ ohne das man empfinden soll/ wie die Lieb erkalte; wo findet man mehr Boßheit/ als unter denen Welt-Menschen, die voll des Neyds und Verachtung seynd gegen diejenige/ so ihnen nicht gleichen?

Der Mensch / welcher seine Ruhe sucht / kommt ihnen als unbrauchbar vor/ der sich der Andacht ergiebt / muß bey ihnen ein Gleißner seyn/ und der Einfältige ein alber Mensch; Indessen wenden sie an zu schädlichem Gebrauch die Güter / so sie von GOtt empfangen haben/ und müssen ihnen zu ihren Lastern dienen diejenige Sachen / so zu Erhaltung des Lebens ihnen seynd gegeben worden.

Das

Das dritte Capitel.

Von der Liebe GOttes.

Du solst GOtt deinen HErrn lieben aus gantzen deinem Hertzen/ aus gantzer deiner Seel / aus allen deinen Kräfften / und aus gantzen deinem Gemüth. Dieses ist das erste und grosse Gebott JEsu Christi.

Vor allem / und über alles soll man GOtt lieben; dieses ist der Grund Stein/ und das Fundament unseres Heyls; nur allein derjenige / welcher GOtt liebet / so weit sich sein Hertz erstrecket / ist in einer wohlgegründeten Hoffnung ihn ewiglich zu besitzen.

Wilst du wissen / ob du GOtt liebest! sehe nach / ob du dein äusserstes thuest/ ihm eintzig und allein zu gefallen/ und ob er die Absicht aller deiner Wercken ist.

Gleichwie das Aug auf einmahl Himmel und Erden nicht anschauen mag; also kan auch des Menschen Hertz zu gleicher Zeit den Schöpffer/ und das

Geschöpff nicht lieben: nur eines aus beyden kan es besitzen.

So bald ein Hertz von der Lieb GOttes wahrhafftig angeflammet ist/ verliehren sich in ihm die Untugenden/ die Tugenden nehmen zu/ und bringen alltägliche Früchten; die Seel thuet sich ab von denen weltlichen Gewohnheiten/ und eine heilige Freud verjaget die böse Betrübnuß/ welche sonsten ein Folg der Sünd ist.

Diese Lieb ist ein unermessenes Meer/ in welchem sich alle andere Zuneigungen verliehren/ und versencken/ gleichwie die Flüsse von dem Meer verschlungen werden/ und das Licht der Sternen verschwindet im Angesicht der Sonn.

Sie lasset nichts leer in einer Seel/ die vollkommen liebet; in diesem Stand ist sie gantz von GOtt erfüllet/ und wendet sich von ihme niemahlen ab/ um sich gegen die Erden niederzubiegen.

Mit dieser Lieb seynd die Affecten lauter/ die Sitten unschuldig/ die Begierden heilig/ und die Tugenden fruchtbar; da seynd keine Beschwernußen/ welche diese Lieb nicht überwältiget; kein

Hochmuth / den sie nicht verdemüthiget; keine Rauigkeit / so sie nicht versüsset; keine Peyn / die sie nicht angenehm macht.

Allein man giebt diese Lieb nicht durch die Wort zu verstehen! es kommt auf die Werck an / und geschicht durch Vermeydung deren Gelegenheiten zu sündigen / durch Ubung derer Tugenden.

O Seel! die du GOtt lieben wilst; was verlangt er von dir? was für Kennzeichen will er / daß du ihm von deiner Lieb gebest? er verlangt / du sollest die Erden verachten um das ewige Leben! du solst den Schatten verlassen um das Licht! den Koth um einen Schatz! ist es dann eine so schwehre Sach?

Die Lieb / so man gegen GOtt hat / ist das Leben des Glaubens / ohne welche Lieb er tod würde seyn; sie ist es / die da unsere Hoffnung stärcket / und die unterstützet unsere Tugenden.

Die Lieb und die Forcht GOttes seynd unzertrennlich / gleichwie seine Gerechtigkeit / und seine Barmhertzigkeit sich nicht scheiden lassen: Die ihr

den HErrn förchtet / liebet ihn / sagt der weise Mann / und die Augen eures Hertzen werden erleuchtet werden.

Vergebens suchen wir GOtt von aussen / wir können ihn nicht finden / als in uns selbsten / und in dem Innersten unseres Hertzens! aber er ist nicht darinnen / als nur / wann wir ihn lieben. was du suchest / sagt der Weise / das hast du in dir selbsten.

Was für Unruhe / was für Peynen / wie viel unterbrochene Schläff verursachet einem fleischlichen Hertz die Lieb einer Creatur? diese Lieb / die so unwürdig ist es zu erfüllen; da indessen eben dieses Hertz so träg / und saumseelig ist in der Lieb GOttes.

Ja wir seyn vor lauter Faulheit gantz krafftloß; wir schläfferen uns ein / und seyn in dem Schlaff begraben zur Zeit / wann GOtt selbsten kommt an unsere Thür zu klopffen / und uns zu sagen mit dem Bräutigam des hohen Lied: stehe auf meine Freundin / und komme mit mir / der Winter ist vorbey / der Regen hat nachgelassen.

Der Mensch kan seinen Schöpffer nicht erkennen ohne ihn zu lieben / und kan sich nicht einen Christen nennen / es sey dann / daß er diese Lieb würcklich übe / weilen nur allein durch die übung dieser Lieb man zu derselben Vergeltung gelangen kan.

Seine Vergeltungen seynd unbegreifflich: Das Aug hat nicht gesehen / sagt der Apostel / das Ohr hat nicht gehört / und des Menschen Hertz hat niemahlen begriffen / was GOtt denenjenigen zubereitet hat / die ihn lieben! und alle diese unbegreiffliche Ergötzlichkeiten seynd enthalten in dem Besitz des geliebten GOttes.

Dieser Besitz ist unser Zweck; wir seyn hierunten um dahin zu gelangen; es ist aber gefährlich hinter sich zuruck zu schauen: Last uns also durch die Beständigkeit unser Lieb / die Augen ohnablässlich nach diesem Zweck gerichtet halten / als wohin wir abzielen.

Alles was nicht auf GOtt durch eine wahre / und würckende Lieb gerichtet ist / das führet zu dem ewigen Tod durch die Lieb der Creaturen; und diese bey-

de Weeg seynd so weit/ als Himmel und Erden voneinander entfernt; so das man keinen folgen kan/ man verlasse dann den anderen.

Du wollest also ohne Unterlaß GOtt anflehen um diese Lieb/ durch welche JEsus Christus in unseren Hertzen gebohren wird/ und welcher die Creatur daraus vertreibet; Last uns durch unsere innerliche Seufftzer ihme beständig in Ohren liegen/ seine Barmhertzigkeit wird uns dieselbe nicht versagen.

Diese Lieb GOttes bringt seine Forcht mit sich; nicht eine knechtliche/ sondern eine treuhertzige/ und ehrenbietsame Forcht/ welche ein Anfang der Weißheit ist.

Alles was wir thuen/ alles was wir verlangen/ das müssen wir thuen/ und verlangen durch die Lieb/ und in der Forcht GOttes.

Diese Lieb/ und diese Forcht müssen uns unter das Joch JEsu Christi bringen: ist dann etwas süsser/ als dieses Joch? das Gute würcken/ die Sünd meyden/ seinen Nächsten lieben/ das Böse hassen/ das Ewige verlangen/ und

um

um das Zeitliche dieser Erden unbekümmert seyn; hierinnen bestehet dieses Joch: wer es traget/ wird davon getragen/ ich will sagen erleichteret.

Aber wollen wir wissen/ ob wir GOtt lieben? Last uns nachsehen/ ob wir aufrichtig unseren Nächsten lieben; dann es verhält sich mit der Lieb GOttes/ und mit der Lieb des Nächsten nicht anders/ als mit der Sonnen und der Morgenröth.

Derohalben gleichwie die Morgenröth die Ankunfft der Sonnen verkündiget; also auch wann wir empfinden werden/ das unser Hertz voll ist einer lebendigen/ aufrichtigen und treuen Lieb gegen unseren Nächsten/ alsdann können wir glauben/ das die allernächste Zubereitung für die Lieb Gottes bey Handen seye.

Ach! wie seynd die Wollüsten/ die er einer treuglaubigen Seel geniessen lasset/ unermessen? da seynd keine Bitterkeiten in denen Trangsalen der Erden/ welche sie verstören können/ noch Süssigkeiten in denen Wolfahrten der Welt/ welche ihnen können verglichen werden.

Wann man einen Herrn liebt/ so verrichtet man mit Lust seine Gebott;

kanst du wohl GOtt lieben / wann dir seine Gebott nicht anstehen: vollziehe dieselbe / und du wirst vergnügt seyn in seiner Lieb.

Soll man auch die zeitliche Ding lieben können / ohne den Werck-Meister zu lieben / welcher ihnen die Wesenheit gegeben hat? wie kan man sich an das Geschöpff hencken / die den Tod bringt / und den Schöpffer auf die Seiten setzen / welcher uns ein Leben ohne End geben will?

Das geringste Stäublein in dem Aug schadet dem leiblichen Gesicht / und die geringste Sünd, die in der Seel hangen bleibt / verhindert das geistliche Licht; so lang in ihr noch eine Unreinigkeit deren fleischlichen Begierlichkeiten übrig ist / kan sie GOtt aus gantzen ihrem Hertzen nicht lieb haben.

Man kan GOtt / und die Welt nicht zugleich lieben; die Sorg / so man um zeitliche Dinge hat / zeiget an eine grosse Blödigkeit in denen Geistlichen; und der Freund der Welt wird ein Feind GOttes seyn / weilen die Lieb der Welt GOtt in Vergessenheit bringt / und dem Teuffel einen Unterschleiff in der Seel zubereitet.

Das vierte Capitel.

Von der Lieb des Nächsten.

Es scheinet/ GOtt hätte wollen andeuten/ daß die Lieb/ so man ihm/ und die man dem Nächsten schuldig ist/ unzertrennlich seynd; weilen er beyde in ein Gebott hat wollen einschliessen.

Liebet GOtt/ sagt er/ über alle Sachen; sehet dieß ist das erste Gebott; und eueren Nächsten wie euch selbsten/ sehet dieß ist das andere: und er setzet hinzu/ daß in diesem das gantze Gesätz begriffen seye/ und alles was die Propheten gesagt haben.

Die Lieb für den Nächsten soll sich nicht nur auf einige einschräncken/ die Lieb muß sich auf alle erstrecken; dann nur diesen/ den anderen aber nicht lieb haben/ ist bloß eine menschliche Freund-

schafft / und nicht jene/ welche JEsus Christus uns durch seine Wort/ und Beyspiel gelehret hat.

Man muß also die Creaturen lieben/ allein man muß sie lieben in und wegen GOtt; und zwar mit einer solchen Lieb/ als GOtt haben will/ daß wir unsere Feind lieben sollen.

Dann nach dem Gesatz unsers Erlösers ist es nicht genug diejenige gedulden/ die uns Unbilden zufügen / es ist auch nicht genug dieselbe nicht hassen / sondern man muß sie lieben; dann sie nur schlechterdings gedulden/ gleichwohlen aber einen Haß gegen sie behalten / ist nicht die Tugend der Gedult/ sondern der Deck-Mantel eines grimmigen Zorns.

Nichts ist angenehmer bey GOtt/ als die Lieb/ die wir für unseren Nächsten tragen , und nichts gefallt dem Teuffel mehr/ als der Untergang dieser Tugend; derohalben welcher zwischen zwey Persohnen eine Uneinigkeit stifftet/ der macht sich zu einem Werckzeug/ und Instrument des Teuffels.

Die erste Würckung dieser Lieb bestehet in deme / daß wir unserem Nächsten seinen Fehler verweisen; aber dieses können wir nicht besser bewerckstelligen / als durch unser eigenes gutes Beyspiel.

Welcher seinem Bruder seinen Fehler verweisen kan / und es nicht thuet / der macht sich dessen mit schuldig.

Aus Boßheit unserer Natur empfinden wir mehr das übel / daß man uns anthuet / als den Gefallen / welchen man uns bezeiget; da wir doch zu gleicher Zeit begehren / GOtt / der unser gar nicht bedürfftig ist / soll uns die Beleydigungen verzeyhen / und sich erinneren deren guten Wercken eines unnützen Diener.

Alles das Leyd / so wir unserem Nächsten anthuen / weiß uns GOtt durch unbekannte Weeg wieder zu geben / und aller menschliche Verstand kan hierinfals das Geheimnuß der Göttlichen Verordnung nicht ergründen.

Von der Zeit an / als die Lieb GOttes in unserem Hertzen durch die Sünd

ersti-

ersticket wird/ verliehren wir auch zugleich die Lieb / so wir unserem Nächsten schuldig seyn.

Das fürnehmste Absehen der Lieb des Nächsten / ist ihm zu seiner Seeligkeit zu verhelffen; man muß also dahin bedacht seyn/ wie man ihn von dem unordentlichen Leben zur Tugend führe; welches / wann es gelingen soll/ muß man ihm mehr zu Hertzen/ als zu Gehör zu reden beflissen seyn.

Gut ist es/ änderen die Fehler/ welche sie gegen uns begehen/ zu verzeyhen/ aber noch besser/ wann man dieselbe gäntzlich vergist; nichts macht den Teuffel mehr zu schanden/ als die Lieb/ welche wir für unsere Feind tragen; je mehr Lieb wir für sie haben/ je mehr wir über seine List triumphiren.

Man muß mit denen Menschen also leben/ daß man ihre Schwachheiten entschuldige/ damit auch GOtt uns die unserige vergebe: wir seyn alle von einem Fleisch zusammen gebacken/ und jeder hat seine Fehler; die Erden ist voll Distel und Dörner/ und der Menschen Hertz

ist voll Betrug und Boßheit; man muß sie gedultig übertragen/ und sich vor GOtt demüthigen nicht durch äusserliche Bezeigungen/ welche die Menschen betriegen können/ sondern durch die Vernichtigung des Hertzens/ dessen verborgeneste Klufften das Aug GOttes durchdringet.

Wann man alle Laster durchgehet/ wird man finden/ daß sie fast alle vom Abgang der Lieb des Nächsten herrühren; der Raub/ die Verleumbdung/ der Ehebruch/ der Todschlag/ das falsche Zeugnuß/ der Neyd/ mögen diese wohl ein anderen Ursprung haben? durchgehe die andere Laster/ so wirst du finden/ daß sie alle daher entstehen.

Geschiehet es nicht aus Abgang der Lieb/ daß wir hart daran kommen/ denen/ die uns beleydiget haben/ zu vergeben! wo kommts her/ daß unser Gemüth/ welches mehr geneigt ist übel/ als Gutes zu thuen/ sich besser erinnere der Unbilden/ als der Wohlthaten?

Je mehr man die Tugend in seinem Nächsten liebet/ desto besseren Grund hat die Tugend der Lieb! weilen der

Neid-Geist fast das letzte Ding ist/ dessen sich ein Seel/ die zu GOtt wiederkehret/ loß macht.

Last unseren Nächsten lieben ohnerachtet seiner Fehler/ last uns aber seine Fehl-Tritt nicht lieben; man muß den Christen lieben/ und das Laster hassen/ welches ihn verunehret/ dabey bemühet seyn für das Heyl des einen/ durch Austilgung des anderen.

Du solst deinem Nächsten liebreich verzeyhen/ dir selbsten aber solst du nichts hingehen lassen; urtheile gütiglich/ was andere thuen/ aber deine eigene Werck durchgehe mit Schärpffe.

Uns soll leyd thuen/ wann wir andere in dem Laster sehen/ und wir seyn um so viel vollkommener/ als der anderen ihr Leyd uns um so hertzlicher betrübet.

Eine der fürnehmsten Würckungen der Lieb des Nächsten ist/ wann wir hart und ungern der Verleumbdung Platz geben/ und nicht gestatten/ daß man ihn in unser Gegenwart verkleinere.

Wann wir unserem Nächsten die Hand biethen wollen/ ihme aufzuhelffen/ müs-

müssen wir den Anfang machen durch ein hertzliches Mitleyden wegen seinen Schwachheiten / und dieses Mitleyden ist die erste Würckung unserer Lieb.

Wie kan man einem Menschen / der zu Boden gefallen ist / wieder auf die Bein helffen / es seye dann / daß man sich zu ihme darnieder biege; also auch einem Sünder von seinem Fall wieder aufzuhelffen / muß man anfangs Mitleyden bezeigen über seine Armseeligkeit / und so fort ihme die Hand biethen.

Ehre alle diejenige / so es verdienen / aber verachte und beleydige gleichwohlen diejenige nicht / welche nicht verdienen / daß man ihnen Ehr anthue; befriedige dich dieselbe zu beklagen / und ihnen zu wünschen / was ihnen abgehet.

Man kan wohl ohne die Lieb eine blose Ubung der Tugend zuwegen bringen / aber diese Tugend wird tod seyn aus Abgang der Lieb / die sie beseelen soll: Mithin einem Feind verzeyhen aus Hochmuth / und weltlicher Eitelkeit / ist keine wahre Tugend.

Wann

Wann die Lieb des Nächsten GOtt nach/ ein Gaab des Heil. Geistes/ und die Seel aller Tugenden ist / so ist sie auch dem Menschen nach/ eine Tugend/ so mit der wohl-geordneten Natur gantz übereinkommt; weilen das natürliche Gesatz uns verbiethet einem anderen zu thuen/ was wir nicht wollten/ daß uns gethan würde.

Man sündiget auf zweyerley Weiß gegen die Lieb; wann man unterlasset Gutes zu thuen / wo man kan/ und wann man verhindert/ daß andere Guts thuen.

Wann wir sieben leibliche Werck der Barmhertzigkeit haben / so haben wir gleichfals sieben geistliche: Verzeyhen dem/ der uns beleydiget: abstraffen den Fehlenden: bitten für die so uns verfolgen: die Unwissende lehren: denen Bedürfftigen Rath geben: für die Leydende Mitleyden haben/ und die Betrübte trösten.

Das fünffte Capitel.

Von dem Allmosen.

GLeichwie die Armen unser / also haben wir auch GOttes nöthig / bey welchem wir Arme seyn / von allem entblödet ; wir begehren Hülff von ihm / welche er uns nicht anders geben wird / als wie wir sie unserem Nächsten geben.

Was hilfft es seinen Nächsten lieben / und ihm nicht unter die Arm greiffen; Mitleyden mit seinem Ubel haben / und ihm nicht zu Hülff kommen ; sein Elend sehen / und ihm nicht beyspringen?

Indeme du dem Bedürfftigen das Allmosen versagest / bedencke wohl / daß du seinen Leib umbringst durch die Nothdurfft / die ihn unterdrucket / und in welcher du ihn lassest / und vielleicht auch seine Seel durch die Sünden / zu welchen ihn diese Nothdurfft verleithen kan.

Du säest das Korn/ weilen du weist/ daß die Erden dir hundertfältig widergeben wird/ was du in ihren Schoos wirffest; die Hand deren Armen ist eine weit fruchtbarere Erden/ säe nur zeitliche Güter darein/ sie wird dir das unendliche Gut einer immerwährenden Glückseeligkeit hervorbringen.

Was du denen Armen gibst durch innerlichen Antrieb deiner Lieb/ das solst du willig/ und mit Freuden geben/ und das Allmosen ansehen/ als einen unfehlbaren Gewinnst/ und nicht als einen Verlust.

Lasset uns GOtt in seinem Mitleyden nachfolgen/ und nach seinem Exempel für die verlassene Waisen/ die zarte Lieb eines Vatters/ und für die Wittwe die liebreiche Sorgfalt eines Ehegatten haben.

Wie glücklicher Wucher! zeitliche Güter geben für eine ewige Glückseeligkeit; Koth für eine kostbare Perlein; den Unrath/ so die Erden auswirfft/ für einen Thron im Himmel.

Jemehr du die Händ dem nothleydenden Armen zu haltest/ je leerer werden

den sie sich befinden / wann du vor dem Richterstuhl desjenigen erscheinen wirst / der gesagt hat / daß wir allzeit Arme bey uns haben werden ; aber jemehr du alsdann wirst ausgetheilet haben / desto mehr wirst du wieder einnehmen können.

Dann derjenige / welcher sein Ohr vor dem Geschrey des Armen verstopffet / wird schreyen / aber es wird sein Geschrey GOttes Ohr auch verstopfft finden ; ich habe Durst gehabt / wird er sagen / und du hast mich nicht getráncket ; ich hab Hunger gehabt / und du hast mich nicht gesättiget ; ich bin nackend gewesen / und du hast mich nicht bekleiden wollen ; gehe hin Unglückseeliger in das ewige Feuer.

All unsere Güter seynd denen Glücks-Fällen unterworffen / und kan der Reicheste bald der Armeste werden ; aber weder die Gewalthätigkeit der Menschen / weder die Zufälle des Lebens / noch die Veränderungen des Glücks mögen uns die Schätze entwenden / die wir in die Hände der Armen zuruck gelegt haben.

Nach der Vollkommenheit des Gesatzes/ soll sich ein jeder Mensch mit der Nahrung und Kleidung befriedigen; alles was darüber ist/ wird zum Uberfluß gerechnet / und gehört folgsam denen Armen.

Das Allmosen zerbricht die Banden der Sünd; es ist ein Licht / so vor uns hergeht/ und die Finsternußen der Welt zerstreuet; es ist ein Wasser / so das Feuer auslöscht / welches unseren Lastern vorbereitet ist; es ist ein Schlüssel / der uns die Pforten des Himmels eröffnet.

Aber es ist kein Allmosen mehr zu nennen / so bald es mit Hochmuth verknüpffet ist; die Verschwiegenheit vermehret seinen Verdienst: es ist zwar nichts übles vor denen Menschen ein Allmosen geben; Aber übel ist es/ wann mans gibt/ darum gelobt zu werden.

Man versündiget sich auf zweyerley Weiß gegen die Lieb; wann man Guts zu thuen unterlasset/ da man kan / und wann man andere hindert Guts zu thuen.

Sage nicht deinem Freund: sagt der Weise/ gehe hin / und komme Morgen

gen wieder / wann du heut thuen kanst / was er von dir begehret: Dadurch lehret er uns / daß man das Gute / welches man auf der Stell thun kan / niemahlen soll aufschieben.

Der Königliche Prophet weiset uns klärlich / was für einen Nutzen von dem Allmosen entstehe / da er sagt: Daß derjenige / welcher liebreich mittheilet / alle Tag die Meng seiner Reichthumen anwachsen siehet / und das derjenige / welcher von Raub lebt / sich selbsten zu Grund richtet / und gemeiniglich in die Armuth verfallet.

Diejenige / welche nur ihre Lieb auf gewisse Personen eintheilen / entweder auf Freund oder Unbekandte / wissen derselben Gesatz gar schlecht: sie mögen bey dem weisen Mann Raths leben / der wird sie lehren / daß / wann dein Feind Hunger hat / solst du ihm zu essen geben; wann er Durst hat / solst du ihm geben zu trincken.

Wer aus uns ist nicht bedürfftiger gegen GOtt zu rechnen / als der Arme gegen uns ist? Wann wir dann so hart seyn / daß wir die Augen von dem Bedürfftigen abwenden wollen / so wird

auch GOtt die Seinige ohnfehlbar von uns abwenden/ und wann wir den Armen betrüben/ wird er selbsten uns auch betrüben.

Dann der den Armen gemacht hat/ höret das Gebett des Armen/ wie auch die Verfluchungen/ welche deine Unbarmhertzigkeit/ die du gegen ihn hast/ von ihme in Bitterkeit seines Hertzen dir über den Hals ziehet.

Höre also den Armen an/ mit Mildigkeit/ mit Sanfftmuth/ mit Gütigkeit/ und Mitleyden/ wie du wilst/ daß dich GOtt anhören soll.

Aber die Gröste aus allen Gutthaten ist/ wo man von den Händen des Hochmüthigen errettet/ den Armen, den Schwachen/ oder den Bedürfftigen/ so er von ihme verfolgt wird.

GOtt gibt uns alle Tag das Brod/ welches wir nicht verdienen/ und wir wollen es denen Armen abschlagen/ welche es offt besser verdienen/ als wir.

Man ernehrt Vieh und Vögel/ und hat es im Hauß bey sich; indessen last man unter seiner Thür einen Armen vor Hunger und Frost verschmachten.

Man findet Leute / welche endlich auch einem Esel / der zu Boden gefallen ist / aufhelffen; und offt findet man keine / die da einem Menschen in seinem Elend unter die Arm greiffen / um ihm von seinem Fall aufzuhelffen.

Unglück / sagt der Weise / Unglück denen jenigen / welche die Hand nur zum Einnehmen offen haben / dieselbe aber allzeit zugedruckt halten / wann es aufs Geben ankommt.

Das Allmosen / welches ohne Lieb GOttes ausgespendet wird / ist nur ein weltliches Schein- und Prall-Werck / welches / weil es nicht geschicht zu dem End / als es seyn soll / ohne Verdienst bleibt.

Es ist ein erkaltes Allmosen / weilen es nicht durch das Feuer jener Lieb beseelt ist / die ihren Ursprung in GOtt hat / und um so vielmehr ist es erkaltet / als die Lieb / welche man zu den Annehmlichkeiten der Welt hat / zunimmt; gleichwie die Hitz des Tags gemeiniglich nachlasset / wann die Nacht anfanget herbey zu kommen.

Wie ein fruchtbares Feld seynd nicht die Armen! und wie gibt dieses Feld nicht mit Uberschuß den Nutzen dessen/ was der Glaubige darein gesäet hat! Glücklich derjenige/ welcher sie in ihrer Bedürfftigkeit erquicket/ dann GOTT wird ihn erretten/ in denen Tägen seiner Anfechtung.

Welcher unter die andere ausspendet/ der sammlet für sich selbsten/ und das Korn/ welches in die Erden geworffen wird/ wachset in kurtzer Zeit/ und bringet hervor eine reichliche Ernde: an statt/ daß der Vorrath/ welchen der Geitzige von seinen überflüssigen Schätzen macht/ zu Grund gehet/ ohne/ das er solche geniesse.

Die Lieb nähret sich vom geben/ verlöschet aber/ so bald sie zu geben aufhöret; Gleichwie die Milch der Säugame sich erhaltet/ und im Stand bleibet/ so lang sie dem säugenden Kind mitgetheilet wird/ aber alsobald sich verliehret/ als sie dem Kind wird entzogen.

Das

Das sechste Capitel.

Von denen Versuchungen.

MAn muß sich denen ersten Anwürffen der Versuchung widersetzen! die Schrifft stellet uns den Versucher vor unter der Gestalt einer Schlangen / welche mit Subtilichkeit hinein schliffet / wann man ihr den Kopff nicht aufhaltet.

Diese Schlang / welche sich durch die leibliche Sinn einschleichet / dringet unvermerckt ein biß zum Grund des Hertzen; alldorten macht sie die Kräfften der Seelen gantz unvermöglich / und reitzet den Leib zur Sinnlichkeit an.

Glücklich derjenige / welcher ihr mit Behändigkeit / mit Wachtsamkeit / und Starckmüthigkeit widerstehet; man muß seinen Feind meisteren in so lang er schwach ist; dann wann man ihm Zeit

last sich zu verstärcken / so ist er viel schwerer zu überwältigen.

Schneide einen kleinen Vorschuß ab/ wann er noch zart ist / und warte nicht/ biß er erhärtet / und zu einem dicken Stammen worden.

Reisse aus der Erden das Unkraut/ so allererst zu faßlen anfangt / und gebe nicht zu / daß es tieffe Wurtzel fasse/ und zeitig werde.

Ein kleiner Funcken last sich durch einen glinden Blaser auslöschen / aber eben dieser Blaser / welcher ihn erlöscht hätte/ ist bey weitem nicht mehr zulänglich zu löschen / wann er zu einem Feuer worden/ welches sich dadurch nur vermehren würde.

Ein geringer Widerstand dämpffet die erste Empörungen der Versuchung / wann sie aber hefftig worden / und man nur einen schwachen Widerstand thuen will / so wird man an statt sie zu überwinden ihrem Gewalt unterliegen müssen.

Bewaffne also deine Seel gegen die Versuchung / und verwahre mit Sorg alle diejenige Eingänge / so dein Hertz der

Sünd

Sünd eröffnen könte/ damit nichts eingelassen werde/ daß deine Ruhe stöhren/ noch GOtt darauß vertreiben möge/ welchen du einmahl hast eingelassen.

Den Zutritt zu versperren muß man seiner Vernunfft angewehnen/ die Gedancken scharpff zu untersuchen/ und nachdeme man diejenige/ welche in der ersten Bewegung vorkommen/ wohl erwogen hat/ muß man die gute erhalten/ und die Böse ersticken.

Der forchtsame Soldat/ der in Angesicht des Feinds seine Waffen hinwirfft/ ziehet sich eine Gefahr über den Halß/ in welche er vielleicht nicht geriethe/ wann er den Muth gehabt hätte zu erwarten/ und zu streiten.

Der Teuffel kommt denenjenigen erschröcklich vor/ welche so zaghafftig seynd/ daß sie auf seinen ersten Anfall zuruck weichen; so bald man aber das Hertz fasset ihme zu wiederstehen/ so findet man wie schwach er ist/ er weichet von selbsten/ und last sich leicht in die Flucht treiben.

Die Versuchungen thuen uns keinen Nothzwang an/ und wann wir uns mit Ver-

Vertrauen widersetzen/ so wird der Satan fliehen müssen/ nachdem er uns umsonst angegriffen hat; wo wir aber uns nur ein wenig weich finden lassen/ machen wir ihm den Sieg desto leichter.

GOtt gibt niemahlen zu/ daß die Versuchung stärcker sey/ als die Gegenwehr/ die wir in Handen haben mit der Beyhülff seiner Gnad/ welche allzeit bereit ist; dann er sie nur zulast/ uns Gelegenheit zu geben zu einem Sieg/ der uns vorträglich seyn möge/ als welchen zu erlangen es allein bey uns stehet.

Er ermesset/ wie weit unsere Kräfften gehen/ und leget uns kein schwerere Bürde auf/ als wir tragen können/ und so viel er die Bürde vermehret/ vermehrt er auch unsere Kräfften.

Ein kluger Gärtner/ welcher hinderen will/ auf daß man nicht in seinen Garten komme/ solchen zu verwüsten/ umzaunet denselben mit Hägen/ mit Dörner/ und mit Pfälen/ und verschliest sorgfältig allen Eingang darzu.

Also soll man die Pforten seines Hertzen vor der Versuchung des bösen

Geists

Geists verschliessen / welcher sich durch allerhand Weeg einschleichet / und so bald er darein gangen ist / erschröckliche Verwüstungen anstellet.

Die Sünd last sich niemahlen besser mercken und erkennen / als in dem Augenblick / da sie in dem Hertzen gebohren wird durch den Gedancken / welcher dieselbe verursachet / und eben in diesem Augenblick ihrer Geburt soll man sie ersticken.

Man muß sich so gar hüten vor der Arglistigkeit des Teuffels / welcher sich bißweilen unter der Gestalt eines Engels des Liechts verstellet / und uns solche Dinge einrathet / welche dem Schein nach gut seynd / um uns von dem / was wir würcklich Gutes üben / abwendig zu machen.

Nichts ist besser der Versuchung vorzukommen / als die Abtödung des Fleisches; und nichts kan uns eigentlicher den Sieg geben / als die Flucht. Man muß sich von weitem schlagen mit einem Feind / welcher um so viel stärcker / als er nahe bey uns ist.

Es

Es ist kein Kampff ohne Feind! kein Sieg ohne Kampff! keine Glory ohne Sieg; also seynd die Versuchungen dem Gerechten nothwendig / weilen die Versuchung des Menschen Hertz probiret / wie das Feuer das Gold.

Aber man soll nicht vermessentlich sich gegen die Sünd auf seine eigene Kräfften verlassen / weilen sie nur eytle Schwachheiten seynd / in so lang sie von dem heiligen Geist nicht gestärcket werden; last uns doch erinneren / wie der heilige Petrus seinen Meister dreymahl verlaugnet hat / nachdem er vermessentlich hatte versprochen ihn nicht zu verlassen.

Joseph hingegen weit kluger / trauete sich nicht selbsten / und entgienge durch die Flucht der Versuchung des Eheweibs von Putiphar.

Allein die Seel / welche den Kampff unter dem Vertrauen gegen GOtt vornimbt / fürcht den Teuffel nicht mehr / weilen sie durch die Beyhülff der Gnad unterstützet / viel stärcker ist / als alle Teuffel mit einander.

Man

Man kan sich nicht besser vor den Stacheln der Begierlichkeit wehren/ als durch Abmerglung seines Fleisch/ um alle die böse Gedancken zu verstreuen/ die sonsten mögen hangen bleiben/ und die zu bestreiten allzeit mißlich seynd.

Nichts gibt der Versuchung mehr Platz/ als der Müssiggang; so du arbeitest/ wird dich über ein Teuffel nicht angreiffen; bist du aber müssig/ so wird dich ein unzahlbare Menge deren Versuchungen belageren.

Wir sollen nicht allein/ so viel die grosse Sünden betrifft/ vermeyden/ damit wir der Versuchung nicht unterliegen/ sondern auch in denen kleinesten/ welche offt zu denen grösseren die Staffelen seynd.

Man soll sich nicht allein hüten/ vergifftes Wasser zu trincken/ welches sogleich den Tod verursachen würde; sondern auch das schlimme vermeyden/ so die Gesundheit nach und nach schwächen/ und unvermercklich den Tod beyziehen könte.

Also

Also verhaltet sichs auch mit denen Sünden; es ist gefährlich mit Wohlgefallen daran zu dencken / sollten es auch die kleinste seyn; dann wiewohlen sie der Seel den Tod nicht bringen / so bahnen sie doch leicht den Weeg darzu.

Als der Satan JEsum versuchte / sagt er ihm: Stürtze dich von der Höhe hinab in die Tieffe des Tempels: der Christen Mensch / so lang er in der Gnad lebt / stehet auf den Zinnen des Tempels GOttes / der Satan versucht ihn / damit er eine Sünd begehe: Was will dieß anders sagen / als ihm zumuthen / sich von der Höhe dieses Tempels in die Tieffe eines Abgrunds zu stürtzen.

Aber nehme gewahr der Schalckheit des Verführers / welcher zu JEsu sagt / es würden ihm die Engel unter die Armb greiffen. Der Heyland unserer Seelen antwortet / man solle GOtt nicht versuchen. Dahero wollen wir uns hüten / niemahlen in einige Sünd zu willigen / aus Hoffnung der Verzeyhung / welche uns GOtt vielleicht nicht geben wird.

Das siebende Capitel.

Von denen Trübsalen.

MAn gehet in das Reich GOttes nicht ein / als durch den Weeg deren Trübsalen ; die Welt-Menschen suchen das annehmliche Leben / und die Länge desselben ; wie viel lieber würden sie es haben, wann es ohne Widerwärtigkeit wäre / indeme sie solches so sehr lieben / wiewohlen es mit so vielen Trangsalen erfüllet ist / und jederzeit darauf stehet / sich durch einen unvermuthen Tod zu endigen.

Die Trübsalen bringen zwey vortheilhaffte Würckungen / mit sich ; die eine ist / daß sie den Geist demüthigen ; und die andere / daß sie den Menschen von seinen Unfläthereyen reinigen / und ihn bewahren / damit er in dem anderen Leben nicht schärffer gestrafft werde / dieweilen sie ihn in diesem Leben züchtigen.

Die Trübsalen / welche uns GOtt zuschickt / seynd Tröstungen ; die für alles gut seynd / wann man sich ihrer zu bedienen weiß ; sie seynd gleichwohlen nicht

allen nutzlich/ weilen sie viele Ubel anwenden; also nutzen sie denenjenigen nicht/ die sie nicht mit Gelassenheit übertragen.

Der Mensch würde in einer lästerlichen Hinlässigkeit fortschlummeren/ wann er nicht durch die Trübsalen erwecket würde sich von seiner Sünd loß zu machen.

Es ist ihm auch so gar nicht verträglich eine lange Folg deren Glückseeligkeiten zu haben/ aus Forcht/ er möge in ein solche Hinlässigkeit verfallen.

Derjenige/ welcher niemahlen einiges Elend ausgestanden/ und sein Leben vollbracht hat/ ohne das ihm etwas über Zwerch geloffen/ ist mehr zu beklagen/ als man sich einbildet.

Der eintzige Weeg zu der Glückseeligkeit zu gelangen/ ist der Weeg des Leydens: Man gelanget nicht zum Tabor/ man habe dann den Calvary übergangen/ weder zur Glory/ man habe dann das Creutz zuvor getragen: dieses ist die Strassen/ so uns JEsus Christus gebahnet hat: dieses ist diejenige/ welche alle Heilige gewandert seynd.

Aber mag wohl ein Christen-Mensch nicht

nicht zu leyden verlangen / wann er die Augen auf das Leyden wirfft / welchem sich der Sohn GOttes ihme zu Lieb hat untergeben wollen?

Die Trübsal nutzet oder schadet / nachdeme man sie anwendet; dann nach der Beschaffenheit des Leydenden ist sie ein Feuer / welches das Gold reiniget / und das Strohe verzehret / welches erweichet ein Hertz das von Wachs ist / und das von Koth verhärtet.

Wann der Baum tieffe Wurtzel hat / so thuen die Wind-Stürm solchen nur mehr befestigen; also wie mehr eine Seel / so da auf dem Grund des Glaubens wohl befestiget / von denen Widerwärtigkeiten herumgetrieben wird / desto standhaffter sie ist.

Der Mensch stehe nur die Trübsalen so ihm GOtt zuschickt / mit Gedult aus; ist er ein Sünder / so wird ihm der Last seiner Sünden erleichteret; ist er gerecht / wird er sich in denen Tugenden gestärcket finden.

Die nur nach denen ewigen Gütern gelüstet / seynd gegen die Trübsalen der Erden gleichsam unempfindlich / als die sie verach-

verachten / wann sie davon überfallen werden; diese Trübsalen der Welt aber rühren / und bewegen nur die Seelen / welche der Welt anhangen.

Nicht unser Leyden / sondern die Gedult gefallt GOtt / mit welcher wir es aufnehmen / und ihme hinwider aufopffern.

HErr / sagt David / schlage mich / bedränge mich / ich bin zu denen Ruthen-Streichen bereitet / die ich von deiner Hand bekommen werde / und alles was ich thuen werde / soll seyn / daß ich meinen Schmertzen vor Augen halte / um dir denselben aufzuopffern.

Last uns zum Himmel reisen durch den Weeg / welchen uns seine Verdemüthigung gezeiget hat / und alle wahre Martyrer mit ihrem Blut gebahnet haben: ich sage die wahre Martyrer / das ist / die freywillige Martyrer.

Wann uns GOtt nicht hertzlich liebte / so würde er uns mit dem Donnerkeil seines Zorn zerschmettern / an statt / daß er uns durch Trangsalen / die er uns zusendet / ermahnet; unsere Aufführung / gibt sie ihm nicht Ursach genug uns zu schlagen? gleichwohlen ruffet er uns aus zarter Lieb zu sich zuruck durch die Betrangnussen / so er mit

Ein-

Einsprechungen / und heiligen Schrecken begleitet / wann er siehet / daß wir aus eigenem Antrieb uns zur Besserung nicht wollen anschicken.

Wie gehet des Menschen Leben hin? nicht wahr in beständigen Anfechtungen / unter denen Verfolgungen / unter Falschheiten / Verleumdungen / Betrügereyen / Gewalthätigkeiten / unter Neid / Ungerechtigkeiten / und Grausamkeiten?

Aber GOtt gibt zu / daß diese Betrangnußen uns aufstossen / uns zu überweisen / daß ein ander Leben bevorstehe / nach dem wir verlangen sollen / und welches von allem dem Leyden frey / deme das Gegenwärtige unterworffen ist.

Diese Widerwärtigkeiten / wo sie mit Verdemüthigung aufgenommen werden / seynd unser Seel heilsam ; gleichwie die Artzeneyen unserem Leib wohl thuen / ohnerachtet ihrer Bitterkeit.

GOtt ist der grosse Artzt unserer Seelen ; aber ein solcher Artzt / der die Kranckheiten vollkommen erkennet / und die allertauglichste Mittel dargegen anzuwenden weiß.

Siehest du nicht daß die Aertzte die un-

heilbare Patienten verlassen/dieselbe nicht mehr besuchen; und ihnen alles zulassen; wann aber hingegen noch einige Hoffnung zur Genesung vorhanden/ benehmen sie ihnen den Genuß vieler Sachen/ die ihnen angenehm seyn würden.

GOtt verhaltet sich auf gleiche Weiß; wann er siehet/ daß die Sünder verhärtet seynd/ last er sie nach ihren eigenen Gelüsten leben; aber für diejenige/von welchen er eine aufrichtige Bekehrung vorsiehet/ sendet er/ als eben so viele Artzeneyen/ die Trangsalen/ den Verlust/ die Verleumdung/ die Gefangenschafften/ und alles dasjenige/ was die Menschen als wahre übel ansehen.

Warum beklagest du dich dann/ daß die Böse nicht zu leyden haben wie du? das ist eben der Zorn GOttes/ welcher sie zu leyden verhindert/ gleichwie es seine Barmhertzigkeit ist/ welche dir die Trübsalen zu schicket.

Es ist kein besserer Meister/ noch der uns besser unterweise/ als die Widerwärtigkeit/ weilen wir durch sie unsere Kräfften erkennen lernen.

Kan wohl ein Mensch wissen/von was für

für Standhafftigkeit seine Seel/ von was für Stärcke sein Geist seye/ wann er niemahl einige Widerwärtigkeit von Glück empfunden hat? aber man darff nur GOtt lieben um die allergröste Trübsalen mit Gedult zu übertragen.

Ist dann etwas so hart! ist dann etwas so bitter/ daß wir für GOtt zu leyden nicht bereitet seyn sollen/ wann wir das Leyden JEsu Christi in reiffe Betrachtung ziehen wollen?

Eine Seel/ welche von dieser Beweg-Ursach eingenommen/ und in diesem Gedancken vertieffet ist/ findet ihre Ruhe in dem/was sie quälen solte; die eintzige Vorbildung/ daß unser liebreiche Erlöser sein Blut für uns vergossen/ oder aber/ daß die Dörner Ihme sein Haupt durchstochen haben/ soll uns genug seyn die allergröste Schmertzen zu vergessen.

Es geschicht nur uns die gefährliche Zuneigung/ so wir zu dem Leben haben zu benehmen/ daß uns GOtt Widerwärtigkeiten zuschicket; es geschicht auf daß wir uns weniger vor dem Tod entsetzen/ und damit das End eines Kummer-vollen Leben zuweilen unser Wunsch seyn möge.

In Wahrheit/ je gedultiger wir sowohl an unserm Leib/ als an unser Seel den Ruthen-Streich aufnehmen/ mit welchem er uns gezüchtiget hat; desto versicherter darffen wir seyn / daß unsere Vergeltung glorreich/ und unausbleiblich seyn werde.

Die Speisen seynd angenehm dem/ der Hunger hat/ und der Tranck dem Durstigen / der Schlaff nach dem Wachen / der Sieg nach dem Streit / die Gesundheit / nachdeme man eine Kranckheit erlitten hat/ und das Gestatt/ nachdeme man lang von einem Ungewitter hin- und her getrieben worden.

Das unruhige Leben / und welches in Trübsalen zugebracht wird, ist ein Hunger/ ein Durst / ein Wachen / ein Streit/ eine Kranckheit/ und ein beständiges Ungewitter; durch das Leyden geschicht / das man gelanget zur Ruhe / die denen Auserwehlten bereitet ist / zur Ruhe / die ihnen versprochen ist/ zum Triumph / der auf sie wartet / zur jenen Gesundheit / welche sich nimmer schlimmern kan / und zu dem sicheren Gestatt des Heyls

Das achte Capitel.
Vom Eckel des Welt-Leben.

WEr das Manna deren Göttlichen Tröstungen verkosten will/ muß die Kost des Aegypten-Lands verlassen: selten wird der Mensch/ welcher in die weltliche Sorgen verwickelt ist/ einen Geschmack finden an Göttlichen Dingen.

Es muß die irrdische Larven/ welche uns das Gesicht bedecket/ hinweg geschafft werden/ wann wir den Kuß des Bräutigams empfangen wollen/ und die Ausspendung seiner Gnaden; weilen man kein Gelüsten nach himmlischen Dingen hat/ als in so weit man sich von allem Anhang deren irrdischen hat loß gemacht.

Wie viel Menschen/ da sie aus einem verkehrten Welt-Lust dem unnützigen und überflüssigen nachgestrebet/ haben dasjenige verlohren/ welches ihnen doch eintzig und allein nöthig ist? wie viel seynd deren/ die/ nachdeme sie sich dem Irrdischen ergeben/ den Weeg der Tugend verlohren haben/ ohne welche man nicht glücklich seyn kan?

Wenig Menschen wissen von denen Süssigkeiten zu sagen/ die da in einer heiligen Absönderung von der Welt verkostet werden; welche solche erlangt haben/ mögen sich nur in ihnen selbsten erfreuen/ daß sie so viele Süssigkeit geniessen durch den Eckel/ so sie von der Welt geschöpfft haben.

Sie überlassen gleichwohlen denen Welt-Kindern jene wollüstige Polster/ auf welchen man doch nichts anders/ als Unruhe/ und Unlust findet/ so da von dem sinnlichen und zärtlichen Welt-Leben ohnfehlbar entspringen.

Mensch von Staub und Aschen gemacht! bedencke um was Spott-Geld sich GOtt an dich verkauffet; du bist nichts; du hast nichts; zum wenigsten ist alles/ was du besitzest/ nur ein Sonnen-Stäublein gegen die Güter/ so er dir verspricht; er will/ du sollest um eine Glückseeligkeit ohne End verlassen eine vergängliche Lust; er gibt sich gantz an dich/ wofern auch du alles verlassest/ ihme anzuhangen.

Nichts ist so kostbar/ als was er dir anerbiethet; nichts so gering/ als was er will/ daß du verlassest; mach dich würdig deinen Schöpffer zu besitzen/ und verlasse ihm zu

Lieb

Lieb dasjenige/ was dich an das Geschöpff bindet.

Das Leben der Welt scheinet annehmlich denenjenigen/ welche durch ihre Anreitzung vernarrt worden; aber wie bitter ist es denen/ die den wahren Geschmack der Weißheit einmahl empfunden haben!

So lang wir uns mit den Dingen der Welt aufhalten/ seynd wir als Kinder ohne Erkantnuß/ und ohne Vernunfft.

Man mag sich wenden/ wo man hin will/ so ist der Umgang mit der Welt voller Anstoß-Felsen: wie mag man dann Mitten unter so vielen Gefahren bleiben/ wann man sich darvon entfernen kan?

Ich sage nicht/ daß die Seeligkeit darinnen unmöglich seye/ doch wird sie sehr schwer gemacht: ist es dann nicht besser vor dem Untergang sicher zu seyn mit Vermeydung der Gefahr/ als die Gefahr erwarten/ in Hoffnung/ man werde Mitten unter derselben nicht zu grund gehen?

Wie ist es bald geschehen/ daß man den rechten Weeg zwischen grosser Menge der Irr-Weege verliehre; die Welt hat so viele Neben-Weeg/ welche die grade Strassen des Heils abschneiden/ daß es einiger massen

sen ein Wunder Werck ist/ wann man sich in diesem Irr-Garten nicht vegehte.

Wilst du dich nicht vergehen/ in so weit du mit denen Menschen umgehen must? so rede allzeit / als wissest du / daß dich GOtt höret; handle als wärest du überwiesen / daß GOtt alles siehet / was du thuest; Was gilts/ es wird dir die Welt bald mißfallen/ und dir einen Eckel gegen sie/ und die Lieb vor die Einsamkeit erwecken.

Ein Christ soll gantz ein Geist seyn/ und die Welt ist nichts als Fleisch; ist man sicher / wann man in der Welt verharret/ man werde allzeit siegreich bleiben in denen immerwährenden Anfechtungen dieses Fleisches gegen den Geist?

Ich weiß/ daß der Geist durch das Fleisch nicht überwunden wird/ es seye dann / daß er selbsten verwillige sich überwinden zu lassen; aber wie offt hat der Geist die Schwachheit/ und last sich lencken und leiten.

Wo er triumphiret / da ist das Fleisch zerstöhret wo aber das Fleisch Meister ist/ da ist der Geist zerschlagen; was dem einen vorträglich ist/ kommt dem anderen zu Schaden.

Das

Das Fleisch nehret sich von denen Annehmlichkeiten dieser Welt/ und unterhaltet sich von dem/ was süß/ und der Sinnlichkeit wollustig ist; der Geist hingegen ersättiget sich mit dem/ was rauh/ und denen Sinnen zuwider ist.

Die Wollüsten hegen die böse Neigungen des Fleisch/ aber die Trangsalen üben den Geist/ damit er desto stärcker werde. Die Ruhe ist die Aufenthalt der Wollust/ und die Arbeit der Werckzeug der Tugend.

Höre nicht an/ was das Fleisch will/ sondern folge dem nach/ was der Geist begehret: nun aber alles/ was die Welt in sich hat/ das will das Fleisch/ und eben dieses tödet den Geist; so muß dann der Geist einen Eckel ob der Welt schöpffen/ wo er nicht dem Fleisch unterliegen will.

O sterbliches Leben geführt Mitten unter dem Getümmel/ und Ungestümmigkeit der Welt! wie wenig kennen dich diejenige/ so dich lieben/und was eine vollkomene Erkantnuß haben von dir/ die dich verachten?

Die Bitterkeiten/ so uns GOtt in dieser Welt empfinden lasset/ und die beständige Anfechtungen/ die wir leyden/ seynd für nichts anderst/als uns einen Abscheuen

davon

davon zu machen; gleichwie die Saug-Amme ihre Kinder zu entwehnen die Wartzen ihrer Brüste mit etwas bitteres bestreichen.

GOtt streuet Dörner in diese Welt aus/ daß wir ihr nicht ankleben mögen; nicht anderst/ als wie in einem Weeg Dörner gestreuet werden / damit man einen anderen wandere.

Weilen aber die Welt-Lufft so ansteckend ist/ warum schöpffen wir nicht einen wahrhafftigen Eckel an solcher Seuche/ und warum suchen wir nicht eine reinere Lufft / allwo man frey Athem schöpffen/ und jene Ruhe des Gemüths geniessen möge/ welche sich unter den Menschen nicht finden lasset?

Last uns erfreuen/ wann wir mercken/ daß GOtt seine Gnaden mit Ruthen-Streichen vermischet/ damit dasjenige/ so uns auf Erden gefallet/ einen bitteren Nachgeschmack bekomme/ und uns einen Eckel mache / auf daß unser Gemüth sich in der Begierd deren himmlischen Dingen entzünden möge.

Der Weeg des Himmels ist allein denenjenigen rauh und hart / welche nur die

Reiß

Reiß erwegen/ nicht aber das glückliche Orth/ zu welchem sie führet/ und wohin man nicht gelangen kan/ als durch einen sonderbaren Eckel der Erden.

Man heylet keine Wunden/ es seye dann das Eysen werde vor allem heraus-gezogen/ welches darinnen verblieben ist; desgleichen last sich die Seel nicht heylen von denen leydigen Wundmahlen/ welche die Lieb der Welt in ihr zuruckgelassen hat/ wann man nicht ausreisset biß auf die Wurtzel ein solche Lieb.

Diese Lieb der Erden ist es/ welche unsere Neigungen verkehret/ und in unser Seel einen Unlust veranlasset gegen die Dinge/ so unsere Seeligkeit betreffen.

So grosse Stärck als Samson gehabt/ hat er selbe verlohren/ so bald er sich zwischen den Armen der Dalilä eingeschläffert hatte; dieß ist die Vorbildung der Seel/ welche durch den falschen Gelüsten des Fleisch verführet/ allen Beystand der Gnad verliehret/ die sie bevor stärcken thate.

Wann wir ein ernstliches Verlangen unserer Seeligkeit hätten/ liessen wir uns wohl nicht von der Trunckenheit der Welt ein-

einschläfferen/ welche macht/ daß wir allen Vorgeschmack der Ewigkeit verliehren.

Liebet die Welt nicht/ noch alles/ was in der Welt ist; wann jemand die Welt liebt/ so liebet er GOtt nicht: dann es ist nichts in der Welt/ als Begierlichkeit des Fleisch/ Begierlichkeit der Augen/ und Hoffart des Lebens.

Wollt ihr Freund GOttes seyn/ so habet einen Grausen vor der Welt; Seelen! die ihr Gesponsen JEsu Christi seyd; wann ihr euch der Welt ergebet/ so werdet ihr treuloß an euerem Gesponß; und gleichwie man zweyen Herren nicht dienen kan/ also ist auch die Lieb/ so man für die Welt tragt/ eine Feindschafft gegen GOtt/ und die Lieb/ so man für GOtt hat/ erreget einen tödlichen Abscheu vor allen Eytelkeiten der Welt.

Mit einem Wort/ damit ihr der Welt nicht trauet/ erinneret euch/ daß die Versuchungen darinnen stätig/ die Gelegenheiten gefährlich/ die Anfechtungen gemeinlich/ die Siege selten/ die Fäll beständig/ und daß die Beschwernussen darinnen seelig zu werden überaus groß seynd.

Das

Das neunte Capitel.

Von der Nothwendigkeit sich zu bekehren.

WJe länger GOtt auf unsere Bekehrung wartet / desto schärffer straffet er uns / wann wir solche vernachlässiget haben; last uns also seine Langmüthigkeit nicht mißbrauchen aus Forcht / daß ein übermässiges Vertrauen in seine Barmhertzigkeit uns von seiner Gerechtigkeit nicht überfallen lasse.

Diese Barmhertzigkeit ist so groß / daß die Bekehrung / wann sie von Hertzen gehet / niemahl zu spath kommt. Der glückseelige Schächer ist von dem Creutz zur Glory gelanget / um uns zu zeigen / daß noch in dem letzten Lebens-Athem eine wahre Zerknirschung die Verzeihung erhalten kan.

Kan man wohl ernstlich an den Tod dencken / ohne zu gedencken sich zu besseren? die Bekehrung ist der erste Schritt zu sei-

ner Vorbereitung/ und der erste Schritt dieser Bekehrung ist seine Fehler zu behertzigen; der zweyte ist ein Abscheuen darüber zu fassen: dieser Abscheuen bringt hervor die Reu/ und diese Reu die Bekantnuß/ und den unveränderlichen Endschluß/ dieselbige durch ein besseres Leben zu ersetzen/ und durch die Buß abzutilgen.

GOtt ist allzeit bereit uns aufzunehmen/ wofern nur wir ihm die Thür unseres Hertzens wollen aufmachen; er klopffet beständig daran an/ und er ist der Bräutigam des hohen Lied/ welcher ohne Unterlaß zu unserer Seel spricht: *Mache mir auf meine Schwester; mache mir auf meine Freundin; mache auf meine Tauben; mache deinem Bräutigam auf.*

Wann David seine Sünd nicht hätte erkant und bekant/ hätte er derselben Verzeihung nicht erhalten: HErr sagt er/ *ich will dich loben von gantzen meinem Hertzen und deine Barmhertzigkeiten ausbreiten;* er wolte nicht von seinen guten Wercken sprechen/ dann solche nur ein Pharisäer vor GOttes Augen darff groß machen; er verstunde dardurch seine Sünd/ er bekante sie/ und sie wurden ihm nachgelassen.

Nun,

Muntert GOtt uns nicht beständig auf zur Besserung unseres verkehrten Leben? die innerliche Andungen des Gewissen / die Trangsalen / mit welchen er uns schlaget / die Donnerkeilen seiner thönenden Stimm / seynd es nicht eben so viele Zuruff / welche uns des gefährlichen Zustands / in welchem wir durch die Sünd gebracht worden / erinneren / wie auch der Nothwendigkeit uns zu bekehren?

Wieviel Seelen seynd betrogen worden / durch eine verschobene Buß? wie ist der Verzug derselben so gefährlich / und wie offt wird der Mensch damit angeführt? beständig Vorsätz zu machen sich zu bekehren / und niemahl seine Bekehrung vor die Hand nehmen / heist das nicht GOtt spotten?

Wann du in deinen Kisten so viel hättest / wovon du deinen Glaubiger bezahlen köntest / du aber ihm alle Tag zu zahlen versprechen thätest / ohne es zu bewerckstelligen / würde er es dulden? und du wilst GOtt / solle nicht müd werden?

Was kanst du wohl für eine gerechtere Schuld haben / als die von deiner

Seel gegen GOtt! du bist allzeit im Stand ihn zu bezahlen / alle Tag versprichst du ihm es zu thuen / und thuest es doch nicht; wer sagt dir / daß seine ermüdete Langmüthigkeit sich nicht in Grimmen verkehren wird? und was ist es da in dem Grimmen eines GOttes überfallen zu werden?

Dessen kanst du dir die Rechnung machen / aus dem Zorn der irrdischen Richter; aber was für ein Unterschied unter dir / HErr / und diesen sterblichen Richtern? du vergibst die Sünd / die man vor deinem Richterstuhl bekennet / an statt / daß man an dem Richterstuhl der Menschen denjenigen straffet / welcher seinen Fehler bekennet.

Warum wollen wir dann unsere Sünden zu beichten Bedencken tragen / indeme wir sie nur mit Schmertzen bekennen dörffen um davon in dem Richterstuhl der Buß ledig gesprochen zu werden?

Last uns solche ohne Verzug bekennen / dann er hat demjenigen die Gnad verheissen / der sie hertzlich bereuen würde; er hat aber nicht versprochen auf denje-

nigen

nigen zu warten / welcher / da er ihn heut anflehen kunte / seine Bekehrung auf den morgigen Tag hinaus schiebet.

Der Sünder ist ein Sclav der Sünd: wann du ein Sclav wärest unter den Händen eines Barbaren / der alle Augenblick dich zu erwürgen bereitet stünde / und du so viel in Händen hättest dich zu erkauffen; würdest du wohl verzögeren / biß dein Geld verzehrt wäre / um hernach deine Erlösung zu besorgen?

Dein Leben ist noch in deinen Händen / du kanst es anwenden / dich von der Leibeigenschafft der Sünd loß zu kauffen; wilst du dann warten / daß es verflossen / biß du an dein Heyl denckest?

Den Brand an einem Arm haben / und nicht wollen / daß man solchen ablöse / ist nichts anderst / als wollen / daß auch das übrige sich anstecke / und man dadurch zu Grund gehe.

Die Schlang leget ihre alte Haut ab; die Vögel erneueren ihre Feder / und die Menschen / welche das Kleid ihrer Unschuld besudelt haben / wollen kein Neues anlegen / noch das Besudelte in

das Blut des Lamms eindunckẽn/ um alle Flecken desselben zu bedecken.

Wann wir uns anklagen / wird uns GOtt entschuldigen; wann wir uns entschuldigen wollen / wird er uns verdammen! dann kein Lebendiger kan vor Ihme gerechtfertiget werden / wann ihn seine Barmhertzigkeit nicht rechtfertiget.

Die Seel voller Unfläthereyen ist einem neuen Wein gleich / welcher voller Unreinigkeiten in dem Faß siedet / und nicht kan gereiniget werden / es seye dann er habe allen Unrath mit dem Schaum ausgeworffen.

Auf eben solche Weis werden wir von der Sünd beunruhiget / durch den nagenden Wurm eines befleckten Gewissen; so kan auch die Seel ihre Ruhe nicht erlangen/ es seye dann/ sie habe durch eine gründliche Bekantnuß alle die Unlauterkeiten ausgeschüttet/ die sie verunreinen.

Last uns selbsten unsere Sünd bestraffen / damit wir derselben Straff vermeyden mögen; wir wollen unser selbsten strenge Richter seyn / damit wir nicht genöthiget werden an dem Richterstuhl

des

des allerhöchsten Richters derselben Greuel mit einer Peyn abzubüssen / die da ohne End seyn wird.

Alle Christen seynd / als eben so viel Reisende / welche zum Ziel haben in das heilige Jerusalem zu gelangen; je mehr Sünden man hat / um so mehr hindert der Last in dem Weeg des Heyls für sich zu kommen; man muß also / so bald es seyn kan sich dieses Lasts entladen / um so behender fortzugehen / und so leichter zu dem vorgesetzten Ziel zu gelangen.

* Was vor eine Torheit wurde es von einem Menschen seyn / der da mit einem schweren Last beladen täglich Mehres darzu würde aufbürden / in der Hoffnung solches nachgehends desto leichter zu tragen; und ist es nicht eben das / was diejenige thuen / welche von Tag zu Tag die Bekehrung aufschieben?)

Hartnäckiger Sünder! du bist in Mitten des Ungewitters / in einem gebrechlichen Schiff / das beladen ist mit schweren Lästen / die es zu Grund drucken werden! deine Sünden seynd diese Läst; es liegt nur an dir dich zu retten / wo du sie in das Meer werffen wilst; und du

wilst sie gleichwohlen behalten? so gehe dann mit denselben zu Grund.

Je mehr du verzögerest / um so mehr setzest dich in die Gefahr des Schiffbruchs; aber es seye doch so gefährlich / als es immer will seine Bekehrung zu verschieben / so fern du so thorecht bist solches zu thuen / verfalle deswegen gleichwohlen nicht in die Verzweifflung.

GOtt ist unveränderlich in seiner Wesenheit / aber O meine Seel glaube / er ist bereitet / seine Gedancken für dich zu änderen / wann du nur auch wilst dein Gewissen änderen.

Von der Sünd zu der Gnad kehren; von dem lasterhafften Leben zu einem unstraffbaren Wandel; das heist ein neues Leben antretten: allein man kan doch solches nicht vor die Hand nehmen / als durch eine wahre Reu seiner begangenen Missethaten.

Bey dieser Veränderung ist vonnöthen / daß unsere Seel ihr Belieben ändere; daß sie Süssigkeit finde in dem / wo sie Bitterkeit gefunden; daß ihr abscheulich vorkomme / was ihren Gelüsten zuvor annehmlich war.

Ich sage noch mehr/ es muß die Bitterkeit der Zerknirschung zunehmen/ nach der Maaß/ als unser Fleisch zuvor von den sündlichen Wollüsten geliebkoset worden/ biß diese durch die Buß abgetilget seynd.

Die Schuld der Sünd schlagt nicht allein die Seel darnieder/ sondern gehet so weit/ daß sie auch die leibliche Sinnen untauglich macht; wo im Gegentheil die aufrichtige Bekantnuß/ da sie die Seel reiniget/ zugleich den Leib ermuntert.

Wer ist derjenige/ welcher da er sich von Mitten seiner Feinden heraus helffen kan/ lieber will armseelig und gefangen verbleiben/ als zu seinem König zu kehren/ der gegen ihm seine Armb ausgestreckt haltet/ damit er alle Ergötzlichkeit bey ihm geniessen möge.

Wir haben keine grausamere Feinde/ als die Sünd/ sie haltet uns gefangen; GOtt strecket gegen uns seine Arm aus/ er verspricht unendliche Glückseeligkeiten dem/ der die Sünd verlassen/ und zu ihm zuruckkehren wird; ist es dann nicht die allergröste Blindheit in der Sclaverey der Sünd zu verharren/ und sich einer ewigen Glückseeligkeit zu berauben?

Das zehende Capitel.

Von der Gleißnerey.

Gleißner! die ihr die Menschen durch den äusserlichen Schein betrieget/ und euch gegen GOtt auflehnet durch die Laster/ die ihr verdecket! derjenige GOtt/ der sich nicht betriegen last/ wird die Geheimnussen euerer Hertzen an Tag legen/ und euch Mitten in der Synagog übern Hauffen werffen.

Gutes reden/ und übelthuen/ ist das nicht so viel/ als sich durch seinen eigenen Mund verdammen?

Es ist keine Gleißnerey GOtt so schmählich/ als die falsche Buß; weilen Verzeyhung begehren und zugleich beleydigen/ heisset seiner recht boßhafft spotten.

Wann du so glücklich bist/ daß dir der Gedancken einfällt/ deine Fehler zu bereuen; bedencke wohl/ daß GOtt unter der Larven siehet/ wie dein Hertz beschaffen/ und daß alle deine Verstellungen dich ihme nicht verbergen können.

All das Weinen und Seufftzen ist verlohren/ wo man es durch falsche Reue herauspreßt / und sogleich wieder in vorige Sünd fallet.

Solche Zähren/ die da ein falscher Büsser vergießt/ rinnen nur von denen Augen aus; wann sie von dem Hertzen herrührten/ hätten sie eine lebendige Quell/ und würden nicht so bald vertrocknen.

Die Menschen sollen einander nur wegen der wahren Tugend hochachten; diese muß ihnen den Werth/ und den Preiß geben/ und nicht die Meynung/ so der Pöfel aus dem äusserlichen Schein hernimbt.

Warum gilt ein Diamant mehr als ein gemeiner Stein? das geschicht/ weilen die Phantasey und die Eitelkeit der Menschen ihme den Werth gemacht/ den sie gewolt haben; nicht also ist es mit dem Menschen beschaffen; nicht der Preiß / so man ihm andichtet / ist sein Werth / sondern die innerliche Tugend/ wofern er sie besitzet.

So ist auch die gemeine Meynung offt betrüglich/ und ist mancher für tugendsam gehalten worden/ welcher hernach als ein Aufenthalt aller Abscheulichkeiten befunden wurde.

Der

Das zehende Capitel.

Von der Gleißnerey.

Gleißner! die ihr die Menschen durch den äusserlichen Schein betrieget/und euch gegen GOtt auflehnet durch die Laster/ die ihr verdecket! derjenige GOtt/ der sich nicht betriegen last/wird dieGeheimnussen euerer Hertzen an Tag legen/ und euch Mitten in der Synagog übern Hauffen werffen.

Gutes reden/ und übelthuen/ist das nicht so viel/ als sich durch seinen eigenen Mund verdammen?

Es ist keine Gleißnerey GOtt so schmählich/ als die falsche Buß; weilen Verzeyhung begehren und zugleich beleydigen/ heisset seiner recht boßhafft spotten.

Wann du so glücklich bist/ daß dir der Gedancken einfällt/ deine Fehler zu bereuen; bedencke wohl/ daß GOtt unter der Larven siehet/ wie dein Hertz beschaffen/ und daß alle deine Verstellungen dich ihme nicht verbergen können.

All das Weinen und Seufftzen ist verlohren/ wo man es durch falsche Reue herauspreßt / und sogleich wieder in vorige Sünd fallet.

Solche Zähren/ die da ein falscher Büsser vergiest/ rinnen nur von denen Augen aus; wann sie von dem Hertzen herrührten/ hätten sie eine lebendige Quell/ und würden nicht so bald vertrocknen.

Die Menschen sollen einander nur wegen der wahren Tugend hochachten; diese muß ihnen den Werth/ und den Preiß geben/ und nicht die Meynung/ so der Pöfel aus dem äusserlichen Schein hernimbt.

Warum gilt ein Diamant mehr als ein gemeiner Stein? das geschicht/ weilen die Phantasey und die Eitelkeit der Menschen ihme den Werth gemacht/ den sie gewolt haben; nicht also ist es mit dem Menschen beschaffen; nicht der Preiß / so man ihm andichtet / ist sein Werth / sondern die innerliche Tugend/ wofern er sie besitzet.

So ist auch die gemeine Meynung offt betrüglich/ und ist mancher für tugendsam gehalten worden/ welcher hernach als ein Aufenthalt aller Abscheulichkeiten befunden wurde.

Der

Der gleißnerische Pharisäer nimbt den Deck-Mantel einer falschen Frommkeit/ die Laster/ so er in Geheim begehet/ damit zu verhelen: aber wann er sich schon deren Menschen Augen entziehet/ so ist doch kein Winckel in seinem Hertzen/ den GOttes Aug nicht durchdringt.

Die Gleißnerey ist niemahlen von Hochmuth frey/ und man nimbt gemeiniglich diese Larven an sich/ nur um so leichter zu dem Glück zu gelangen/ worzu man seine Absicht hat.

Der aber eine aufrichtige Frommkeit üben will/ bleibt in denen Schrancken jener einfältigen Demuth/ die GOtt so angenehm ist/ und sucht nicht zu denen Hoheiten der Welt erhoben zu werden.

Das Leben soll man allein aus dem End urtheilen/ und nicht ehender/ als die Meynung vollführet ist/ kan man dem Werck den Nahmen geben/ der sich nicht hernehmen last/ von dem was äusserlich anscheinet; dann GOtt siehet nicht das Werck an/ sondern den Willen/ mit welchem es verrichtet worden.

Wie viel werden gefunden/ deren Lebens-Grund weder mit dem äusserlichen

Schein/

Schein / noch denen Worten überein-kommt; der Gebrauch der Gleißnerey ist so gar gemein worden / daß es heutigen Tags eine Art von einer Zunfft ist.

Wie viel Leuth / die sich der Fromkeit und Andacht bedienen / gleich einer Müntz / die im Schwang gehet / um die vornehmste Aemter damit zu erhandlen?

Man trifft allenthalben nur solche geweißte und bestrichene Wände an / die innen voller Ritz und Spalten seynd; nur solche Toden-Gräber / die aussen mit schönen Bildern bedeckt / von innen aber einen verfaulten Toden-Cörper beschliessen.

Man verdeckt mit der Larven der Andacht und Frommkeit das Innere voll des faulen stinckenden Fleisch; aber wie man von allem das beste heraus nehmen muß / so höre an / was sie Guts sagen / folge aber dem nicht nach / was sie Böses thuen.

Warum nennet JEsus Christus die Gleißner Natter-Gezicht? antworte / weilen die Natter in ihrer Geburt die Mutter tödtet; also ersticket die Gleißnerey die Frommkeit / von welcher sie scheinet gebohren zu werden.

Was hilfft es sich an dem Fußschämmel

mel deren Altären zu demüthigen / und den Kopff vor dem Angesicht der Menschen darnieder hencken/ wann das Hertz erhoben und hochmüthig ist?

Das wahre Kennzeichen eines Gleißners ist/ daß er hoffärtig/ sich allein hoch achtet/andere verkleineret/und glaubet/die gantze übrige Welt seye lasterhafft/ geitzig/ gewinnsüchtig / und rachgierig.

Wehe jenen Hoffärtigen / die gute Werck nur deswegen verrichten / damit sie vor denen Menschen Ehr gewinnen/ und von ihnen angesehen werden.

Welcher durch seine äusserliche Aufführung verspricht/ was er doch nicht haltet; ist gleich dem Wind und der Wolcken/ die keinen Regen geben.

Nehmet euch in Obacht/ damit ihr die gute Werck nicht verrichtet vor den Menschen/ um von ihnen angesehen zu seyn/ sonsten werdet ihr dafür keine Belohnung erhalten von euerem Vatter/ der im Himmel ist; dann es ist nur ein Werck der Eitelkeit/ und nicht der Liebe.

Der Gleißner hat keine Lieb gegen GOtt/ er hat sie nur für sich allein; wann er also auch all sein Gut zur Nahrung der Armen solte hergeben/ und seinen Leib denen

nen Flammen solte überliefferen; solches aber ohne Lieb thäte / so würde ihm alles dieses zu nichts dienen.

Dieses Volck / sagt der HErr / verehret mich nur mit Lefftzen / und ich nehme weder ihr Gebett / noch Opffer auf; dann er will aus dem Hertzen angebetten seyn / und verwirfft allen äusserlichen Dienst / der da nicht von Aufrichtigkeit des Innerlichen unterstützet ist.

Es ist ohnmöglich / daß das Hertz eines Gleißners eine wahre Freud geniesse / dann keine wahre Freud zu finden / als die von der Aufrichtigkeit des Hertzens entspringt.

Gleißner! weist du nicht / daß sich der Mensch weniger für GOtt / als für sich selbsten verbergen mag! du verbirgst dich zwar denen Menschen / aber du kanst dich vor deinem eigenen Gewissen nicht verbergen / und noch weniger vor den Augen dessen / der das Hertz und Nieren ergründet.

Wolle nicht abzehlen vor denen Menschen die Schlacht-Opffer / so du GOtt dargibst; als woltest du nach der Menge deiner Opffer dir ein Recht auf seine Gnaden machen; bilde dir auch nicht ein / daß er sie solchergestalten werde aufnehmen:

Gott

Gott zehlet nit die Gabe/ wieget auch seine Gnadē nit ab nach derselben Vielheit/ sondern nach der Aufrichtigkeit des Hertzens/ dessen die sie aufopfferet.

GOtt nimbt die Gelübde nur allein auf von denenjenigen/ die in dem Weeg der Gerechtigkeit und Wahrheit wanderen; er siehet aber die Opffer deren Gleißner nicht an/ vergibt auch ihre Sünden nicht nach der Menge ihres leeren Bittens.

Fasten/ und sündigen; sich vor GOtt demüthigen/ und gegen die Menschen voller Hoffart seyn; betten/ und in dem Unflath einer heimlichē Gewonheit hocken bleiben: soll diß wohl das Mittel seyn von GOtt zu erlangen/ was man von ihm begehrt/ als welcher niemahlen kan betrogen werden?

Durch die Frucht muß man die Güte und Nutzbarkeit des Baums erkennen; der nur falsche Blühe treibet/ die da gleich hinwegfallen/ oder nur Blätter zeiget/ die zu nichts taugen/ soll abgehauen/ und ins Feuer geworffen werden. Gleißner! du zeigest nichts als Blätter/ die da eine Figur deines Hoffarts seynd/ du bringst keine Früchten/ oder nur vergiffte Früchten/ du wirst abgehauē/ und in die Flam̃en geworffen werden/ als ein nichtsnutziger Baum.

Das eilffte Capitel.

Von der Buß, und Abtödtung des Fleischs.

Die Abtödtung des Fleischs ist zur Buß nothwendig; noch mehr aber die Abtödtung des Geists.

Das Wasser der Tauff löschet die Erbsünd aus / es kostet aber Thränen-Wasser / die Sünden / welche man nach der Tauff begangen hat / auszulöschen.

Wann GOtt uns zur Buß ruffet / so ruffet er uns nicht ausserordentliche Werck zu verrichten / die offt nur geschehen aus Hoffart etwas besonders vorzuzeigen / und aus einer hochmüthigen Begierd sich vor anderen zu unterscheiden / als welche von dem Menschen / und nicht von GOtt herrühret.

Das Fasten / das Wachen / das Betten / das Weinen / die Trangsalen seynd die Waffen der Buß / und mit diesen

Waffen muß eine Seel/ die da warhafftig von der Zerknirschung gerührt ist/ den Teuffel zu Boden schlagen.

Ein jeglicher Büssender muß den Anfang machen / mit dem Haß seiner selbsten/ als eines Sünders; oder vielmehr muß er seine Sünd hassen / und indeme er sich selbst züchtiget / so wird er auch die Verzeihung seiner Missethaten erhalten.

Der Häfner kan seinen Leimen nicht wohl zur Arbeit brauchen / er habe ihn da n zuvor wohl geknettet; und die Seel kan aus ihrem Leib keinen geheiligten Ort machen / wann sie denselben nicht abmergelet mit Wachen / mit Fasten und mit Enthaltung von aller Sinnlichkeit.

Wie länger man seine Buß verschiebet/ desto schwerer kommt sie an; man kan sie nicht zu bald vor die Hand nehmen.

Wann die Buß nicht mit Demuth vergesellschafft/ so ist sie leer und unfruchtbar; diese Tugend ist ihr erster Schritt/ weilen man keine Verzeihung hoffen kan/ ohne darum zu bitten/ noch bitten ohne sich zu demüthigen.

Die

Die Reu ohne Bußwerck ist umsonst; die Stimm des Sünders ist nicht genug ihn zu reinigen/ sondern man muß auch durch wahre Früchten der Buß GOtt genug thuen.

Ein Büssender/ der durch Betrachtung/ und Abscheu seiner Sünd von einem neuen Eyfer aufgemuntert worden/ gefallt GOtt mehr/ als derjenige/ welcher mit Lauigkeit in seiner Unschuld dahin lebt/ und sich auf die Sicherheit verlasset/ in welcher zu seyn er sich einbildet.

Die Casteyung greifft nur den Leib an/ aber die Sünd ist der Würger unserer Seelen. Man muß sich also bearbeiten diesen Würger fort zu schaffen/ welcher uns so lang quälen wird / biß die Gnad uns in den Stand der Unschuld wiederum wird hergestellt haben.

Welcher die Peynen und Plagen verwirfft/ will nicht zur Glory/ noch zu der Tugend gelangen; dann so fern die Tugend die Arbeit nicht zur Vorgängerin hat/ ist sie wie ein abfallende Frucht/ die nicht zur Zeitigung gelangen kan.

So lang der Sünder auf Erden ist/ seynd seine Thränen die Früchten einer

kräfftigen Buß/ aber die Thränen/ welche in der Höll vergossen werden/ seynd nur Würckungen der Raserey/ und der Verzweifflung: Komme diesen durch jene vor.

Dieß Leben ist ein Zeit der Barmhertzigkeit / die Buß thut ihre Würckung; aber nach diesem Leben ist es nur eine Zeit der Gerechtigkeit / und keine mehr zur Buß.

Sein geführtes Leben verwerffen/ zu sündigen aufhören/ eine wahre Zerknirschung haben/ aus dem Grund des Hertzens seufftzen/ und wahrhaffte Thränen vergiessen / dieses seynd die Kennzeichen einer wahren Buß.

Die Buß ist nicht nur ein bloser Rath/ sie ist ein Gebott/ dessen Unterlassung erschröckliche Troh-Wort nach sich zieht; *Wann ihr nicht werdet Buß thuen*/ sagt der Heyland/ *so werdet ihr in eurer Sünd sterben*; und was will das sagen in seiner Sünd sterben! so viel als in einen tieffen Abgrund fallen/ der sich zuschliest/ so bald man darinnen ist.

Die Zähren/ welche nur durch die Forcht der Peynen/ die wir verdienen/ von

von unseren Augen ausgepreßt werden/ haben geringe Krafft; sondern es ist nöthig/ daß sie aus dem Hertzen hervordringen/ durch eine aufrichtige Bereuung einen GOtt/ der so viel Gutheit für uns hat/ beleydiget zu haben.

Erwege/ was das ist/ in die Hände eines sterblichen Richters verfallen/ der da mit Zorn/ und Rachgier angeflammt ist; Nun aber wann du nicht Buß thuen willst/ so wirst du in die Händ gerathen eines GOttes voller Grimmen/ die weit erschröcklicher seynd/ als der Menschen Händ.

Zaghaffter! warum förchtest du die Ungemach deren Casteyungen? du weist ja/ wie vortheilhafftig der Sieg über das Fleisch ist; den wünschest du auch; nun aber die allerbewehrteste Waffen denselben zu erhalten/ seynd jene Casteyungen/ die du förchtest! so dencke dann nicht mehr an diesen Sieg/ und gehe zu Grund unter dem Last deines Fleisch.

Hat GOtt nicht gesagt/ es würde der Mensch sein Brod essen im Schweiß seines Angesichts? welch ist das wahre Brod des Christen-Menschen? es ists

die siegreiche Gnad über das Fleisch: Man muß also dieses Brod gewinnen/ indeme man den Leib unter denen Casteyungen wohl schwitzen lasset.

Das Fleisch brütet allzeit böse Uberflüssigkeiten aus; man muß also ohne Unterlaß dieselbe zu verringern bemühet seyn/ welches man nicht anderst zuwegen bringen kan/ als durch eine anhaltende Buß/ die uns die Waffen in die Hand gibt/ unsere Böse Neigungen damit zu zähmen.

Aber diese Buß fürzunehmen/ die uns zu solchem Sieg über das Fleisch anführet/ muß man durch Anordnung seines Willen den Anfang machen: weilen viel schwerer ist/ dem der übles thut/ Gutes thuen wollen/ als dem der Gutes thuen will/ dasselbe zu bewürcken.

Das Vögelein/ so vor dem Stoß-Vogel fliehet/ verbirgt sich mitten in die Dörner eines dichten Gesträuch: dieses Vögelein ist unsere Seel/ der Teuffel ist der Stoß-Vogel/ die Dörner seynd nichts anders/ als die Buß.

Solche Dörner seynd das Fasten/ die Zähren das anhaltende Gebett; es seynds die Casteyungen/ mitten unter welchen

wir einen sicheren Freyheits-Ort gegen den Versucher finden; gegen diesen Raub-Vogel/ der die Tauben auffressen will.

Wer wird mir / sagt der Prophet/ Tauben-Flügel geben in die Einnöde zu fliehen? diese Einöde ist sie etwas anders/ als die so selten geübte Buß? seynds nicht die Casteyungen/ so unbekant denen Welt-Menschen?

Was ist die angezündte Lampe / so die thorechte Jungfrauen im Evangelio nicht haben? nichts anders/ als eine brennende Begierd/ die durch den Weeg der Buß uns zur Seeligkeit führet: der Satan ist der Vatter der Finsternussen / der das Licht nicht vertragen kan: zünde diese Lampen an/ du wirst ihn in die Flucht treiben.

Die grosse Tugenden werden eben so wenig / als die grosse Reichthumen denen Menschen umsonst gegeben; die Bemühungen schärpffen nur unsere Kräfften / indeme sie dieselbe üben; dann sie seynd der Zeug / woraus die Glory und die Tugend bereitet werden.

Es ist keine geringe Mühe durch Veränderung seiner eingewurtzelten Gewonheiten sich nach der Tugend arten / und voll-

vollkommen machen: Man wird es nicht bewürcken/ als durch eine entgegen gesetzte Gewonheit/ so die Veraltete vertilge. Der Anfang ist zwar schwer/ allein der Fortgang schafft die Beschwernussen auf die Seiten.

Das Feuer/ so da kein Holtz mehr findt/ verlöschet; das Wasser/ so nicht zunimmt/nimmt ab; und der Mensch geht in dem Weeg des Heils hinder sich ein / wann er nicht durch die Buß darinnen fortrucket/ als welche die eintzige Strassen dazu ist.

Was für ein Freud es seyn mag zu erwehlen was uns anständig ist; so sollen wir gleichwohl uns offt dessen / was uns beliebet/ berauben/ und das Unanständige erkiesen; uns dadurch zu Verlaugnung unsers eigenen Willen anzugewöhnen / welches die fürnehmste und heylsamste Casteyung ist unter allen.

Schließlich kan man die Buß nicht zu bald umarmen/ die eine Pforten des Heils ist: keine so kostbahre Pforten ist zu finden/ als die Zeit: Man ist allein auf der Welt die Seeligkeit zu gewinnen / man verliehret diese Zeit/ so lang man nicht in einer aufrichtigen Begierd ist/ sich mit GOtt zu vereinigen/ durch eine wahre Buß.

Das zwölffte Capitel.

Von der Demuth.

JEsus Christus will/ daß wir ihm in seiner Demuth nachfolgen; er gibt uns dessen die gemessene Lehr/ da er sagt: Lernet von mir/daß ich sanfftmüthig bin/ und demüthig von Hertzen; er sagt nicht/ lernet von mir eine Welt bauen/ sichtbare und unsichtbare Ding erschaffen/ Wunderwerck thuen/ die Todten aufwecken; sondern lernet von mir die Sanfftmuth und die Demuth.

In Wahrheit die Demuth ist ein Probier-Stein des Christen/ und sie bestehet in dem/ damit man seine eigene Nichtigkeit erkenne/ und diese Erkantnuß dahin richte/ daß man sich vor GOttes Augen erniedrige/ und vor dem Menschen nicht erhebe.

Der Mensch mag nur sich und seine Sitten in reiffe Erwegung ziehen/ so wird er nur allzuviel Ursach finden zu seufftzen/ zu weinen/ und sich zu verdemüthigen.

So ist es/ wer mag in sich etwas finden/ das nicht mit einigem Hefel der Boßheit angesteckt ist? je mehr er sich betrachten wird/ um so weniger wird er sich rein finden/ und folgsam desto mehr gedemüthiget seyn.

Der Abgang der Demuth verblendet uns in unser eigener Erkantnuß; wir kennen uns nicht recht/ als in so viel wir demüthig seyn; und wir werden nicht demüthig/ als in so viel wir uns erkennen/ dann wir mögen uns nicht erkennen/ ohne demüthige Gedancken zu schöpffen.

Wie der Hoffart der Anfang aller Sünden ist/ also ist die Demuth der Grund-Stein aller Tugenden; ohne dieselbe seynd die gröste Tugenden fähig in die gröste Fäll zu führen.

Allein die wahre Demuth bestehet nicht in dem äusserlichen/ sie muß in dem Geist/ in dem Hertzen/ und in dem Gewissen seyn/ und GOtt allein muß derselben Anfrichtigkeit wissen. Die

Die wahrhaffte Demuth verhindert uns nicht unsere gute Werck/und ihre Verdiensten zu erkennen; aber sie verhindert/ damit wir uns deswegen nicht selbsten die Ehr zueignen/ die nur GOtt gehört.

Der ein gutes Werck verrichtet/ muß keinen Hoffart daraus machen/ sondern da er in einer demüthigen Einfalt bleibet/ soll er mit zweyen Stücken zufrieden seyn: das eine ist/ daß er GOtt gefalle/ und das andere/ daß er seinem Nächsten ein gutes Beyspiel gebe.

Verberge dich vor den Augen der Welt/ und gebe dich nicht so weit bloß/ daß man mit Finger auf dich deute; der allgemeine Ruff setzet der Demuth gewaltig zu/ und verhindert nicht mit allem dem/ daß man dem Neyd aller derjenigen unterworffen seye/ welche die Tugend nicht leyden können.

Je mehr wir uns vor GOtt demüthigen/ um so mehr nähert er sich zu uns/ weilen der Geist GOttes sich nur über die Demüthige ausgiesset; aber wieviel gibts/ die nur den Schatten der Demuth nachfolgen/ und gleichwohlen sich einbilden/

sie

sie wären in der Demuth selbsten: derowegen halte nicht dafür/ daß du demüthig seyest/ als in so weit du deinen Verstand GOtt freywillig unterwirffst/ in Betracht des Abgrunds deiner Nichtigkeit/ und der unendlichen Grösse deines Schöpffers.

Es ist kein Mensch so vollkommen/ der nicht etwas von der Schwachheit der menschlichen Natur an sich hat; und der Gipffel der Vollkommenheit ist/ diese Unvollkommenheiten in Mitten seiner Tugenden zu erkennen/ und sich in dieser Erkantnuß verdemüthigen.

Je mehr ein Mensch sich über andere erhöhet siehet/ desto mehr soll er sich vor GOtt demüthigen/ weilen seine Demuth GOtt um so mehr gefallt/ wie mehr er in der Gefahr des Ubermuths ist.

Aber der sträfflichste Hoffart unter allen ist derjenige/ den man mit einer falschen Demuth treibet.

Die Weißheit des Fleisch/ so die Welt-Leuth/ als ihre fürnehmste Tugend ansehen/ hilfft nichts zu des Menschen Heyl/ weilen sie ein irrdisches Absehen hat/ und

fast

fast allzeit mit Hochmuth begleitet ist; aber das eintzige/ was einer Creatur ersprißlich seyn kan/ ist/ daß sie die Augen auf ihr verwesentliches Fleisch werffe/ um daraus einen Abscheuen zu schöpffen/ der die Demuth hervor bringe.

Je mehr der Mensch die Ehr der Welt fliehet/ und verachtet/ um so mehr ist er im Stand erhoben zu werden; und man kan der Seelen Ruhe nicht erlangen/ es seye dann/ daß man sie gedemüthiget halte/ weilen der innerliche Frieden mit denen Bewegungen des Hochmuths nicht bestehen kan.

GOtt/ welcher uns am allerempfindlichsten Orth strafft/ macht/ daß unserem Ubermuth die Erniedrigung auf dem Fuß nachfolge/ gleichwie im Gegentheil nach der Demuth folget die Glory.

Man muß die Ding nicht suchen/ die über uns seynd/ noch auf sich nehmen/ was über unsere Kräfften ist; es ist nur ein Hoffart/ der uns zu Verdemüthigung führet/ welche da von dem üblen Ausschlag entstehet.

So geschicht es auch aus Abgang der

Demuth/ wann wir GOttes Werck ergründen wollen/ und uns bemühen zu erforschen/ was er unsern Augen hat verbergen wollen.

Nichts mag uns so sehr zur Demuth bewegen/ als wann wir uns die Grösse Gottes vorstellen/ so viel als die Schwachheit unseres Verstands dieselbe begreiffen kan.

Aber wann wir von GOtt gedacht haben das gröste/ so da seyn kan/ so wollen wir von uns das geringste gedencken/ so nur möglich ist/ und durch dieses Mittel werden wir ohnfehlbar zu jener Demuth gelangen/ohne welche keine wahre Tugend bestehet.

Es muß also unser Gewissen demüthig werden durch die Erkantnuß unserer Nichtigkeit/ durch das Ansehen unserer Gebrechen/ und unserer Sünden.

Eine heilige Traurigkeit/ die von der Demuth durch die Erkantnuß unserer Nichtigkeit entspringt/ ist weit unterschieden von jener unruhigen Traurigkeit/ die von der Sünd herkommt: die eine findet ihren Trost in der Hoffnung/ die sie begleitet; aber die andere hat zu ihrem Antheil

theil nichts anderst/ als die Verstöhrung und die Verzweifflung.

Auf gleiche Weiß/ als die Demuth den Hochmuth unsers Geistes ersticket/ so verhindert auch die Traurigkeit/ die sie hervorbringt/ die Ausschweiffungen/ in welche unser Hertz sich könte verleithen lassen.

Wilst du nicht geneidet seyn/ vermende alles/ was dich könte veranlassen/ die andere nur über die Achsel anzusehen/ dañ ein stoltzes Gesicht gebähret den Neid/ aber die Demuth verschaffet den Frieden.

Wollen wir uns zum Gipffel der Lieb erheben/ so last uns hinabsteigen biß auf den Grund der Demuth/ so da ist uns selbsten erkennen; dann manche wissen viele Ding/ und verstehen doch nicht/ was sie selbsten seynd.

Umsonst will der Mensch die Augen erheben/ GOtt anzuschauen/ wann er sich nicht selbsten ansehen mag; dann er zur Erkantnuß der Grösse des Schöpffers nicht gelangen kan/ als durch die Erkantnuß der Nichtigkeit des Geschöpffs.

Wir wollen uns erniedrigen um die himmlische Gnaden in tiefferer und reich-

licher

licher Maaß zu empfangen. Je tieffer das Gefäß ist/ desto mehr Gewässer es in sich halten kan. So ist auch die Demuth wie ein Gefäß/ welches alle Tugenden in sich haltet.

Die Demuth ist der erste Schritt des Heyls/ weilen sie von der Erkantnuß unserer Sünd herrühret, und der Weeg des Heyls seinen Anfang nimmt durch Bekanntnuß unserer Missethaten/ und durch die Hoffnung der Vergebung/ die nur allein auf diese Bekanntnuß gegründet ist.

Last uns dann alles dasjenige fliehen/ was unserer Demuth könte nachtheilig seyn; wann uns die Menschen Lobsprüch beylegen/ so ist es eine Schwachheit/ deßwegen eine Freud zu haben; wann sie uns verachten/ so ist es eine Narrheit uns derhalben zu bekümmern/ weilen eines anderen Verachtung uns nicht kan zu Schanden machen/ noch sein Lob uns eine wahre Glory erwerben.

Schließlich wollen wir gäntzlich versichert seyn/ daß die Tieffe unserer Demuth auf Erden werde die Höhe unserer Erhebung im Himmel seyn.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Von der Gedult.

DIe Göttliche Lieb macht die Gedult der Gerechten / und die Begierlichkeit der Welt macht die falsche Gedult der Boßhafften / die denen Lastern zu Diensten widmen das äusserliche Ansehen der Tugend.

Der uns verfolget / thuet es aus einem Bösen Absehen ; aber GOtt lasset es zu / damit wir Gelegenheit an die Hand bekommen / uns dessen für unser Heyl zu bedienen.

Job danckte GOtt nicht minder in seinen Trangsalen / als in seiner Glückseeligkeit / weilen er wohl wuste / daß die Beraubung der Gütter ihren Nutzen hat/

und daß man mit Gedult die Verordnung GOttes soll anbetten/ es seye/ daß sie uns tröste/ oder betrübe.

Ist es nicht schändlich für einen Christen/ daß er nicht auf gleiche Weiß das gute/ und böse Verhängnuß tragen kan? indeme ja kein Haar von unserem Haupt fallet ohne Verordnung GOttes/ soll dann diese Verordnung sich über unsere Ungedult nicht entrüsten?

Es ist eine heldenmüthigere That/ sich selbsten durch die Gedult überwinden/ als Städt überwält'gen; weilen glorreicher ist seine Freyheit erhalten/ als denen anderen die ihrige benehmen.

Damit man mit Gedult seine Plagen ertrage/ muß man nur gedencken/ sie seyen viel geringer/ als wir sie verdient haben.

Leyde mit Demuth/ indeme dir nichts zustosset/ so nicht von der Hand GOttes herrühret/ welcher den Menschen durch seine Verdemüthigung/

probi-

probiret/ gleichwie das Gold im Feuer-offen probiret wird.

Einige nehmen mit Verdruß die Trangsalen auf/ die andere unterwerffen sich denselben mit Gedult/ noch andere/ welche viel reiner seynd/ machen sich so gar eine Freud daraus. Die erstere seynd sträfflich/ die andere kommen der Unschuld nahe bey/ und die letztere seynd gerecht.

Die Mühseligkeit/ die Plagen/ die Armuth/ und der Haß/ welchen wir von unseren Verfolgern erleyden/ die Ungerechtigkeit deren Richter/ seynd keine Ubel/ sondern Gutthaten; indeme die Heilige ihr Heyl dadurch erlangt haben; warum sollen wir sie dann nicht mit Gedult übertragen?

Weinen/ seufftzen/ sich beklagen unter denen Ruthen-Streichen/ womit uns GOtt züchtiget/ damit stossen wir ihn wider den Kopff; wann eine Anfechtung unvermeydlich ist/ wie alle diejenige seynd die er uns zuschickt/ ist dann

wohl eine andere Ausflucht zu nehmen/ als durch die Gedult/ damit man wenigstens gerne leyde/ was man doch nicht verhindern kan.

Wann du GOtt liebest/ wirst du auch Gedult haben/ weilen die Lieb alle Peynen leicht macht/ die man für das Geliebte ausstehet.

Unser Hertz muß gegen die Trübsalen gestellt seyn/ wie das Ziel gegen die Pfeilen; diese treffen dasselbe/ bewegen es aber nicht.

Die Gedult ist das wahre Mittel gegen die Bedrangnuß; sie stärcket nicht allein unsere Kräfften/ sondern wofern sie auch den Schmertzen nicht gäntzlich benimmt/ verringert sie zum wenigsten desselben Bitterkeit.

Die Hoffnung der Vergeltung bereitet die Seel zum Leyden/ und versüsset die Bitterkeit des Ubels/ womit man geschlagen ist.

Die Gedult ist das eigene Kennzeichen eines wohl gearteten Gemüths/ und die

Ungedult zeiget an eine Aufruhr / und Unordnung in der Seel.

Wann uns der Gottlose bedrangt / so seynds lauter Gedult-Schüß / die wir GOtt aufopfferen können; es seynd so viel Pfeilen / die wir in das Hertz des Verfolgers abschiessen / und soviel brennende Kohlen / die wir auf sein Haupt versammlen.

Die Ungedult in der Seel ist ein Zeichen / daß der eigene Will noch darinnen lebhafft ist / weilen sie sich nicht würde spühren lassen / wann dieser eigene Will tod wäre.

Sie zeiget an die Schwachheit der Seel / welche sich durch Trübsalen leicht bewegt; gleichwie ein schadhafftes Gebäu auf den ersten Anfall des Winds darauf stehet / daß es zu Boden falle.

Man urtheilet auch dadurch / daß die Seel an Tugenden leer seye / weilen sie / so bald man auf sie schlagt / ein Getöß von sich gibt / gleichwie das Faß klingt / wann es leer ist.

Der Mensch so vernünfftig ist/ schicket sich in allerhand Weeg; ist er annehmlich/ betritt er ihn mit Freuden/ ist er schlimm übergeht er ihn mit Gedult.

Er findet an dieser Gedult die Freud/ die er an der Sach selbsten nicht finden kunte/ weilen seine Freud ist die Tugend zu üben/ die das eintzige Gut ist/ gleichwie das Laster das eintzige Ubel.

Die Demuth ist eine nothwendige Vorbereituug zur Gedult/ damit man aus den Bitterkeiten der Verfolgungen in Hoffnung der Seeligkeit die Frucht einer heilsamen Bekehrung ziehen möge.

Der kluge und gedultige Mensch weiß sein Glück aus denen Verfolgungen zu schmiden; gleichwie die Bien den Safft ihres Honigs aus denen bitteren Blümlein weiß heraus zu ziehen.

Die Trübsalen die uns GOtt zuschickt sollen die Härtigkeit unseres Hertzen überwinden/ zu welchem End er die Mucken/ die Frösche/ die Finsternussen und übrige Plagen dem Pharaon zugesandt/ ihn zu rühren; man muß also den Nutzen davon

davon durch seine Ungedult nicht verliehren.

Das Feuer erweichet das Eisen in dem Feuerofen/ und macht es geschlacht zum Hammer/ damit es die Gestalt möge annehmen/ die der Meister will.

Das in seiner Sünd erhärtete Hertz ist dieses Eysen/ die Trübsalen seynd das Feuer/ in solches legt GOtt das Hertz/ damit er es erweiche/ und ihm jene Gestalt beybringe/ die er gern wolte.

Wie eisern seynd die Hertzen/ welche ihrem Gewissen nicht ehender wollen nachforschen/ als nach denen Ruthen-Streichen! aber nichts daran gelegen wann sie nur solche mit Gedult aufnehmen/ alle Weeg seynd gut/ wann sie zu GOtt führen.

Man muß gedencken/ daß wir zum Leyden gebohren seyn, und daß uns nichts Zeitliches betrüben soll; der Weise muß jederzeit unter der Bürde deren Bedrangnussen aufrecht bleiben/ wie der

Palmen-Baum unter dem Last / womit er beladen ist.

Was für Verdienst meynen wir davon zu gewarten / wann wir harte Tractamenten leyden / weilen wir Böses gethan haben? allein / was GOtt gefallt / ist / wann wir Gutes thuen / und doch dabey mit Gedult leyden / daß wir von denen Menschen übel gehalten werden.

Ich bins / sagt der HErr / der ich allein die Weintraube in der Kelter getretten habe. Was seynd diese getrettene Weintrauben? es seynds die Glaubige / welche durch die Gedult in denen Trübsalen auf die Prob gestellt worden.

Dann wie der angenehme Safft des Weins aus dem Trauben nicht kan gezogen werden / er seye dann zuvor wohl getretten worden; so können auch die Göttliche Tröstungen sich in das Hertz des Glaubigen nicht ausgiessen / als nachdem die Trangsalen es zuvor wohl gepreßt / und seine Gedult bewährt haben.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Vertrauen auf GOtt.

Sich nicht mit gäntzlichem Willen denen Rath-Schlüssen Göttlicher Verordnung unterwerffen / ist GOtt verdammen in deme was er thuet.

Auf GOtt vertrauen / ist auf einen festen Felsen bauen; auf den Menschen vertrauen / ist sich an ein zerquetschtes Rohr halten; das eine ist Wahrheit / das andere Betrug.

Ein Rechtglaubiger soll sich gäntzlich in die Hände GOttes ergeben / und ihm offt mit David zuruffen: HErr! mein Glück ist in deinen Händen.

Verlaß dich nicht auf dem morgigen Tag/ weilen du nicht weist/ was der Tag/ so noch nicht kommen ist/ mit sich bringen wird/ sondern verlaß dich mit aller Zuversicht auf das ewige Wort.

Unser Vertrauen muß durch die Arbeitsamkeit unterstützet werden; hoffen wir vielleicht/ GOtt werde uns das ewige Leben umsonst geben? wahr ist es/ daß er durch seine Barmhertzigkeit diejenige seelig macht/ die er durch seine Gerechtigkeit verdamnen könte/ aber last uns diß Vertrauen nicht in eine Vermessenheit verkehren.

GOtt der gewolt hat/ daß wir unser heiligstes Gebett anfangen sollen im Nahmen/den wir ihn geben eines Vatters/ hat uns wollen anzeigen/ daß er eine Vätterliche Sorg für den Menschen trage.

Das Welt-Kind ist ein rechter Narr/ vertraue dich diesem Unsinnigen nicht/ er ist unbeständig in seinen Gedancken/

liebt er dich anjetzo/ warte nur einen Augenblick/ er wird dich bald hassen.

GOtt im Gegentheil ist unveränderlich/ und obwohlen er deine Sünd hasset/ so liebt er dich allzeit noch/ so sündhafft du auch bist: derowegen kanst du auch in seine Barmhertzigkeit hoffen.

Das heitere Wetter/ ein Sommer-Windlein/ die Stille des Meers/ der Mondschein/ alle diese Ding veränderen sich gar leicht; aber des Menschen Hertz verändert sich noch geschwinder; GOtt allein ist/ dessen Versprechen dauerhafftig/ und desten Wort unverbrüchlig ist.

Der Mensch kan kein Zihl und Maaß halten in seinen Urtheilen; er lobt oder verachtet mit Ubermaaß/ und ohne Vernunfft; er erhebt untüchtige Leuth biß zum Himmel/ und welche die gröste Verdiensten haben/ tritt er mit Füssen; GOtt im Gegentheil allzeit gleichförmig/ strafft oder belohnt nach den Wercken; vertraue dich also an ihn/ aber mit nichten an den Menschen.

Der Mensch liebt diejenige / die ihm liebkosen / und hasset / die ihm mit der Wahrheit unter die Augen gehen; verachtet die Gute / ehret die Mächtige / scheuet die Feind seiner Freyheit; aber GOtt hat allein einen Gefallen in der Aufrichtigkeit unsers Hertzen: was für ein Vertrauen verdient er nicht / und wie wenig verdient es der Mensch?

Die Welt wird zerfallen / das Fleisch wird verfaulen / indessen stehet der Teufel auf der Lauer / uns zu betriegen; aber das Vertrauen auf JEsu Christ erhaltet / und rettet uns.

Er hat versprochen / daß er den Gerechten nicht lassen würde / und daß der Unschuldige nicht in immerwährenden Torment solle stecken bleiben; dieß ist der Ancker / so unser Schiff befestiget; dieß ist der Steuermann / so es führet; dieß ist das Gestatt / so es aufnimbt.

GOtt hat mehr Sorg um den Menschen / als der Mensch um sich selbsten hat / und die Zärtigkeit seiner Lieb gehet über alle vätterliche Lieb.

Last uns von ihm Brod begehren/ und nicht förchten/daß er uns einen Stein gebe; last uns von ihm ein Ey begehren/ und nicht besorgen/ daß er uns einen Scorpion gebe.

Nicht allein versagt GOtt nicht/ sondern er verziehet sogar auch nicht dem Rechtglaubigen zu geben/ was er von ihm mit einer wahren Zerknirschung des Hertzens begehrt; dann er selbsten eyffriger verlangt uns seine Gnad mitzutheilen/ als wir selbige zu erlangen suchen.

Hat er nicht gesagt: Begehret/ und es wird euch gegeben werden: sein Wort ist ohnfehlbar; aber man muß mit Bedachtsamkeit begehren/ mit Demuth/ mit Reinigkeit/ mit Eyfer/ mit Vertrauen/ und ohne Nachlaß.

Der kein Gut der Erden verlangt/ besorgt sich keines Ubels von Seiten der Welt; er förchtet nur das/ so ihm von GOtt zukommen kan zur Bestraffung seiner Sünden.

So wir von GOtt mit Vertrauen verlangen/ was uns nothwendig ist/ obschon

schon er es nicht alsobald gibt/ so geschicht es uns die übermäßige Einbildung damit zu benehmen/ auf daß wir unsere Unvermöglichkeit / und unsere Schwachheit erkennen / und seine Gnad uns desto angenehmer falle/ und dauerhaffter seye.

Wann wir die Augen auf den gecreutzigten JEsum werffen/ und auf die Wunden/ die seinen Leib eröffnen; was für ein Vertrauen sollen wir nicht haben auf denjenigen / der sein Leben für uns gegeben hat!

Diese Oeffnungen in allen Theilen seines Leibs / seynd sie nicht als eben so viel Pforten / die er uns offen halt zu seinem Hertzen zu gehen/ und auf uns die kostbare Ströhm seiner Gnaden fliessend zu machẽ.

Hat man jemahl einen Menschen in GOtt steiff hoffend gefunden / daß er zu schanden worden; ich hab in dich gehofft/ sagt David/ und nichts kan mich zu schanden machen.

GOtt ist gut und barmhertzig / aber man muß ihn mit einem aufrichtigen Hertzen suchen / und wie der Weise sagt: Man muß ihn suchen mit Wahrheit.

Das

Das überschwenckliche Vertrauen in GOtt ist eine Vermessenheit / die man auf seine Barmhertzigkeit hat. Sie ist groß / und darff nur wollen / so bedecket sie all unsere Sünden ; aber / da man seine Gedult ermüdet hat / verkehret sie sich in ein Grimmen: nichts ist mehr an ihm zu förchten / als eine entrüstete Gedult.

Verzögere also deine Bekehrung nicht durch ein übermäßiges Vertrauen / und verschiebe sie nicht einen eintzigen Tag / aus Forcht / daß es nicht derjenige Tag seyn möchte / in welchem sein Zorn dich überfallen wird.

Ich will euch nicht verlassen: sagt der HErr / seine Versprechungen seynd richtig; also wollen wir täglich mit Vertrauen sprechen: Der HErr ist meine Hülff / und ich will alles das nicht förchten / was die Menschen gegen mich thuen mögen.

Die Gnad ist allzeit bereit; wo du nur im Stand bist / dieselbe zu empfangen; wann du aber die Augen zumachest / damit du den Tag nicht sehest /

so

so ist die Schuld nicht an der Sonnen / noch an ihrem Liecht / sondern an dir selbsten.

So groß auch die Macht der Welt / des Fleisch / und des Teuffels seyn mag / so kan der schwächeste unter allen Menschen / der gegen sie unter der Creutz-Fahnen loßziehet / mit Zuversicht fortwanderen.

Diese Fahnen aber muß man im Hertzen tragen / und kein Bedencken haben / dieselbe vor den Augen der Menschen auszubreiten; sie muß dergestalten darein gepflantzet seyn / daß man sie nicht heraus reissen könne / und in solchem Stand ist kein Feind / den man nicht möge zu Boden schlagen.

Kein Schild ist wehrhaffter gegen die Angrieff des Teuffels / als das Vertrauen auf GOtt / und die Hoffnung / die da auf sein Wort gegründet ist: und dieses ist / was David sagt / wann er aus dem tieffen Abgrund / wohin ihn seine Sünd geworffen hatte / aufrufft: Meine Seel erwartet deiner mit Vertrauen / auf dich mein GOtt hat sie all ihr Hoffnung gesetzt.

Das

Das funffzehende Capitel.

Von dem Gebett.

DAs Gebett / welches GOtt erhören soll / muß nicht nur von denen Leffzen ausgehen / es muß aus dem Hertzen hervor kommen.

Ich habe geruffen aus der Tieffe meines Hertzen / sagt der Königliche Prophet / und der HErr hat mich erhöret; von dannen / als aus einer lebendigen Quell drunge das Geschrey / und Seufftzen hervor / welches dem David die Vergebung seiner Sünd erhalten hat.

Ich bin arm / ich bin in Bedürfftigkeit / sagt dieser mächtige König; er bettelte mit Angelegenheit um die Gnaden / deren er benöthiget ware / und sie seynd ihm zugestanden worden.

GOtt bitten / von ihme Verzeihung begehren / und zu seiner Sünd widerkeh-

ren / ist so viel / als einen Stillstand machen / und solchen in eben der Zeit wieder brechen.

Man muß GOtt niemahlen um etwas Gemessenes und Gewisses bitten / so viel die zeitliche Güter belanget: seine Vorsichtigkeit weiß besser / als wir / was uns dienlich ist / sie / die den Vögelen die Nahrung gibt / und denen Lilien ihre Kleydungen / welche Königliche Zierathen übertreffen.

Man muß betten / und beständig betten / in Widerwärtigkeit / aus Forcht / sie möge uns ungedultig machen; in der Wolfahrt / aus Besorgen / sie möchte uns verblenden; und in einem so wohl / als dem anderen sich in den Willen GOttes ergeben.

Das Gebett muß zu aller Zeit / und in allen Orten gepflogen werden / dann GOtt ist allenthalben gegenwärtig / und wir haben auch jederzeit seiner vonnöthen.

Das Gebett ist das Gegengifft der Versuchung; bette mit Eyffer / so bald du einen Anwurff vom Teuffel verspühreſt /

rest / so werden alle seine Anfäll nichts auswürcken.

Die Schlacht-Opffer deren Gottlosen seynd ein Greuel vor den Augen GOttes ; aber das Betten deren Gerechten besänfftiget und begütiget ihn.

Es seye / daß man gedencke / es seye / daß man bette / daß man handthiere / oder leyde / so ist alles gebettet / wann man nur allein zur Absicht hat GOtt zu Gefallen / und seine Hülff zu erlangen.

Das Gebett ist eine Würckung des Heiligen Geist / der in uns bettet / und seufftzet ; nun kan derselbe allein in unserem Hertzen würcken / so muß dann all das Gebett / so vom Heiligen Geist kommen soll / aus dem Hertzen entspringen.

Alles was man thuet hat zum Ziel / und End / das / was man liebet : wann du GOtt liebest / so wirst du all dein Thuen und Lassen zu seiner Glory widmen / und wirst kein grössere Freud haben / als ihn anzuflehen.

Das Gebett / so im Hertzen versammlet ist / hat mehr Innbrunst / und

walt/ als das jenige welches nur mit der Stimm ausgesprochen wird.

Diese innerliche Versammlung ist die beste Vorbereitung zur Lieb GOttes/ gleichwie die Verstreuung des Geist in die irrdische Händel uns davon am meisten entfernet.

GOtt bringt alsdann in uns gewiese Ding hervor/ deren geistlicher Wollust unaussprechlich ist; die Zung/ die Lefftzen haben keinen Theil daran; das Gesicht/ der Geruch/ der Geschmack/ oder das Fühlen wissen nichts davon; unterdessen ist es leichter zu empfinden/ als zu verstehen zu geben.

Es ist eine geheime Unterredung und voller Süßigkeit/ durch welche die Seel von der Lieb angeflammt sich gegen GOtt aufthuet/ und eine unsägliche Wollust geniesset/ mit ihme also vereinbahret zu seyn.

Welcher diese Lieblichkeit nicht verkostet hat/ empfindet kein Gelüsten darzu/ weilen er nicht weiß/ was es ist; aber die Seel welche sie einmahl verkostet/

stet / hat einen immerwährenden Durst darnach.

Sie seufftzet ohne Unterlaß diese Lieblichkeit zu geniessen / und schöpffet einen allgemeinen Eckel an allem / was Fleisch ist / weilen das Fleisch gantz ungeschmackt wird / so bald man den Geschmack des Geist empfunden hat.

So grosse Lieb / als GOtt für seine Creaturen hat; so bereit seine Gnad ist ihnen zu helffen / so will er doch gebetten seyn / bevor er sie auch auf die Seel ausgiesse / welche derselben bedürfftig ist.

Aber alles Betten der Menschen ist nicht fähig die geringste Sünd auszulöschen / wann der lebendige Glaub des Büssers den Verdienst des Bluts unsers Heylands demselben nicht beyfüget.

Die Bitt deren Gerechten seynd es / welche die Würckungen des Zorn GOttes abwenden / und denselben einhalten; und in diesem Gedancken sagte David zu ihm: HErr alle Heiligen werden eine bequeme Zeit aussehen dich zu bitten / damit du mir meine Missethat vergebest.

Man muß seufftzend betten; aber es ist nicht genug sein Betten zu vergesellschafften mit einem Seufftzer des Schmertzen / welcher von dem Grausen und Forcht der Peynen / so die Sünd verdient / erwecket wird; man muß seufftzen aus einer tauben Lieb / mit hertzlicher Innbrunst eines bestürtzten Sohn / weilen man den Besten unter allen Vättern beleydiget habe.

GOtt erhört das Betten / wann es mit einer lebhafften Hoffnung beseelet ist / und mit einem aufrichtigen Vertrauen in seine Barmhertzigkeit; mit den Flügelen der Lieb muß sich das Gebett biß in Himmel schwingen.

HErr sagt David: eröffne meine Lefftzen / und ich will dein Lob singen; ist es nicht so viel gesagt / daß keine Wort würdig genug seyen GOtt zu loben / wann GOtt nicht selbsten / das Hertz führt / und ihm die Wort einblaset.

Das Gebett / das Fasten / das Allmosen lösen die Sünd auf; das Fasten würcket in uns / den Leib zu casteyen; das Allmosen würcket in dem

Näch-

Nächsten; das ein und andere kehrt zu GOtt zuruck / so zu sagen / durch einen Umweg; aber das Gebett vereiniget uns mit ihm gantz unmittelbar; welches dann die Ursach ist / daß es das Vollkommenste unter diesen drey Stücken ist.

Es stehet nicht allzeit in unserem Vermögen zu fasten und Allmosen zu geben; Die Unpäßlichkeit / und zeitlicher Abgang können uns daran hindern; aber das Gebett belangend kan solches zu jederzeit / und in allen Orten verrichtet werden.

Die Seel entfernt von GOtt / ist eine trockene Erden / welche des Himmels-Tau bedürfftig ist; diesen zu empfangen muß sie sich gegenwärtig stellen / sich gegen GOtt aufthuen / und sich ihme nähern; ein solches kan sie nicht thuen / als durch das Gebett.

Du bettest und bleibst in der Betrangnuß; gedenckest du vielleicht / daß GOtt deßwegen sein Ohr vor deinem Gebett verstopffe? Nein / nein / sondern er ist mit deinem Eyffer schon zu frieden / und sei-

ne Verzögerung will nur deine Beharrlichkeit im Glauben/ und das Vertrauen/ so du auf seine Gütigkeit haben solst/ auf die Prob stellen.

Die Demuth eines von der Reu zerknirschten Hertzen ist das angenehmste Schlacht-Opffer/ so der Mensch GOtt darbieten kan; Er verzeihet dem Publicanen/ der da in seinem Gebett zerknirscht/ und gedemüthiget ist/ und verwirfft den Hochmuth des Pharisäers.

Begehre/ und es wird dir gegeben werden; suche/ und du wirst finden; klopffe an/ und es wird dir aufgemacht werden: was ist dies anders gesagt? als bette/ halte an/ ruffe/ seufftze und ermüde nicht/ die Barmhertzigkeit GOttes anzuflehen; dann er dir nichts geben wird/ so du es nicht verlangest.

Das

Das sechzehende Capitel.

Von dem Gebett des HErrn.

VAtter unser/ der du bist in den Himmeln; Geheiliget werde dein Nahm; Zukomme dein Reich; Dein Will geschehe/ wie im Himmel/ also auf Erden; Unser täglich Brod gib uns heut/ und vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unseren Schuldigeren; Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Ubel/ Amen.

Anmerckungen.

Vatter unser. Wir geben GOtt den Nahmen eines Vatters/ anzuzeigen/ daß wir ihme drey Stück schuldig seyn/ die Lieb/ das Vertrauen/ und die Ehrenbietsamkeit.

Man ist seinem Vatter schuldig die Lieb/ weilen man von ihme das Leben

hat; man tritt zu ihm mit Vertrauen; dann wo ist der Vatter/ welcher seinem Sohn einen Scorpion gibt für einen Fisch/ und eine Schlangen für ein Ey? man ehret ihn gleichfals/ weilen der Vatter die natürliche Oberhand über sein Kind hat/ nicht anders/ als der Meister über sein Werck.

Man erkennet auch durch diese Wort/ daß GOtt der Schöpffer aller Dingen ist; daß aus der Fruchtbarkeit seines Schoos die gantze Natur hervorkommen ist; und indeme er unser Ursprung ist/ wir alle zu ihm zuruckkehren sollen.

Dem Wort Vatter setzt man hinzu unser/ damit zu bezeigen/ daß er nicht allein ein Vatter ist von demjenigen/ der bettet/ sondern der Vatter aller Menschen/ und indeme wir also alle Brüder seyn/ wir auch alle uns einander lieben sollen.

In Wahrheit alle Menschen seynd sie nicht all aus einem Fleisch gemacht/ aus einem Geblüt/ und von einem Ursprung her-

herkommen? woher dann solcher Haß/ der sie von einander spaltet?

Der du bist. Dieses Wort lehret uns GOtt für das erste Weesen zu erkennen/ und für das eintzige/ welches durch sich selbsten bestehet; dieser Ursach wegen/ als er sich nennen wolte/ thate er es also sprechend: Ich bin der ich bin: das ist so viel gesagt/ ein Weesen/ so da durch Fürtreff-lichkeit über alle Weesen ist.

In den Himmlen. Ist dann GOtt nur im Himmel? ist er nicht auf Erden? ist er nicht auf unser Seiten? ist er nicht überall durch seine Allwesenheit?

Ja ohne Zweiftel; aber dieß ist/ uns zu verstehen zu geben/ daß wann wir betten/ wir ihn betrachten sollen als wäre er im Himmel/ damit wir unser Gebett erheben/ welches aber dahin nicht kan getragen werden/ als auf feuerigen Flügelen.

Geheiliget werde dein Nahm. Diese Wort enthalten zwey Stück: ein grosse Ehrenbietsamkeit gegen GOtt/ und ein grosse Lieb für den Nächsten.

Die Ehrenbietsamkeit gegen GOtt/ weilen wir seine Ehr verlangen/ und die Lieb für den Nächsten/ dessen Heyl wir wünschen; indeme GOtt nicht kan geehrt werden/ als durch die Rechtglaubige.

Zukomme dein Reich. Was ist das Reich GOttes uns belangend? es ist unser Heyl/ und die Mittheilung seiner Gnad/ uns zur Seeligkeit zu führen.

Diese Gnad/ diese Seeligkeit/ dieses Heyl ist das eintzige Zihl und End/ weßhalben wir in der Welt seyn.

Aber das feuerige Verlangen/ so die Seel eines Gerechten haben soll in der Seeligkeit zu seyn/ kan nicht besser vorgebildet werden/ als durch die Begierd des zukommenden Reich GOttes.

Dein Will geschehe. Diese tieffe Unterwerffung gegen dem Willen GOttes/ ist die Erkantnuß/ daß er unser König und Vatter seye; weilen uns ein vollkommener Gehorsam auferlegt ist gegen diejenige/ wel-

welche über uns die eine oder die andere dieser beyden Eigenschafften haben.

Er ist uns vorgeschrieben gegen unseren König/ weilen im zweyten Buch der Königen gesagt wird: daß alles/ was der König unser Herr befihlt/ seine Diener verrichten werden.

Er ist es gleichfals gegen einen Vatter/ weilen in dem Tobia gesagt wird / alles was du mir befohlen hast mein Vatter/ das will ich thuen.

Wie im Himmel also auch auf Erden. Diese Geheimnuß-volle Wort bedeuten die Reinigung unsers Willen/ mit welchem wir uns vollkommen dem Willen GOttes untergeben sollen.

Dann gleichwie die Heilige in dem Himmel den Willen GOttes befolgen aus lauter Lieb / behend / und ohne Anstand; also müssen sich auch diese Eigenschafften in unser Untergebung befinden; sonsten wird sie mit den Worten dieses Gebetts nicht übereinstimmen.

Gebe uns heut. Das Wort heut zeiget uns an/ unsere alltägliche Bedürfftigkeit in Ansehung GOttes / und daß wann er ein Augenblick aufhöret uns zu unterstützen/ und uns zu erhalten/ wir vergehen müssen.

Unser täglich Brod. Dieß Wort begreifft alles/ was uns nothwendig ist/ und schliest alles aus/ was überflüßig ist/ und von der Gemächlichkeit hervor bringt den Pracht/ von diesem aber alle Ausgelassenheiten/ die ihm nachfolgen.

Ferner durch dieß Wort Brod verstehet unser HErr nicht allein/ daß wir begehren sollen / was uns zur zeitlichen Nahrung nothwendig ist / sondern auch was zur geistlichen.

Die zeitliche Nahrung bestehet in drey Stücken/ die Speiß/ die Kleydung/ und Wohnung zu haben; und die geistliche in zweyen: in dem Wort GOttes/ und Mitgeniessung des lebendigen Brods.

Vergib uns unsere Schulden. Wir be-

begreiffen durch diese Wort zweyerley Ding/ das eine daß wir Sünder seyn/ so uns dann demüthigen soll; das andere/ daß GOtt barmhertzig ist/ welches uns ein Vertrauen erwecken muß.

Als wir vergeben unseren Schuldigern. Das ist eine nothwendige Bedingnuß/ welche GOtt der Vergebung/ die er uns versprochen/ einverleibt hat.

Wer also nicht verzeyhet/ verlangt keine Verzeyhung/ indeme er solche nicht verlangt/ als nur weilen er auch verzeyhen will; so urtheilet er sich ja durch seinen eigenen Mund unwürdig der Verzeyhung/ die er begehrt.

Und führe uns nicht in Versuchung. Hat Gott nicht gesagt/ daß die Versuchung nothwendig seye den Rechtglaubigen zu probiren/ und daß derjenige/ so nicht versucht worden/ nicht weiß / was seine Stärck ist?

So begehrt auch der Rechtglaubige durch solche Wort nicht/ daß er nicht ver-

versucht werde/ sondern er begehrt/ daß er der Versuchung nicht unterliege/ und die Kräfften gewinne / dieselbe zu überwältigen; aber diese Kräfften kommen allein von GOtt.

Heist es aber nicht GOtt spotten/ von ihme verlangen nicht in Versuchung geführt zu werden/ und sich täglich in die Gefahr der Verführung zu begeben? es ist eben so unsinnig gethan/ als wann man sich in einen Fluß einsencken wolte/ und dabey verlangte nicht naß zu werden.

Sondern erlöse uns von dem Ubel. Was für Ubel verstehet man durch diese Wort? sie benamsen keines/ folglich begreiffen sie alle/ so wohl die zeitliche/ als geistliche Ubel.

Dieß Gebett ist das allerheiligste/ so man GOtt abstatten könne / weilen der Sohn GOttes selbsten dasselbe gelehrt hat/ und alles darinnen begriffen ist/ was die Gerechte und die Büssende / und was die Sünder begehren können.

Das

Das siebenzehende Capitel.

Von dem Heiligen Abendmahl.

WJr verlangen nicht allein von GOtt das Brod / welches den Leib nähret / sondern auch dasjenige / so die Seel nähret / und dieß geistliche Brod ist dasjenige / welches uns in dem unaussprechlichen Sacrament des Heiligen Abendmahls vorgesetzt wird / so da das Meister-Stuck der Göttlichen Lieb ist.

Der Mensch soll sich demselben nicht näheren / sagt der Apostel / bevor er wohl erforschet / ob er die nöthige Zubereitungen zu diesem entsetzlichen Werck habe.

Ich sage entsetzlich / weilen es entweder das Leben / oder den Tod bringt / und wann es ein häuffiger Ursprung der

Gnaden für die Gerechte ist / so findet derjenige / welcher unwürdig isset und trincket / seine Verdammnuß darinnen / indeme er sich schuldig macht an dem Tod des Erlösers / und der Verunehrung seines Bluts.

So ist es / man geniesset nicht mit Nutzen den Leib des HErrn / wann er nicht in uns / und wir in ihm bleiben : nun kan er in uns nicht bleiben / wann die Seel nicht rein ist; weilen das Reine und Unreine nicht wohl mag beysammen stehen.

Damit man nun des Opffers theilhafftig werde / muß man sich selbsten zum Opffer machen / und sich gäntzlich GOtt heiligen / den man empfangt.

Für allem aber muß man ihn empfangen im Geist / weilen er selbst gesagt hat / daß das Fleisch vom Geist abgesöndert zu nichts diener; dann nicht genug ist ihn leiblich zu empfangen / sondern mit einer Reinigkeit des Geist / die uns der Gnaden würdig mache / die mit ihm vereinbahret seynd.

GOtt sagt durch den Mund Davids / z er seinen Tabernackel in die Sonn zt habe; ist es nicht so viel zu uns

gesagt / daß ein Hertz nicht würdig dienen könne zu einem Tabernackel des Leibs unsers Heylands / es habe dann die Reinigkeit der Sonnen.

Kan man genug Sorg tragen sich dazu zu bereiten / wann man erweget / daß ein Mensch empfangt einen GOtt; daß ein Nichts empfanget das alles; ein verwesentlich Fleisch einen unverwesentlichen Geist; das Geschöpff seinen Schöpffer.

Last uns wohl bedencken / daß indeme wir also unsern GOtt in uns selbsten nehmen / wir auf einige Weiß das Geheimnuß der Menschwerdung in uns erneueren.

Aber O mein GOtt! was ein Unterscheid unter unseren Unfläthereyen / und der unbefleckten Reinigkeit jener heiligen Jungfrau / die du durch ein so grosse Ausspendung deiner Gnaden bereitet hast / um sie würdig zu machen das Wort aufzunehmen / und zu empfangen.

Was kan uns aber genug reinigen / damit wir dieser Göttlichen Communion recht würdig werden? GOtt allein kan es / wann er durch seine Gnad mit-

würcket zu unser Zerknirschung / welche mit einem lebendigen Glauben / einer steiffen Hoffnung / und vollkommenen Lieb muß beseelt seyn.

Der eintzige Seeligmacher ist es / zu welchem jeder Sünder sprechen soll / wie der Aussätzige; **wann du wilst HErr / kanst du mich reinigen /** und alsdann / wann wir von ihm diese Gnad / wie sichs gebühret verlangen / wird er seine Hand ausstrecken / und sagen / **ich will / seye gereiniget.**

Aber es mag wohl jener Artzt sehr liebreich seyn / welcher / nachdeme er einen Krancken vom Aussatz gereiniget hat / ihn noch dazu mit Geschencke / und Reichthumen erfüllet!

Wir seyn die Krancke / wir die Unwürdige / JEsus ist der Artzt; er gibt uns nicht allein vermittelst seines Heiligen Leibs die Gesundheit / und das Leben / sondern er überhäufft uns noch darüber mit Ausgiessung seiner Gnaden / und ewigen Schätze.

Last uns also würdig machen das Lamm zn essen / nicht allein dadurch / daß wir uns von unseren würcklichen Sünden

den reinigen/ als auch durch Ausreütung unserer bösen Gewohnheiten biß auf die Wurtzel.

GOtt sagt in der Offenbahrung: ich will von der Frucht des Lebens/ welches im Paradeiß ist/ demjenigen zu essen geben/ der wird überwunden haben; Man muß also überwinden/ der überwinden sagt/ verstehet zu Boden geschlagene Feind; aber welche seynd unsere Feind? wir haben keine grössere/ als unsere böse Neigungen/ und lasterhaffte Gewohnheiten.

Lesen wir nicht/ daß in dem alten Gesatz GOtt zu Moyse redet: ich will das Brod vom Himmel regnen lassen/ das Volck soll herausgehen/ und solches sammlen.

Welch ist dieß Himmel-Brod? Es ist das Manna des Altars durch jenes in der Wüsten vorbedeutet/ solches zu sammlen muß man ausgehen; aber von wannen sollen wir ausgehen? ist es nicht von denen bösen Verknüpffungen mit der Welt/ daß wir sollen ausgehen/ als welche uns gleichsam mit Ketten angebunden halten?

Der Israelit/ welcher in seiner Zelt verblieben wäre/ würde das Manna in der Wüsten nicht gesammlet haben; und der Christen-Mensch/ welcher in seiner Sünd verharret/ und nicht die Verbindungen mit der Erden/ und seinen Lasterhafften Gewohnheiten auflöset/ wird die Frucht des geheiligten Manna des Altars nicht sammlen.

Man muß sich demselben näheren aber nicht mit Lauigkeit; diese Göttliche Speiß wird uns nichts nutzen/wann wir nicht mit Hunger und Durst dazu kommen: wann jemand durstet/ sagt JEsus/ der komme herbey/ ich will ihm ein lebendiges Wasser geben/ so ihn erquicken wird.

Man muß also zu diesen Broñen gehen mit einer hitzigē Begierd daraus getränckt zu werden/und mit David sagen: Gleichwie der Hirsch mit Innbrunst nach denen Quellen der Wässer verlangt/eben so verlangt meine Seel sich zu vereinigen mit dir meinem GOtt/ und meinem HErrn.

Wehe denen/die dazu kommen mit Unachtsamkeit/ mit Lauigkeit/ und mit Widerwillen; und was erschröcklich ist mit Trotzen/ so da geschicht/ wann man mit einem von Sünden befleckten Hertzen dazu gehet.

Will

Will man aber zu diesen Bronnen nicht gehen/so bleibt man dürr und trocken/ und in solchem Unglücklichen Zustand/welchen David beschreibt da er ausrufft; ich bin drocken und dürrer / als das Gras/ welches durch die Sonnen-Strahlen verwelckt ist / weilen ich vergessen hab mein Brod zu essen.

Eben dieser König / da er mit den Augen des Geist dieses heilige Mahl anschauete/ spricht; daß der Mensch das Engel-Brod gessen; so nicht sagen will/als hätten die Engel Theil an diesem Sacrament / welches allein für die Menschen eingesetzt worden; und diesen Vortheil haben sie so gar über die Engelen.

Aber dieß geschicht uns zu verstehen zu geben / daß diejenige/ welche dieses Heiligen Mahls würdiglich theilhafftig worden / zu Engelen werden; was ist das zu Engelen werden? es ist gantz geistreich werden/ und abgelöst/ von deni was Leib und Erden ist.

Aber die Frucht dieses Heiligen Fleisch ist noch weit fürnehmer / weilen diejenige/ die es würdiglich geniessen zu Kinder GOttes werden. Alle die ihn aufgenommen haben / sagt der Heilige Johannes:

 denen

denen hat er Gewalt geben Kinder GOttes zu werden.

Was ist Kinder GOttes werden? Es ist eintretten in das Recht der vätterlichen Erbschafft/ solche zu seiner Zeit in Besitz zu nehmen/ dann nach dem heiligen Paulo: Wann wir Kinder seyn / seyn wir folgsam auch Erben.

Kan also in der That den Menschen nichts mehr mit GOtt vereinigen/ als diese Aufnahm GOttes; indeme er sagt: Der mein Fleisch isset/ und mein Blut trincket/ wird in mir verbleibē/ und ich in ihm.

Ist der Mensch nicht blind und unglückseelig / sich eines solchen Schatz zu berauben/ welchen zu besitzen nur an ihm gelegen ist! Last uns dann zu diesem Tisch gehen / doch aber nicht anderst / als wann wir uns im Stand finden/ dazu aufgenommen zu werden.

Es muß ein hochzeitlich Kleyd da seyn/ um auf das hochzeitliche Gastmahl des Bräutigams angenommen zu werden: Last uns ein reines und mit allen Christlichen Tugenden geziertes Kleyd anlegen; dann ohne dasselbe wird man von der Tafel hinweg gerissen / und in die äusserste Finsternuß geworffen.

Das

Das achtzehende Capitel.

Von denen Reichthumen.

GRösseres Gut besitzen/ als ein anderer/ was ist es anders/ als seine Schulter mit einem grösserem Last beladen haben?

Zuviele Reichthumen unterdrucken einen Menschen / gleichwie der allzugrosse Last ein Schiff zu grund drucken thut.

Nichts destoweniger wolle nicht glauben / daß die Reichthumen böß seynd von sich selbsten; sie seynds nicht / die uns unterdrucken / sondern der Mißbrauch / den wir an ihnen begehen / und die falsche Meynung / so wir von ihnen hegen.

GOtt gibt sie uns / auf daß sie der Werckzeug unser Lieb seyn sollen / und

wir machen sie zum Werckzeug unserer Untugend/ zur Absicht unserer Begierlichkeit/ und zur Verstrickung unsers abgöttischen Hertzen.

Man übergibt sein Hertz denen Reichthumen der Erden/ und man versagt es demjenigen/ der die Erden/ und alle ihre Schätz erschaffen hat.

Die Güter der Erden seynd nur die Instrumenten unser Sclaverey/ durch sie feßlen die Menschen einander/ und die Seel kan sich davon nicht frey machen/ als durch Verachtung derselben.

Güter haben/ und deren noch verlangen/ das heist nicht reich seyn/ es heist kranck seyn an einer unheilbaren Kranckheit.

Die Reichen sehen ihr Gut an/ wie ein feste Burg; wie einen mächtigen Wall/ der sie vor allem sicher stellen soll; da es öffters ein aufgesperrter Abgrund ist/ der sie verschlucket.

Mensch! was werden dir deine Reichthumen helffen am Tag der Rach! an jenem erschröcklichen Gericht/ allwo die

allei-

alleinige Unschuld die Seel von einem ewigen Tod bewahren kan?

Welcher sich auf seine Reichthumen gründet / ist gleich demjenigen / welcher / nachdem er auf die Höhe eines Baums gestiegen sich auf einen verfaulten Ast verlasset / der unter ihm bricht / und ihn herabfallen macht; der Gerechte hingegen wird seyn wie ein Baum / dessen Blätter allzeit grün seynd.

Der gantze Unterschied / so unter einem Stück Erden ist / und dem Gold / welches ein Geitziger zusammenrafft / und doch sich dessen nicht bedienet / ist / daß das Gold mehr Unruhe macht.

Welcher nur bedacht ist ein Hauffen irrdische Güter zusammen zu bringen / bauet sein Hauß auf den Sand / und an den Rand eines wilden Strohm; die gröste Glückseeligkeiten dauren so wenig / daß offt eine gegenwärtige Wohlfahrt die Thür ist eines nachkommenden Elends.

Wilst du der Meynung des gemeinen Volcks nachgehen / so wird man dir sagen / daß die Zeit / welche nicht zum Gewinn der zeitlichen Güter angewendet

wird

wird/ ein verlohrne Zeit seye; unterdessen ist keine Zeit so richtig verlohren/ als diejenige/ welche uns die Verknüpffung mit ihren falschen Reichthumen hinwegnimbt.

Es liegt nicht an uns reich zu seyn: es liegt aber an uns tugendsam zu werden; nichts desto weniger siehet man weniger Tugendsame/ als Reiche: weilen mehr Menschen die Reichthumen/ als die Tugend verlangen.

Was thuet ein Mensch/ der sein gantzes Leben zubringt Reichthumen zu überhäuffen? er kommt mir vor / wie eine Spinne/ welche mit grosser Mühe aus ihrem Ingeweide kleine Fädlein herausziehet/ um etliche Mucken zu erwischen.

In der That alle irrdische Güter mit einander seynd weniger gegen die ewige Glückseeligkeit zu achten/ als die kleineste Mucken.

Je mehr die Sünd durch geheime Verhängnuß GOttes nach Meynung der Welt glücklich fahrt; um so mehr hat man die vorbereite Peynen in der Ewigkeit zu besorgen/ weilen offt die Güter/

wel-

welche uns eine zeitlche Wohlfahrt beschehrt/ zu nichts dienen/ als unsere Neigung zum Bösen zu hegen/ womit wir Sünden mit Sünden überhäuffen.

Der Mensch/ welcher ein unrecht erworbenes Gut ruhig geniest/ sagt in seinem Hertzen: ich hab dieß Gut geraubt/ aber was ist mir Ubels widerfahren! alles lacht mich an/ alles ist mir günstig. Wart Rauber/ warte! GOtt ist ein langmüthiger Richter/ aber er strafft endlich mit eben so grosser Schärpffe/ als er Gedult getragen hat.

Ungerechter Richter/ der du die Gerechtigkeit ums Geld feil gibst! mächtiger Mensch/ der du eines anderen Gut hinwegreissest! Trauet euerer Macht/ und euerem Ansehen nicht allzuviel/ da ihr sagt: Wer wird mich zwingen/ daß ichs wieder gebe? GOtt ist dort oben/ welcher den Schwachen/ der da unterdruckt wird/ rächet/ und den Hoffärtigen übern Hauffen wirfft.

Suche nicht mit Unrecht Gut zu überkommen/ in der Zuversicht/ als

wer-

werdest du es eine geraume Zeit zu geniessen haben; dann alles dieses Gut wird dir unnütz seyn am Tag des Gerichts.

Man soll sich wenig um die Güter bekümmern/ welche unsere Glückseeligkeit nicht ausmachen können/ und wann wir deren entblöst seyn/ soll man gedencken/ daß der Mensch bloß in die Welt kommt/ und daraus gehet mit dem Umschlag eines Leylach.

Je mehr Ding wir verlangen/ desto mehr gehen uns ab; derohalben/ wie der Durst des Guts zunimbt/nach der Maaß/ als es anwachset/ also thuen die Reichthumen die Bedürfftigkeit nur vermehren/ indem sie das Verlangen verdopplen/ auch dasjenige zu besitzen/ so man nicht hat.

Jener Höllen-Rach/ den der Weise unter die drey unersättliche Ding zehlet/ ist nichts anders/ als die Lieb deren Reichthumen/ die niemahlen kan ersättiget werden von allem dem/ was sie besitzt.

Alle

Alle hefftige Zuneigungen lassen nach/ wann sie dahin gelanget seyn/ was sie begehrt haben; die eintzige Begierd deren Reichthumen vermehrt sich durch den Besitz/ dessen/ was sie gewünscht hatte.

Der Mensch von seinen Reichthumen besessen/ ist mitten unter seinen Schätzen wie ein unglückseeliger Sclav/ beladen mit Banden/ die er nicht entzwey brechen kan/ und deme seine Ketten täglich schwerer werden.

Gut und Geld suchen heist seine Seel für Erden verkauffen/ und sich dem Gold zum Raub geben/ welches man zu seinem Raub zu machen sich einbildet; man gibt sich das Geld nicht/ dessen man einen unnützlichen Uberschwang macht/ man übergibt sich vielmehr/ und überliefert sich selbsten dem Geld.

Die Reichthum/ so bald ist zusammen gerafft worden/ zerstreuet sich bald wieder. Aber diejenige/ so zu gewinnen Mühe und Zeit kostet/ hat besseren

Grund/

Grund / vermehrt sich auch / und erhalt sich am besten.

Es soll der Mensch niemahlen / sagt der Weise / seine Begierd setzen auf Reichthumen / die er nicht haben kan / dann sie nehmen Adlers Flügel an / von dem Gesicht / und denen Händen derenjenigen / die ihnen nachstreben / zu entfliehen.

Schwer ist es geschwind reich zu werden / und dabey seine Unschuld erhalten / dann die gerechte Weeg Guts zu gewinnen seynd langsam; der Betrug und Gewaltsamkeit allein bringen solche behend zusammen.

Das beste Gebett / so man zu GOtt verrichten kan / so viel die Güter belanget / ist / wann man ihm mit dem Weisen sagt: HErr! geb mir weder Uberfluß / noch Abgang; aus Besorgung / daß mich jener nicht verführe / dieser aber zum Ubel verleithe / sondern geb mir allein das Nothwendige zum Leben.

Das

Das neunzehende Capitel.

Von der Armuth.

GOTT/ der uns die Armuth annehmlich machen wolte/ ist auf Erden erschienen von allen Gütern der Welt entblöset/ wiewohlen die gantze Erden sein war.

Das Gut ist weder der Mühe noch der Plagen werth/ die man sich macht solches zu erlangen; die alte Weltweise haben durch das alleinige Licht der Vernunfft uns gezeigt/ wie kein kürtzerer Weeg zur Reichthum seye/ als derenselben Verachtung.

So ist es; eine Sach nicht verlangen/ ist selbe schon besitzen; und die Güter der Erden entbehren können/ ist so viel/ als alle diejenige geniessen/ so sie in sich hat.

Welcher so viel über sein Hertz bringen kan/ daß er nichts mehr verlange / als bloß allein / was ihme nothwendig ist / kan niemahlen arm seyn.

Die Göttliche Vorsichtigkeit / so da die Vögel des Himmels ernährt / soll sie wohl den Menschen verlassen / der ihr unendlich lieber ist/ als alle Vögel? Nein/ und GOtt würde ehender einen Raaben senden/ dem Eliä seine Nahrung in die Wüsten zu bringen/ als ihm an der Nothdurfft etwas abgehen zu lassen.

Nun in so weit uns GOtt das Nothwendige gibt / ist es keine Armuth mehr zu nennen / indeme der Geist sich begnüget mit dem / was ihm zulänglich ist / an statt / daß der gröste Uberfluß der irrdischen Güter die Begierlichkeit niemahlen ersättigen kan.

In der Welt ist keine grössere Glückseeligkeit / als die Ruhe geniessen bey einer vergnügten Armuth / und die eintzige Bedürfftigkeit / so man besorgen soll/ ist von der Gnad beraubt zu seyn/ und von dem Antheil ausgeschlossen zu werden/

den/ den uns GOtt von seiner himmlischen Erbschafft versprochen hat.

Eine der grösten Betrangnußen nach den Augen der Menschen/ und die ihnen am empfindlichsten zu Hertzen geht / ist die Armuth/ wann man zumahlen von einem reichen Stand / und ansehnlicher Ehrenstell sich in die Nothdurfft / und die Verachtung verfallen sehen muß.

Wann man aber den Vortheil reich zu seyn gegen die Bemühungen haltet, so sich die Menschen geben gut zusammen zu schaben/ und solches zu erhalten / so wird man an statt daß man sich über die Armuth bestürtzen soll/ eine Freud/ und Erleichterung darob empfinden.

Man ist so geringe Zeit in der Welt/ daß es eine Thorheit ist/ sich mit Ungedult plagen / wegen Ubertragung einer Armuth / die nicht anders als sehr kurtz seyn kan.

Ein Armer hat GOtt weniger Rechenschafft zu geben / als ein Reicher/ und GOtt verdammt den Reichen nicht/ dieweilen er sein Feld gebauet / sein Getreyd gesammlet ; sondern weilen er sol-

ches Ubel angewendet/ und den Armen davon nicht erquicket hat.

Nichts scheinet also herb zu übertragen/ als die Armuth; sie wird aber gantz süß seyn/ wann man sie von der Hand GOttes annimmt/ als eine heilsame Casteyung/ die der himmlische Artzt verordnet hat.

In dem ersten Anblick scheinet sie erschröcklich/ rauh/ wild/ betrübt; sie überfallt uns gleich einem bewaffneten Kriegs-Mann/ welchem sie von dem Weisen/ wegen ihres unfreundlichen Eingangs verglichen wird; so bald man sich aber mit ihr nur ein wenig hat bekant gemacht/ findet man/ daß sie allezeit eine gute und glückliche Gesellschafft mit sich bringt.

Wann man nur ein wenig zuruck gedenckt/ wie übel man dasjenige/ so man besessen angewendet hat/ so wird kein Armer an der Stund seines Tods seyn/ der nicht wünsche/ daß er in einer noch grösseren Armuth gelebt hätte.

Der Verlust irrdischer Güter ist kein Verlust/ sondern ein bloser Wahn verlohren

lohren zu haben; Dann man verliehrt nichts / in so lang man sich nicht selbsten verliehret.

Alle Güter / welche über die Nothdurfft gehen / helffen uns nur unsere Thorheit zu hegen / und unsere Begierlichkeiten zu unterhalten / derohalben lebt der Arme weit ruhiger / als der Reiche.

Die Armuth / welche mit Gedult übertragen wird / ist sicher / fröhlich und leicht; dann indeme die Natur mit wenig zu frieden ist / so kan man nicht wohl an vielem Mangel leyden / wofern man sich nur darein finden will.

Weilen die Reichthum der Werckzeug / und der Sporn zum Laster ist; so muß die Armuth nothwendiger Weiß die Tugend zur Gesellin haben / in welcher allein die Glory bestehet / und nicht in der eitlen Prallerey mit zeitlichen Güter.

Ware nicht jener heydnische Weltweise dem Geist nach ein besserer Christ / als wir seyn / indeme er geantwortet / er habe in der Plünderung seines Hauß nichts verlohren; dann er für nichts ach-

tete/ alles was man ihm benehmen kunte/ und für die eintzige Reichthum die Tugend hielte?

Armer! thue ein Ubriges/ diese Tugend zu erwerben/ welche in dir groß seyn wird/ wann du kein andere Vergeltung verlangst/ als die innerliche Reinigkeit deines Gewissen.

Was ist das Gold? es ist ein ausgeworffener Unrath von einer gelben Erden. Was ist das Silber? es ist der Schaum einer weissen Erden; ein und das andere durch die Krafft der Sonnen gehärtet.

Es ist nur die Phantasey der Menschen/ so da dieser gelben Erden mehr Werth angedicht hat/ als der weissen/ und der weissen mehr/ als der rothen; allein wann wir auch diese Abgötter der Welt besitzen/ seynd sie deßwegen unser/ indeme wir sie nicht mitnehmen/ wann wir von dannen müssen.

Der Arme ist in seiner Armuth frey/ weilen der Reiche ein Leibeigener seines Guts ist: und die Reichthumen einen nicht zum reichen Mann machen/ sondern

dern nur zu einem Hüter voller Sorgen und Verstörung.

Wann GOtt durch die Geheimnussen seiner Verordnung dir deine Güter nimmt / must du dencken / er nehme dir nichts von dem Deinigen; sondern daß er nur ein hinterlegtes Gut / welches er dir anvertraut hat / wieder zuruck nehme / und welches du hast / oder vielleicht hättest mißbraucht.

Hat GOTT den Menschen in die Welt gethan/ihn mit denen irrdischen Güter zu verknüpffen? mit nichten; er hat dem Menschen die irrdische Güter geben / solche wohl anzuwenden; und weilen der Mißbrauch dieser Güter ihn zu Grund richtet; dieser Mißbrauch aber fast unvermeydentlich ist / so ist es ja besser ihrer beraubt zu seyn / als sie zu besitzen.

Welcher den Armen verachtet / beleydiget den / der den Armen gemacht hat / und scheinet / als wolte er ihm eine Ungerechtigkeit verweisen.

Wir wollen die Arme nicht verachten / sondern vielmehr die Händ deren Bedürfftigen ansehen / als die Spei-

ger JEsu Christi; unter denen Armen aber wollen wir grösseres Mitleyden haben mit denenjenigen / die sich von Natur am wenigsten helffen können.

Gleichwie ein starcker Geist offt einen schwachen Leib beseelet / und ein guter Degen in einer schlechten Scheiden stecken kan / so findet man auch offt unter einem zerlumpten Kleid eine tugendreiche Seel.

Es hat das Ansehen / als thäte der gantze Welt-Handel nur dahin abzielen / wie man der Armuth entgehen möge / durch einen unersättlichen Hauffen deren Reichthumen; diese Begierd ist ein gefährlicher Stein des Anstoß / so uns abwendig macht vom Weeg des Heils / von der Redlichkeit / und von der Gerechtigkeit.

Mit einem Wort / nach Ausweis des unfehlbahren Ausspruch des Weisen; der Arme / welcher in Einfältigkeit seines Hertzen fortwanderet / ist mehr werth / als der Reiche / welcher in seine Lefftzen beisset / und der ein Narr ist.

Das

Das zwantzigste Capitel.

Vom Tod.

GOtt hat uns die Zeit unsers Tods verborgen/ nur allein/ damit wir gehalten seyn möchten/ einen jeden Tag/ als den letzteren unseres Lebens anzusehen.

So grosse Vorsorg man trage/ so wohl bereit man auch seye/ ist es doch sehr schwer/ daß uns der Tod nicht unversehener Weiß über den Halß komme.

Wann man könte nicht sterben/ wäre die Forcht des Tods zu entschuldigen; weil man aber ihm nicht entgehen kan/ so muß man sich freywillig darein geben.

Wir wenden alles an den Tod des Leibs zu vermeyden/ der doch unvermeydentlich ist/ und thuen nichts/ uns vom Tod der Seelen zu hüten/ so doch allein bey uns stehet.

Man kan an den Tod nicht gedencken/ ohne die gegenwärtige Dinge zu verachten/

ten/und nach denen zukünfftigen zu sehnen; aber man wird so gar den Tod verachten/ wann er kommen wird/ wofern man wohl daran gedacht hat/ bevor er kommt.

Dem Tod beständig entgegen gehen/ ohne daran zu gedencken/ ist demjenigen gleich thuen/ welcher schnurgrad gegen den Degen seines Feinds lauffen wolte/ und vermeynte ausser Gefahr zu seyn/ wann er nur die Augen zuhielte/ auf daß er den Degen nicht sehe.

Umsonst hoffet man/ umsonst wünschet man/ wohl zu sterben/ wann ein gutes Leben nicht zu einem guten Tod den Weeg bahnet.

Nachdeme ich mich anschicke von allen Creaturen frey zu seyn/ beynebens auch zur Gedult in dem Leyden/ und Widerwärtigkeiten dieses Leben mich angewehne; um so leichter kan ich mich im Sterben von der Welt loß machen/ und in den Willen GOttes ergeben/ es seye auch mitten unter den Schmertzen die ich bey Annäherung des Tods empfinden werde.

Wer das Leben des Menschen untersuchen will/ wird nichts als Plagen finden/ so die Seel kräncken/ und wird den

Tod ansehen/ als einen heylsamen Port/ der uns von allem Ungewitter bedeckt.

Indeme der Tod allen Menschen gemein ist/ so wird uns damit zu verstehen geben/ daß noch ein dauerhaffteres Leben bevorstehe; und die Ungewißheit seines Zihls verbindet uns allzeit bereit zu seyn/ und uns in der Zuversicht seiner Entfernung nicht einzuschläfferen.

Wilst du dir die Forcht des Tods benehmen/ denck offt an ihn / und führe ein gutes Leben; dann wer seiner Schuldigkeit nach lebt / verachtet nicht allein den Tod / sondern er verlangt ihn so gar / gleichwie der Apostel/ um mit JEsu Christo vereiniget zu werden.

Weilen es doch der Weeg ist / den wir gleicher Weiß gehen müssen / wir mögen uns darüber erfreuen oder betrüben; ist es dann nicht besser sich gutwillig darein zu schicken / mit Hertzhafftigkeit und mit Freud / als sich vergeblich darum zu bekümmeren.

Ein Reisender soll er wohl förchten an das Orth zu gelangen / welches er sich vor das Zihl seiner Reiß gesetzt hat? er wird sich im Gegentheil dessen erfreuen /

weilen er von der Mühesamkeit alsdann befreyet ist: warum dann den Tod förchten/ welcher das End ist einer Reiß-voller Armseeligkeiten?

Der Tod ist an sich selbsten ohne Unterscheid; er ist nur gut oder böß nach der Unschuld/ oder der Sünd dessen/ welchen er darnieder wirfft: der Tod des Gerechten ist kostbar vor GOtt/ und ehrsam vor denen Menschen; aber der Tod der Unbußfertigen ist erschröcklich durch die Peynen/ welche ihm auf den Fuß nachfolgen.

Wann der Mensch eine grosse Aufsicht haben soll durgehends auf seinen gantzen Lebens-Lauff; so muß er noch eine weit grössere haben auf den Augenblick seines Tods.

Die Nothwendigkeit zu sterben ist uns von dem Augenblick unser Erschaffung auferlegt; unser Leben ist eine Reiß/ und der Tod der Eingang in das Orth/ so das Zihl unser Reiß ist.

Es mag nur der meiste Theil der Menschen/ aber was sag ich? es mögen nur alle ihr Leben durchgehen; was für Bekümmernussen/ was für Schmertzen/ was für Plagen/ was für Bitterkeiten! da ist

ein immerwährendes Ungewitter/ so uns beständig den Schiffbruch androhet; warum dann besorgen an das Gestatt zu gelangen?

Das Leben lieben/ und den Tod förchten/ist die Verwirrung und Unruhe lieben/ und die Stille und Ruhe förchten.

Der Tod ist nur erschröcklich für diejenige/ die er ohne Vorbereitung überfallet/ und wo man so unvernünfftig ist/ allererst daran zu gedencken/ wann man von einer Kranckheit darnieder geschlagen liegt/ so ist man nicht mehr im Stand/ die Sach genugsam zu erwegen.

Die Unpäßlichkeit zerstreuet die Aufmercksamkeit/ welche man zur Vorbereitung eines so wichtigen Wercks haben soll; die Vernunfft wird schwach/ und diese Schwachheit vermehrt die Forcht des Tods/ und die Forcht das Ubel.

Das eintzige Mittel diesem Uberfall vorzubiegen/ ist wohl zu leben/ damit man mit Gelassenheit dasjenige Augenblick erwarten könne/ an welchem man alles verlasset/ inzwischen aber sich allzeit Marschfertig zu halten.

Alle Tag unsers Lebens seynd Entscheid-

Täge für unser Heyl; es ist kein eintziger darunter/ welcher uns nicht zur Glückseeligkeit oder Verdammnuß führen könne/ und der Tag des Tods wird ohnwiederbringlich den Ausschlag geben.

Nichts ist dem Menschen so schädlich/ als den Tod vergessen/ weilen derjenige/ so den Tod vergist/ vergist GOtt/ und sich selbsten: die Erinnerung dieser drey Stück ist so genau mit einander verbunden/ daß eines von dem anderen unabsönderlich ist.

Wann ein Mensch in einer Gefängnuß verschlossen ist/ und man ihme die Thür eröffnen wolte/ solte er wohl deßwegen in eine Traurigkeit gerathen? wann er in das Elend verwiesen/ und man ihn wolte zuruck ruffen/um ihn in den Genuß eines grossen Guts einzusetzen/ solte wohl dieser Ruckruff ihm einen Schrecken einjagen?

Die Welt ist eine Gefängnuß für den Treuglaubigen; sie ist ein Elend/ das uns von dem himmlischen Vatterland abhaltet; der Tod eröffnet uns die Gefängnuß; der Tod ruffet uns von diesem Elend zuruck/ um uns in den Genuß des allergrösten Guts einzusetzen: nach allem diesem soll er uns noch einen Grausen verursachen?

Wir wollen ihn vielmehr anschauen/ als das End eines zergänglichen Ubels/ und den Anfang eines Guts/ so da wird ewig daurẽ.

Unser Leben soll ein beständiges Aufsehen seyn/ wohl zu sterben; man muß gleicher Weiß daran gedencken so wohl in denen Erhöhungen/ als in denen Erniedrigungen; dann es ihm gleich gilt/ ob er in Pallästen/ oder arme Hüttlein eingehe.

Last uns eine öfftere Prob des Tods machen/ und uns vorstellen/ als wären wir an dem/ daß wir solten sterben? diß ist das Mittel die Sach durch die Gewohnheit dahin zu bringen/ daß wir denselben nicht förchten/ der nur ein Schrecken ist für die Zaghaffte/ welche ihn nicht kennen.

Wir wollen uns seine Gestalt bekannt machen/ und ihn unserem Geist beständig vor Augen stellen/ damit/ wann er sich herbey nahen wird/ uns nichts möge vorkommen/ so wir nicht schon wohl betrachtet hätten; und wann wir solchergestalt mit ihm gantz gemein worden/ wird er uns nicht mehr erschrecken.

Der Tod kan uns überfallen zu aller Zeit/ in allen Orthen/ in allen Gelegenheiten; last uns dann auf ihn warten in allen Gele-

Gelegenheiten / in allen Orthen / und zu aller Zeit/ damit wir von ihme nicht überrumpelt werden.

Man beweint den zeitlichen Tod seines Freunds/ und man siehet den geistlichen Tod seiner Seelen mit trockenen Augen an; und was wundersam ist/ da man eines anderen Tod beweinet / denckt man nicht einmahl an den seinigen.

Wann man spricht/ wir sollen immerhin für sich sehen; ist so viel gesagt: daß man ohne Unterlaß die Augen auf den Tod gewendet haben soll/ gegen welchen wir alle Tag weiter anrucken; aber öffters durch eine seltsame Blindheit; je näher wir demselben seyn/ desto weniger wir daran gedencken.

Wir wollen uns dann von einem Leben absöndern / so da so kurtz und ungewiß ist; und hingegen uns angelegen seyn lassen / dasjenige zu suchen/ welches keine Schrancken hat / und in welchem man die Güter nicht mehr verliehren kan/ so man einmahl in Besitz genommen hat: Last uns solche Anstalten machen/ damit das erste nur diene das andere zu erlangen: wir werden es ins Werck richten/ wann wir einen Schrecken tragen in dem Stand zu leben/ in welchem wir nicht wolten sterben. Das

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von der Sünd.

DJe Sünd ist an der Seel / was die Fäulung an einer Frucht / der Aussatz an einem Aussätzigen ist; weilen die würckliche Sünd die Seel ansteckt / und die Gewohnheit zur Sünd dieselbe vollends zu Schanden richtet.

Je mehr eine Seel sündhafft ist / um so mehr hat sie vonnöthen über sich selbsten bedencklich zu seyn / und destoweniger thuet sie es.

Ein schönes Weib sihet sich von Natur gern / an statt daß diejenige / welche heßlich ist den Spiegel fliehet / der

sie demüthiget/ indeme er ihre Ungestalt für die Augen wirfft.

Auf gleiche Weiß verhaltet sich es mit denen Seelen; um so reiner eine Seel ist/ jemehr ist sie geneigt auf sich selbsten zu sehen; nicht um sich in ihrer Schönheit durch eine hochmüthige Meynung zu gefallen/ sondern GOtt anzubetten/ den sie in ihrem Hertzen tragt; sich vor seine Füß nieder zuwerffen/ und ihm für seine Güte den Danck abzustatten.

An statt/ daß die Seel/ wann sie von der Sünd/ welche sich ihrer Meister gemacht hat/ mit lauter Unflath angefüllet ist/ das Angesicht ihrer Unreinigkeit fliehet/ und sich scheuet den Stand/ in welchem sie ist/ zu betrachten; weilen sie sich vor ihrer Heßlichkeit entsetzet.

GOtt hat den Menschen erschaffen sein Tempel zu seyn; ist er dann nicht unglückseelig/ wann er aus dem Tabernackel GOttes/ wo derselbe im Frieden wohnen soll/ macht ein Auffenthalt seiner Begierlichkeiten/ die ihm nichts/ als

Ver-

Verstörung / und Unordnung mit sich bringen!

Sünder! der du in Vergessenheit GOttes fortlebest/ denckest du auch wohl/ daß du bald zum erschröcklichen Gericht eines Richters wirst beruffen werden/ der da unerbittlich seyn wird.

Ein eintziges Laster gibt allen Tugenden einen Stoß/ aber ein eintzige Tugend vertilgt nicht alle Laster.

Das Gute hoffen / und das Böse thuen; sich auserkohren halten für eine ewige Glückseeligkeit / und in der Sünd verharren; daß heist das Meer-Uffer ackern: spanne deine Ochsen aus / mach dir kein vergebene Arbeit / indem du dich mit der Erden bemühest / die dir keine Früchten bringen kan.

Sünder! wann dich GOtt einsmahlen zu Red stellen wird: Mein / mit was für Ausflüchten wirst du deine Sünd verthätigen können / vor einem Richter/ welcher viel klärer/ als du selbsten in den Grund deines eigenen Hertzen sihet?

Wilst du sagen / du hättest nicht gewust/ was du thätest? daß ist erlogen:

wilst du vorgeben/ man habe dich dazu gezwungen? Nichts ist fälscher / weilen deine Sünden Würckungen seynd / von deinem eigenen Willen: wilst du aufrichtig antworten / so wirst du bekennen müssen / daß du gesündiget habest / weilen die Sünd dir gefallen / und du sie gewolt hast.

Man kan seine Fehler nicht besseren / man erkenne sie dann; dahero muß man sich bearbeiten die unglückseelige Neigungen / und Schwachheiten seines Hertzen zu entdecken / um dieselbe aus dem Grund zu heben.

Es thuet sich ein beständiger Streit ereignen zwischen dem Geist / und dem Fleisch / zwischen der Gnad und der Sünd; aber das Fleisch kan die Oberhand nicht haben / es seye dann der Teuffel habe sich den Geist zuvor uuterwürffig gemacht.

Eine Seel / die sich dem Göttlichen Gehorsam nicht freywillig unterwirfft / wird gleichsam wider ihren Willen eine Leibeigene ihres Fleisch / und folgsam der Sünd.

JEsus

JEsus Christus / die Seel / und die Welt seynd der Bräutigam / die Braut / und der Nachsteller: dieser Letztere sucht beständig die Braut mit der Lieb der zeitlichen Dingen zu verführen / damit er sie vermittels der Sünd in einen unglückseeligen Ehebruch stürtze / wodurch sie von dem Bräutigam möge geschieden werden.

Sehe da ein flüchtiges Pferd / welches seinen Reuter in einen Abgrund / oder mitten unter seine Feind trägt! das ist eine Vorbildung des Fleisch / und der Begierlichkeit / so die Seel in die Sünd stürtzet.

Der lange Zeit in der Sünd erhärtet ist / begeht sie ohne daß er einige Regung seines Willen wahrnehme / dieselbe zubegehen / und das ist / was die Schrifft nennet die Boßheit wie das Wasser einschlucken.

Was das Unglückseeligste ist im Stand des Sünders / das ist der Verlust der Gnad / woran er doch am wenigsten gedencket: dann was für eine Armseeligkeit ist es der eintzigen Sach beraubt

seyn / ohne welche man nicht wohl seyn kan.

Man wird truncken / man entschlafft in denen Wollüsten der Welt / dabey erwegt man nicht / daß kein grösser Unglück seye / als die Glückseeligkeit der Sünder.

Die lange Gewohnheit des Lasters macht die Beschwernuß der Bekehrung; weilen eine angewehnte Sünd die Seel an die Erden mit so viel Feßlen anhefftet / daß sie sich davon nicht mehr kan loß machen.

Unmöglich ist es / daß die Seel die innerliche Wollüsten verkoste / so da die würckende Gnad hervorbringt / wann sie noch mit einem Uberrest der Sünd beladen / oder mit denen Anmuthungen des Fleisch verwickelt ist.

Die erste Würckung der Sünd ist / daß sie uns die Lieb GOttes benehme / alsdann ist kein Unthat / deren man nicht fähig ist / weilen man GOtt nimmer liebt; also geschicht es / daß geringe Sünden oft zu den grösten Lastern die Thür auffsperren.

Der Gerechte setzt seine Glory in dem Zeugnuß seines Gewissen / und der Sünder

der im Gegentheil findet daran seinen Richter / seinen Kercker-Meister / der ihm beständig die Folter anlegt.

Vor allen Dingen muß man auf der Hut stehen gegen die Fehler / in welche man schon einmahl verfallen ist; der gelöschte Brand zündet sich leicht wieder an / und man fallt bald wieder zuruck in die alte Gewohnheit / die man einmahl an sich gebracht hat.

Durch die Sünd gerathet der Sünder in die Händ des Teuffels / wie der Fisch in das Netz / und der Wolff in die Gruben / so man ihme bereitet hat: wer ein eintzige Sünd begehet / macht sich aller schuldig / durch den Verlust der Gnad.

Man muß so gar die Sachen vermeyden / welche an sich von keiner Wichtigkeit scheinen / die aber ungezweiffelt zum Laster verleithen.

Ein kleiner Dieb steigt in das Haus / durch ein enges Fenster ein / und gehet hernach hin / die Thür aufzumachen / und die grosse Dieb einzulassen.

Also schleicht sich eine kleine Sünd in das Hertz ein / ohne / daß man der-

 selben

selben wahrnimmt; aber sie ist nicht so bald darinnen/ so sperrt sie schon die Pforten auf den allergrösten Lastern/ die dann alles verwüsten.

Jemehr wir denen Gelüsten unsers bösen Willen nachsehen; um so armseeliger wir seyn; weilen für den Sünder nichts so schädlich ist/ als die Freyheit zu sündigen; und diese Art einer ungestöhrten Sicherheit/ welche eine Gewohnheit veranlasset/ und die Frechheit steiffet/ unterhalt zugleich den Willen fernerhin Böses zu thuen.

Wann du dein Hertz reinigen willst/ halte niemahlen deine Fehler für klein; das Haar ist sehr dünn/ doch macht es seinen Schatten; die geringste Fehler/ wo sie zur Gewohnheit werden/ führen zu wundersamen Fällen/ man kan sich nicht fleißig genug dafür hüten.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Vom Hoffart, und Ehrgeitz.

Alle die Glory der Welt ist nur eine betrügliche Blendung: dieselbe lieben/ seinen Gefallen daran haben/ und damit stoltziren/ ist der Lust eines Unsinnigen; aber der weise Mensch erkennet gar wohl / wie viel Bekümmernussen darinnen verborgen seynd.

Die Begierd der Ehren/ und die Erhöhung ist dem Menschen also eigen von Natur/ daß es fast unmöglich ist diese Zuneigung auszurotten/ welche biß in die Einöde eindringt/ daselbsten Hertzen für sich zu werben.

Wilst du diß Gifft vermeyden? setze dir für eine Richtschnur / daß die Glory allein in der Tugend bestehe/ und das Laster ein Ursprung der Verachtung seye.

Hiedurch wirst du diese hefftige Begierd zernichten/ diese Ehrsucht/ welche die

Menschen einiger massen zu einer Tugend aufgeworffen haben; wiewohlen sie offt die Hoheiten nur verlangen/ dieselbe zu mißbrauchen.

Sich groß machen wegen deren Ehren und Güter des Glücks/ heist sich wegen einer Bürde rühmen/ die uns hindert fortzukommen; und an einem Last/ der uns unterdrucket/ eine Annehmlichkeit finden.

Suche nicht die hohe Aemter aus Antrieb eines Ehrgeitz/ der die Ruhe der Seelen hinweg nimbt; sondern warte mit Gedult/ biß dich GOtt dazu beruffet/ wie Aaron zum Priesterthum beruffen worden/ durch das Israelitische Volck.

Obwohlen es gut ist die eitle Ehr der Welt zu verachten/ wann man sich doch wegen dieser Verachtung will groß machen/ so ist es eine Eitelkeit/ die noch unerträglicher ist/ als diejenige/ so man verachtet.

Die Verstellung/ durch welche die Heyden/ die eitle Dinge zu verachten schienen/ ware ein wahrer Hoffart/ weilen sie es nicht thaten aus einem solchen Grund/ welcher die Christen dazu antreibet; dahero Diogenes ein grössere Eitelkeit triebe mit dem/

daß

daß er den prächtigen Haußrath des Plato verachtete/ als Plato thate/ indem er sich seiner Reichthumen bediente.

Bekümmere dich nicht/ was für eine Stell du in der Welt vertrettest: die Stell macht nicht glückseelig/ wohl aber die Ruhe der Seelen/ und diese Ruhe hat man gar selten in denen Erhöhungen des Glücks zu gewarten.

Was hilfft dich eine hohe Ehren-Stell besitzen/ wann deine Seel nicht in derjenigen ist/ wo sie seyn soll? erinnere dich/ daß der Satan/ welcher erschaffen ware/ mit so vielen Vorzügen erfüllt/ und biß in den Himmel gesetzt/ wieder herunter gefallen ist.

Nicht der hohe Orth/ den man innhat/ hilfft zum guten Leben/ sondern ein aufrechtes/ und in der Ubung der Tugend anhaltendes Gemüth.

Wie mehr ein Mensch hat/ was die Welt Verstand nennet/ und wie mehr ein Weib hat/ was die fleischliche Augen Schönheit heissen; um so mehr sollen sie die Ohren verstopffen vor denen Lobsprüchen/ die man ihnen geben will; weilen alles Lob GOtt allein gehört/ und dasjeni-

jenige/ so man denen Menschen beylegt/ öffters nur eine Thorheit und Eitelkeit ist.

Es ist ein Unglück dergleichen Gaben haben/ und dieselbe aus Hoffart und Eitelkeit zum Verlust der Gnad anwenden: muß dann die Vortrefflichkeit des Leibs ein Verderben der Seel seyn?

Keine Gnad für den Hoffärtigen! dann der Hoffart ist der Erbtheil der Sünd; er verblendet die von ihm besessen seynd/ und so viel sie sich auch in dem Wort GOttes belesen/ begreiffen sie doch solches niemahlen; weilen JEsus Christus gesagt hat/ es seye desselben Verstand nur eröffnet denen Kleinen/ das ist denen Demüthigen.

Der Stoltze ist ein Greul vor dem HErrn/ und die Schrifft halt ihn fast durchgehends dem Gottlosen gleich: das Hertz/ welches sich erhebt/ laufft seinem Untergang zu/ und folgt dem Hochmuth gemeiniglich die Verdemüthigung nach.

Der Mensch wolle sich nur betrachten; von was für einer Seiten er sich ansiehet/ wird er allzeit Ursach finden sich zu demüthigen/ aber niemahlen eine sich groß zu machen.

Man muß allzeit betrachten/ wie weit

man

man unter anderen stehe / und niemahlen / wie weit man ihnen überlegen seye; dann der letzte Umstand gebährt den Hoffart / der uns verdirbt; der andere aber gibt uns die Demuth / welche der Grund-Stein aller Tugenden ist.

Der Hoffärtige gefallt sich selbsten / und dieses Gefallen / welches von der eigenen Lieb entspringt / ist allzeit eine Thorheit: also sich selbsten gefallen / ist einem Narren gefallen.

Der Hoffart stehet GOtt schnurgrad entgegen / indeme / daß der Hoffärtige alles Gutes sich selbsten zuschreibet / in der Einbildung / als wäre es in ihm / und zu gleicher Zeit solches der Göttlichen Barmhertzigkeit entnimbt / welcher allein er es solte zueignen.

Der Hoffart ist die erste Untugend / die sich des Menschen bemeistert durch die Eigen-Lieb / und auch die letzte / welche noch allzeit zuruckbleibet bey denjenigen / die sich wieder zu GOtt bekehren.

Es muß wohl etwas glorreiches um die Demuth seyn / weilen der Hoffart sogar sich mit ihr schmücket / damit er nicht in Verachtung gerathe: es muß wohl

der

der Hoffart an sich selbsten ein sehr abscheuliches und schändliches Ding seyn/ weilen er sich nicht offentlich darff blicken lassen/ und gezwungen ist sich zu verstellen.

Ein Mensch/ der von dem Hoffart besessen ist/ siehet die andere Menschen nur über die Achsel an/ und glaubt dadurch sich groß zu machen; er weiß aber nicht/ daß nichts so sehr die allgemeine Verachtung nach sich ziehet/ und nichts dem Aufnehmen des Glücks so Widerstand thuet/ als ein stoltzes Angesicht/ und aufgeblasene Geberden.

Auf solche Weiß wird er durch seine eigene Sünd gestrafft/ weilen um so mehr/ als er sich über andere Menschen erheben will/ so gehaßter er ist/ so verachtet/ und so verspottet/ und folglich um so mehr geniedriget.

Was denen Menschen-Augen scheinet hoch erhoben zu seyn/ ist offt abscheulich vor denen Augen GOttes; und wann die Tugend solche Erhöhung nicht unterstützet/ desto niedriger man unter anderen ist/ und so weiter von dem Himmel entfernet.

Der Ehrgeitzige kennet sich nicht; er förchtet alles/ und hütet sich/ daß er nichts thue/ nichts sage/ so da denen Augen der Menschen mißfallen könte.

Er hat eine falsche Demuth/ eine betrügliche Leutseeligkeit/ eine angenommene Gütigkeit; er kriecht; er schmeichelet; er stellt sich/ als ehrte er alle Leuth; er duckt sich vor allen; er folgt denen Grossen nach; thuet ihnen schön; er umarmet sie; gibt ihnen Beyfall; bettet sie an.

Er ist behend und eyffrig/ wo er glaubt angenehm zu fallen; kaltsinnig und langsam/ wo er vermeynt übel angesehen zu seyn; er widerspricht/ und verwirfft offen und ohne Scheu das Böse/ aber in Besonderheit lobt er bey dem einem/ was er in Gegenwarth des anderen verachtete/ nach jedes seinem Gefallen/ um sich bey allen wohl daran zu machen.

Inzwischen da er mit der gantzen Welt scheint eins zu seyn/ mit was für innerlichem Krieg/ mit was für innerlicher Verstöhrung wird sein Hertz nicht zerrissen? Was

Was für Bewegungen / was für Streit in seiner Seel/ wann einer seits eine hefftige Begierd ihn ansport; anderer seits aber die Ehrsucht ihm die Hand zuruck haltet/ und das eine ihm zumuthet/ was das andere widerspricht?

GOtt verleyhet uns die Gedult nach der Maaß unserer Demuth; dann wie jeder Hoffärtige ungedultig ist/ so ist auch jegliche demüthige Seel gedultig; die Gedult entspringt aus der Demuth/ gleichwie die Ungedult aus dem Hoffart kommt.

Der Hochmuth will überall herrschen/ und dieses hat den Salomon veranlasset zu sagen/ daß allzeit Strittigkeiten unter denen Hoffärtigen seynd; weilen sie nur ihrem Hochmuth Gehör geben: aber diejenige setzt er hinzu/ die alle Ding mit Berathschlagung thuen/ führen ein weises Regiment.

(o)

Das drey und zwantzigste Capitel.

Von dem Geitz, und Mißbrauch deren zeitlichen Güter.

Alle Laster bringen einigen Vortheil; der Geitz ist nur allein/ welcher der gantzen Welt schadet/ indem er den Geitzigen beraubt von dem/ was er hat/ und ihn hindert/ daß er anderen damit aushelffe.

Diese unsinnige Geldsucht ist ein beständiges Torment/ sie nimmt zu durch den Gewinn/ und jemehr Güter ein Geitziger hat/ um so ärmer er ist; dann er eben so viel beraubt ist dessen/ was er besitzt/ als was er nicht besitzt.

Es ist eine unheilbare Pestilentz/ welche beständig von ihr selbsten wieder hervorbricht; dann der Geitzige hat nicht so

bald eine Begierlichkeit abgespeiset / so empfindet er schon wieder ein andere.

Die erste Straff die ihm beygelegt ist/ bestehet indem/ daß er sich freywillig einer Sach beraubet/ die ihme grosse Bemühungen des Leibs gekostet hat; ja wohl auch offt grosse Laster/ und allzeit den Verlust seiner Seelen / wiewohlen es nur an ihm liegt sich derselben zu bedienen.

Man kan durch alles Gold den Geitz nicht ersättigen; der Geitzige verliehrt so gar die Freud zu besitzen durch den grossen Uberschwang dessen / so er besitzet; weilen dieser Uberschwang ihn nur zu ferneren Begierden antreibet.

Geitziger! kehre nur deine Augen auf dich / so wirst du sehen / daß du alles / was das Glück dir anbietet/ gleichsam verschluckest / und daß in deiner Unersättlichkeit du beständig neue Begierden hervor suchest / dasjenige zu haben/ was du noch nicht hast/ ohne zu gedencken/ daß du das wollest geniessen/ was du schon hast.

Bist du nicht wie jene Hunde / die bey einer Tafel stehen; wirfft man ihnen

einen

einen Brocken in Rachen/ so fangen sie solchen auf/ und verschlucken ihn so gleich; und ohne zu dencken/ was sie verschluckt haben/ warten sie schon wieder auf einen anderen.

Der Geitzige ist behend zum begehren/ hart zum geben/ und keck zum versagen; er will geschwind haben/ aber langsam geben/ und gibt niemahlen er habe dann in Absicht einen Eigennutzen/ den er sich dadurch zuwegen bringt/ oder wenigstens hoffet.

Wann man seinen Nächsten nur in so weit liebt/ als er zu unserem Nutzen dienlich ist; dann ist es keine Freundschafft/ sondern ein Wucher; und wann man sein Glück seinen Freunden nicht geniessen last/ so ist man auch ihr Freund nicht.

Der Geitzige gibt/ damit er gewinne/ gewinnt aber nicht/ damit er gebe; er ist mit frembden Gut freygebig; aber er haltet das Seine zusammen/ und weiß es nicht denen Nothleydenden mitzutheilen.

Was für ein leydige Handelschafft/ seine Seel ums Geld verkauffen/ Gold

gewinnen/ und sein Hertz in Banden legen/ und die Gnad verliehren/ damit man seine Kisten durch einen offt ungerechten Gewinn anfülle?

Geitzige! was werdet ihr mit euren Reichthumen anfangen/ wann ihr aus der Welt fortmüsset? ihr rafft Schätz zusammen/ und wisset nicht für wen ihr solche also überhäuffet: Diese Menge ist euer Verderben/ und derselben ohnbesonnene Verschwendung wird auch eure Kinder ins Verderben bringen.

Ihr sündiget/ indeme ihr die Reichthumen zusammen scharret/ und eure Erben werden sündigen/ indeme sie solche leichtfertig/ zum unglückseeligen Gebrauch ihrer Wollüsten werden verwenden; dahero Sünden für euch/ Sünden für sie/ und allenthalben Entfernung von der Seeligkeit.

Die Reichthumen seynd in denen Händen des Reichen ein grosser Schatz für den Himmel/ wann die Lieb zu derenselben Gebrauch die Hand führet; sie haben aber auch unendlich viele Fallstrick an sich/ den Geitzigen und den verschwender damit zu Boden zu werffen. Das

Das Geld gibt keinen Nutzen/ als nur in dem Augenblick/ da man es anwendet/ und wann man es nicht beherrschet/ muß man ihm unterwürffig seyn; verwahre dein Hertz vor aller Verknüpffung mit dem Gold/ welches ein gefährlicher Verführer ist.

Wann du dich deines Gelds für dein Heyl weist zu bedienen/ alsdann wirst du darüber Herr seyn; wann du es aber zur Erfüllung deiner Begierlichkeiten anwendest/ wirst du sein Sclav seyn müssen.

Die Reichthumen seynd an sich selbsten weder gut noch böß; nur der gute oder böse Gebrauch zu dem man sie anwendet/ gibt ihnen die Beschaffenheit.

Von der Zeit an/ da der Geitz-Geist es dahin gebracht/ daß man das Geld in Ehren haltet/ kan man wohl sagen/ die Ehr habe unter der Begierd Guts zu sammlen erliegen müssen.

Wann ein Gemüth nicht mit einer auserlesenen Tugend begabt ist/ ist es schwer/ daß der Besitz eines grossen Guts seine Sitten nicht verderbe; weilen es allzeit im Nachzug mit sich führt/ den

Hoffart/ den Uberschwang/ und die Bequemlichkeit zu sündigen; dann wann man thuen kan/ was man will/ so thuet man offt/ was man nicht soll.

Wir wollen uns mit dem Nothwendigen begnügen lassen/ dann nach dem Apostel/ der Geitzige fallt in die Strick des Teuffels/ und in leydige Begierden/ die ihn in den Abgrund des Verderben versencken; weilen der Geitz/ und die böse Gelüsten die Wurtzel aller Ubel seynd.

Geitziger/ wann du im Uberfluß deiner Reichthumen sitzen wirst/ wird GOtt zu dir sprechen; Narr und Abersinniger der du bist; diese Nacht noch werde ich deine Seel von dir abforderen/ und alsdann was wirst du mit denen Gütern anfangen/ die du mit so grosser Müheseeligkeit erworben hast?

Wenig haben/ und GOtt lieben/ und in seiner Forcht leben, ist unvergleichlich besser/ als alle Schätz der Welt mit einem geitzigen/ und unersättlichen Geist.

An statt/ daß der Geitzige sein Hauß-Wesen in einen guten Stand setze; vernehme den weisen Mann/ er wird dich unterweisen/ daß er die Unordnung und

Verstörung darein bringt; weilen die unrecht erworbene Reichthumen ein unglückseeliges End zum besten haben/ und selten demjenigen nutzen/ der sie zusammen geschabt hat.

Vermaledeyung und Verfluchung denenjenigen/ die aus denen allgemeinen Nöthen einen Gewinn zu ziehen/ ihre Früchten verschliessen/ und den Preiß damit steigern; aber alle Gebenedeyung ist demjenigen verheissen/ welcher in diesen betrübten Zeiten das Volck damit erquicket.

Geitzige scheuet ihr euch arm zu seyn? höret hierüber Tobiam/ er sagt: daß ihr reich genug seyn werdet/ wann ihr GOtt förchtet/ und euch von aller Sünd enthaltet/ dabey gute Werck thuet.

Zwey Stück machen die Reichthumen gut vor GOttes Augen; Ihre rechtliche Errungenschafft/ und der gute Gebrauch/ den man daraus macht; aber die Ungerechtigkeit in dem Erwerben/ und der Mißbrauch im Anwenden/ machen aus dem Guten das Böse/ und verkehren sie zum Ursprung der Verdammnuß.

Der Geitzige welcher ungerechte Schätze samlet einen Erbfolger damit zu berei-

chen/ soll er wohl einem anderen was nutz seyn/ der sich selbsten nichts gönnt? ist dann was elenders/ als sich selbsten den Genuß desjenigen/ was man hat/ zu entziehen?

Geitziger! der du deine Reichthumen mißbrauchst/ indem du solche gar nicht brauchest/ und sagst: *ich behalte mein Geld es ist mein allein*; gedenck/ daß dein elendes Leben in Sorgen dahin geht/ und der Tod dir alle Schätz hinweg reissen wird/ die an weiß nicht wen gelangen werden.

Es ist nichts schlimmers noch Lasterhaffters auf der Welt/ als der Geitzige.

Die Lieb des Gelds ist die aller verwürfflichste und lasterhaffteste unter aller Lieb; jeder Geitzige ist leichtfertig/ und zu allerhand bösen Räncken fähig.

Indeme der Weise uns eine Abbildung des Geitzigen machen will/ der nur auf das zusammenraffen der Güter bedacht ist/ ohne eintzige Lieb für seinen Nächsten/ so mahlt er ihn/ als hätte er die Hand immerhin offen zum einnehmen/ und geschlossen zum geben.

Das

Das vier und zwantzigste Capitel.

Von der fleischlichen Wollust.

KEusche Seelen! wann GOtt in euch wohnet / wird die Unlauterkeit nicht darinnen seyn / weilen diese zwey Dinge einander zuwider seynd / und man für GOtt nicht leben kan / man seye dann dem Fleisch gantz erstorben.

Die Schönheit ist eine gebrechliche Gaab / in welcher wenig Leuth ihren Nutzen / viele ihren Schaden / und nicht einer Ehr gefunden hat / weilen sie so vielen Gefahren unterwirfft / daß es schwer ist / daß man nicht einstens unterlige.

Je mehr das Fleisch sich ergötzet / desto geringer Frucht bringt es / und desto

mehr Schaden; was man vermeynt äusserlich einen Vortheil zu haben/ wird am innerlichen verlustiget/ und wie mehr man sich äusserlich ausgiest/ desto leerer bleibt man von innen.

Die Keuschheit des Leibs ohne die Keuschheit des Geists hat nur den Schein einer Tugend/ und die fleischliche Lieb bestehet gäntzlich in denen Sinnen/ indeme sie nichts liebet/ als was denen Sinnen wohl thuet.

Ist es nicht eine Thorheit/ sein Hertz an vergängliche Schönheiten hefften/ die man verlassen muß/ und es nicht zur ewigen Quell aller Schönheiten erheben?

Wann dir GOtt vor anderen etwas besonderes an Schönheit gegeben hat/ must du dich desselben nicht zu schändlichen Dingen bedienen/ noch Eitelkeit damit treiben/ sondern du must den Häffner preysen/ der/ da er aus seinem Leimen macht/ was er will/ dich zu einem vollkommenerem Gefäß hat machen wollen.

Der Unzüchtige Mitten unter seiner geilen Gesellschafft / ist wie eine Fliege / die da um das Liecht herum schwebet; sie verbrennt bald die kleine Spitzen ihres Flügels / und da sie so vielmahl um das Feuer herumflatert / verbrennet sie endlich dieselbe gantz / und fallet zu Boden.

Er ist ein Vogel / der so lang um die Schlingen / und die Leim-Ruthe herumflieget / biß er sich darein fangt; ein Fisch / der so lang mit der Angel spielet / biß er endlich daran hangen bleibt.

Der Hermelin verliehrt seine Weisse bey dem Feuer / und der Mensch / so Mitten in der Gefahr lebt / ist bald vom Feuer der Lieb entzündet / und verliehrt leichtlich den Glantz der Keuschheit.

Man kan nicht wohl / sagt der Weise / Feuer in seinem Schoos behalten / ohne seine Kleyder zu verbrennen; auf heissen Kohlen hergehen / ohne die Fuß-Sohlen zu verbrennen.

Der Ehebrecher vertiefft in denen Wollüsten des Fleisch ist in einer gewaltigen

tigen Trockenheit der geistlichen Wollüsten; sein verdorbener/ und gantz irrdischer Geschmack ist unfähig deren himmlischen Süßigkeiten.

Aus allen Stein-Klippen ist keine so gemein in Schiffbrüchen/ als diejenige/ woran sich die Keuschheit stosset. Wie ist der Weeg dieser Tugend so eng! wie vergehet man sich so leicht daraus! und wie viel Neben-Weeg führen davon ab!

Die sinnliche Lieb ist ein Feuer/ das brennt/ um so mehr es verborgen ist; sie ist eine Wunden/ die ohnempfindlich den Tod bringt; ein annehmliches Gifft/ eine wohlgefällige Bitterkeit/ eine anständige Kranckheit/ eine Peyn die ergötzet/ ein Tod der bezaubert.

Die meiste Ubel/ die denen Menschen aufstossen/ seynd/ um sie der fleischlichen Lieb wegen zu züchtigen/ welche allzeit ihre Bestraffung nach sich ziehet durch Folgungen/ die entweder gefährlich für das Leben/ oder verderblich für das Glück/ oder nachtheilig für die Gesundheit seynd.

In

In diesem Absehen ist der Aussatz allzeit in dem Evangelio mit der Sünd für eins gehalten/ dahero der Aussatz sich geheilet befunde von der Stund an/ als JEsus Christus dem Aussätzigen die Vergebung zugesagt hatte; wozu er allzeit das Verbott setzte; nimmer zur Sünd zu kehren.

Das Ehebrecherische Weib ist gleich dem der isset/ und nachdem er das Maul abgewischt/ sagt/ er habe keinen Bissen berühret.

Nichts verursachet solche Verstöhrungen in dem Gemüth des Menschen/ als die Lieb deren Creaturen/ weilen sie ihn jederzeit durch falsche Vorstellungen betriegt; die Seel kan in solchem Stand die Ruhe nicht erhalten.

Kein Fried im Geist/ wann man diese hefftige Gemüths-Neigung nicht überwältiget/ und was für gute Werck man auch sonsten thuen mag/ so laufft man dem Tod zu/ wann man dem Fleisch nachlebt.

Die fleischliche Zuneigung kommt von einem verkehrten Willen/ und wann man sich mit Gewalt dieser Zuneigung ergibt/ macht man sich eine Gewohnheit daraus/ welche auf einige Weiß zur Nothwendigkeit wird.

Diese fleischliche Lieb macht in dem Gemüth eine beständige Aufruhr; und so wenig man auch davon angesteckt ist/ last sie doch gewaltige Wunden nach sich zuruck/ die sich gar leichtlich erneueren.

Man kan die böse Begierden/ die vom Fleisch entstehen/ nicht zähmen/ wann die Seel GOtt nicht gäntzlich unterworffen ist/ und sich nicht gegen alle die Listen wohl in Obacht nimmt/ welche der Teuffel hervor sucht/ sie zu hintergehen.

Entferne den Vorwurff/ so können die äusserliche Sinnen die Vorstellung denen innerlichen nicht beybringen; wieviel seynd gefallen/ da sie mit gar zu grossem Vertrauen auf dem Rand eines Abgrunds wolten dahin gehen?

Die Vermessenheit ist gefährlich gegen diesen Feind / und der Sieg ist nicht gesichert / als durch Vermeydung des Hand-Gemängs; Joseph so erfüllt als er war von der Gnad / wolte lieber entfliehen / als es mit dem Sieg wagen.

Sechs Stück erhalten die Keuschheit: mäßig seyn; allzeit beschäfftiget seyn; seinen Leib casteyen; seine Sinnen in Zaum halten; wenig reden / und fordersam / wie gesagt / vermeyden die Gelegenheit der Persohnen / der Orthen / und der Zeit.

Der Geist der fleischlichen Begierlichkeit ist eine Seuche / die anstecket / durch den Umgang solcher Leuthen / die nur mit ihren Ergötzlichkeiten beschäfftiget seynd / die nur auf den Wollust bedacht seynd / und von ihren schändlichen Begierden stäts angefochten werden.

Ergebe dich nicht denen verführischen Anreitzungen eines wollüstigen Weibs: seine Lefftzen seynd wie ein Strahlen / der das Hönig distilliret / aber die Nachfolg ist bitterer / als Gall und Wermuth.

Ihre Füß gehen dem Tod zu / ihre Schritt führen zu der Höllen / sie wandert nicht in dem Weeg des Lebens; ihre Strassen seynd Irrweg / und da man ihr nachfolgt / ist es schwer den rechten Weeg jemahlen wieder zu treffen.

Schöpffe das Wasser aus deiner Cistern / und trincke das von deinem Bronnen; habe aber keine Begierlichkeit für eine fremde Schönheit / und laß dich von ihren verstellten Liebkosungen nicht verführen.

Was will der Weise durch diese Wort sagen: das verführische Weib hat einen güldenen Ring / der ihr durch die Nasen-Löcher gehet; er will uns dadurch anzeigen / daß das Gold für sie so viel seye / als der Ring für die Nasen des Büffel-Ochsen / womit er bezähmet wird. Schlüßlich willst du diese Sünd meyden / ich wiederhole es nochmahlen / vermeyde die Ursachen derselben; man schlafft nicht sicher mit einer Schlangen an seiner Seiten.

Das

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Vom Fraß, und Füllerey.

DEr Wein reitzet zur Geilheit/ und die Trunckenheit bringt Zanck herfür; der klug ist wird kein Belieben daran finden.

Der wollüstige Tisch führt die Armuth herbey; und es geschicht selten/ daß der/ so den Wein und das Wolleben liebt/ reich werde.

Der Wein/ so im Glaß auffspringt/ gefallt dem Aug durch die Lebhafftigkeit seiner Farb/ er schleicht angenehm hinein; hernach aber beist er wie eine Schlang/ und giest sein Gifft aus/ wie ein Basilisk.

Die Verschwiegenheit / und die Trunckenheit können nicht wohl beysammen stehen; der Wein legt eine leckerhaffte Folter der Zungen an; und der getruncken hat / vergist sich offt so weit / daß er an sich selbsten ein Verräther wird.

Wilst du die Gesundheit erhalten / gib deinem Leib nur die Nothdurfft; das Uberflüßige dienet zu nichts anders / als denjenigen / so sich damit überladet / zu schwächen und zu quälen.

Ein Bauch voll biß oben an / ist er wohl im Stand denen innerlichen Strittigkeiten Widerstand zu thuen / und den allerschärpffesten Krieg deren Versuchungen auszuhalten?

Mitten unter denen Anlockungen / welche die Reichthum der Sinnlichkeit darstellt / mitten unter so vielen Speisen / die sie so unterschiedlich zurichtet / kan man auch wohl einen geistlichen Lust verkosten?

Was für Vergnügung gibt eine mässige und sparsame Taffel! ein Stück tro-

ckenes

ckenes Brod mit Frieden ist es nicht besser/ als ein Hauß voller Schlacht-Opffer/ und zugleich auch voller Strittigkeiten/ und Spaltungen?

Die Lieb des Weins ist ein so leydiges Laster/ daß man darinnen aus Gewohnheit hocken bleibt/ wann auch die Sinnlichkeit kein Lust mehr daran findet; der Mund eines alten Vollsäuffer wird nicht mehr so zärtlich gekitzelt/ als ehedessen; Inzwischen fahrt er fort zu sauffen/ weniger aus Lust/ als aus Gewohnheit.

Der Vielfraß liebt was seiner Füllerey anstehet/ aber die Anfüllungen verursachen Kranckheiten; die Sauffe-rey macht Zanck und Hader; der Geist wird gantz viehisch durch den Wein/ und offt kotzet man mit Wehethum wieder heraus/ was man mit Lust eingenommen hat; also bringt diese Sünd selbsten ihre Straff mit sich.

Die Füllerey ist die Pforten aller Laster: Die Römer/ ohnerachtet sie Heyden waren/ wolten haben/ es solte die Nei-

gung zum Wein bey einem Weib eine Uberweisung des Ehebruchs seyn.

Das Lachen / das Schertzen / die leckerhaffte Gastmahlen / und zugleich die Bestürtzung / die man darüber haben soll / mögen diese wohl in dem menschlichen Hertzen sich zusammen schicken? oder versperren nicht vielmehr jene dieser den Eingang?

Lasse dich nicht ein / sagt der Weise / mit denen die miteinander essen und trincken / oder ihre Speisen zusammen tragen / damit wohl zu leben / dann alle diese Säuffer verzehren sich in ihren Gastereyen.

Man muß sich nicht damit allein befriedigen / daß man sich des Uberfluß beraube; man muß sich so gar auch die Gemächlichkeit entziehen / und es auf der alleinigen Nothdurfft beruhen lassen.

Der Hunger allein / und nicht der Lust soll unser Begierd anreitzen die Speisen zu geniessen; dahero man alle die Künstlereyen vermeyden soll / welche erfunden worden die Natur / und Wesenheit derenselben zu verstellen.

Vor allem beobachte dich nicht sattvoll anzupfropfen; dann wann man nicht die Sinnlichkeit des Munds im Zaum haltet / so bildet man sich vergebens ein/ die andere Laster zu bemeistern.

Sehe wohl zu / daß der Wein dich niemahl veranlasse/ deinem Freund seine Fehler mitten unter einem Gastmahl vorzurupffen/ oder ihn zu Schanden zu machen/ wann das Feuer des Weins dich etwas freyer/ und muthiger gemacht hat.

GOTT hat den Wein gemacht / den Menschen aufzumuntern / nicht aber durch einen schändlichen Mißbrauch ihn dem Vieh gleich zu machen: wann man solchen mit Mässigkeit trincket / ist er eine Freud des Hertzen / und die Gesundheit des Leibs und der Seelen; allein desselben Ubermaaß verkehrt die Lust in Bitterkeit / erreget den Zorn und verursachet leydige Strittigkeiten.

Der Wein erweichet ein hoffärtiges Hertz/ wie das Feuer die Härte des Eisen; gleichwohlen verbietet der Weise denjenigen zum trincken anzufrischen/ der die-

sen Tranck liebt/ als welcher nur allein gut ist/ wann man ihn mit Mässigkeit braucht.

Wann die Trunckenheit ein schändliches Laster bey einem Mann ist/ so ist sie ein Abscheuen bey einem Weib; weilen nach Ausweiß der Schrifft sie unfähig ist/ in dem Wein zu verbergen/ weder ihre Scham/ noch ihre Schändlichkeit.

Der Wein und die Weiber seynd fähig den Weisen biß zur Abgötterey zu führen/ und der Handwercks-Mann/ welcher sich der Saufferey ergibt/ wird niemahlen einiges Gut erwerben; dann dieses Laster ist der Ursprung der Faulheit/ welche allzeit die Armuth nach sich ziehet.

Das Fasten ist das Mittel gegen den Fraß und Füllerey; es casteyet den Leib/ und unterwirfft ihn dem ermunterten Geist; es ist die Pforten der Zerknirschung/ und der Demuth/ wie auch die Geisel der Begierlichkeit/ und deren bösen Zuneigungen.

Bißweilen tracht man dem Wollust nach unter dem Schein den Leib zu casteyen; wann man sich nehmlich vom

Fleisch

Fleisch enthaltet / in anderen Speisen aber die beste Bißlein hervorsucht; und dadurch gerathet man in eine Unmässigkeit des Munds / die da nicht weniger nach der Sinnlichkeit schmäcket / als die Ubertrettung des Gebotts selbsten.

Wie die Anfüllung von Essen und Trincken die Unzucht anreitzet / also verschafft die Mässigkeit durch eine Gegentheilige Würckung die Keuschheit.

Das heist gefastet / wie ein Heuchler/ und Pharisäer/ wann man einen dadurch ausgemergleten Leib vorzeiget / und in dem Grund des Hertzen fortheget / den Neid/ die Eyfersucht/ den Geitz/ die Rachgier/ den Hoffart/ und alle andere Laster/ die von der Heuchlerey fast unabsonderlich seynd.

Das Fasten ist umsonst / wann es nicht hart fallt / und den Leib nicht bezähmet ; es ist aber unvernünfftig / wann es denselben unbescheidener Weiß zu Schanden richtet.

Es ist das Fasten gegen die böse Gedancken/ was das Feuer gegen das Holtz/ so es verzehrt; meyde also diese Gedan-

cken / welche die Pforten der Versuchung seynd; du kanst sie aber nicht leichter vermeyden / als wann du dir an denen Gelüsten deines Munds abbrichst.

Bekehret euch zu mir / aus gantzen eurem Hertzen; mit Fasten / mit Weinen und Seufftzen; euch soll nicht genug seyn die Kleyder zu zerreissen; sondern eure Hertzen sollen vor Schmertzen zerrissen seyn.

Das fürnehmste Fasten bestehet im Abstehen von der Ungerechtigkeit / und denen Wollüsten / die unzulässig seynd; aber für allem von Unmässigkeit der Speisen welche alle andere Laster an sich ziehet.

Leicht ist es ein Werck der Tugend zu verrichten / eine Fasten / ein Allmosen; leicht sich von gewissen Speisen enthalten: dazu gehört nichts mehrs / als eine Regung des Willens: man kan so gar in einem Augenblick dergleichen Werck mit all-seiner Vollkommenheit verrichten; dieweilen das Werck an sich selbsten gut ist: diese Tugenden aber zu einer Gewohnheit zu bringen / solches kan nicht anderst / als durch eine lange Ubung deren Casteyungen geschehen.

Das

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Von dem Zorn, und der Rachgier.

SAge nicht/ ich will mich rächen/ sondern warte auf GOttes Willen/ welcher/ wann es Zeit seyn wird/ dich von denen Verfolgungen/ so du leydest/ wird erretten.

Erfreue dich nicht über den Fall deines Feinds/ und daß sein Untergang dein Hertz nicht erhebe; sondern bette die Göttliche Verordnung an/ die da betrübet und tröstet/ wanns ihr gefällig ist.

Die Freud der Rachgier dauret nur einen Augenblick; aber die Freud der Barmhertzigkeit ist ewiglich; die Reue folgt der Rach vom Fuß nach/ aber der Trost kommt auf die Barmhertzigkeit.

Du wilst gerächet seyn/ da du ein Christ bist/ und JEsus Christus ist doch noch nicht gerächet! räche ihn! aber räche ihn an dir selbsten; als der du wegen deiner Missethaten aller seiner erlittenen Schmachen ein Urheber bist.

Ein Mensch/ dem das Feuer des Zorns vergangen ist/ kan sich nicht wohl einer ausgeübten Rach erinneren/ ohne ein innerliches Leydwesen darüber zu empfinden; so kan sich auch der Mensch einer gewürckten Barmhertzigkeit nicht erinneren/ daß er nicht eine Freud deswegen verspühre.

Wer ist dann der Unsinnige/ welcher eine kleine Freud der grossen will vorziehen/ indeme er den Geist der Lieb verschertzt/ um die Empörung seiner Rachgier zufrieden stellen!

Eine Unbild durch eine andere vergelten/ das heist sich rächen wie ein Mensch; aber so gar auch seine Feind lieben/ das heist sich rächen gleichsam auf eine Göttliche Weiß.

Der Zorn ist ein Affect/ der am allermercklichsten die Ruhe unserer Seelen verstöhrt; er verkehrt den Menschen in eine

wilde

wilde Bestie / und überziehet den Verstand mit so grossen Finsternussen / daß er nicht mehr erkennet weder das Wahre / weder das Nutzliche / noch das Ehrsame.

Er naget das Hertz ab / er verzehrt die Gesundheit / und ist selten / daß die Reu dem nicht nachfolge / was er angestellt hat.

Er verwirrt das Gehirn / er löscht aus die rechte Vorbildungen / und verhindert / daß man die Sachen nicht ansiehet / wie sie an sich selbsten seynd; nicht anderst / als wie man in einem trüben Wasser die Gestalten der umstehenden Dingen nicht leicht erkennen mag.

Er ist ein Essig / welcher das Faß verderbt / und alles versauret / was man hinein thuet; er ist ein Wurm / der das Holtz durchfrißt / und macht / daß es zu Staub verfalle.

Aber durch eine gerechte Straff / und damit diese Sünd ihre Bezüchtigung selbsten mit sich bringe / siehet man wenig Rach üben / die nicht auf denjenigen zuruck falle / der sie ausgeübt hat.

Du wirst GOtt also finden / wie du gegen die Menschen wirst gewesen seyn: wann du keinen Glimpff gebraucht hast /

wirst du auch keinen finden in seinem Gericht.

Der vernünfftige Mensch ist allzeit Meister von seinem Gemüth/ und seinem Zorn; er wendet ihn mit Bescheidenheit an/ wo es nothwendig ist/ und wo es erfordert / stehet er auch davon ab; nicht mit Ungestümmigkeit / sondern mit Vernunfft bietet er demselben auf/ mässiget/ und dämpffet ihn auch.

So gar auch menschlicher Meynung nach/ und nach der Welt Urtheil/ verachtet man nicht die Tyrannen/ die sich gerochen? und lobt man nicht wie gewaltige Männer diejenige/ welche besondere Thaten der Sanfftmuth/ und Mildigkeit hinterlassen haben?

Einen schon entrüsteten Menschen noch mehrers reitzen/ ist so viel/ als einem/ der sich ersäufft / zum Trincken zusprechen; der Weise lehret uns: daß sich der Zorn nicht ehender bricht/ als gegen die gute Wort.

Sey nicht/ sagt der Weise/ wie ein rasender Löw in deinem Hauß/ als woltest du deine Haußgenossene/ und die in deiner Bottmäßigkeit stehen/ gantz unterdrucke.

Thue nicht/ sagt er anderwärtig/ in

dei-

deinem Zorn toben/ wie ein Ochs/ der von der Wuth gantz wild gemacht worden; aus Forcht/ du mögest gleichwie derselbe in deiner Thorheit unbescheidentlich die Hörner abstossen.

Der sich rächen will/ fallet in die rächerische Händ GOttes: verzeyhe deinem Nächsten/ wann du wilst/ GOtt solle dein Betten erhören/ und dir deine Missethaten nachlassen; dann ist es nicht eine Thorheit die Verzeyhung von GOtt gewärtigen/ und das verdemüthigte Geschrey desjenigen nicht erhören wollen/ der doch so gut ein Mensch ist/ als du?

Ein kleines Füncklein kan einen grossen Schaden verursachen; wirffst du einen Tropffen Wasser darauf/ wird es erlöschen; wann des Menschen Zorn anfangt/ thuest du ihn anhetzen/ so bringst du denselben in ein Rasen/ thuest du ihn aber besänfftigen/ so stillet sich sein Zorn.

Wer sich an seinem Nächsten gedenckt zu rächen/ kan die Forcht GOttes nicht vor Augen haben; weilen diese Forcht von seiner Lieb unabsönderlich ist; und man GOtt nicht lieben kan/ ohne seinen Nächsten zu lieben/ noch seinen Nächsten lieben/ wann man sich an ihm rächen will.

Je

Je mehr des Gezeugs vorhanden/ desto grösser und hefftiger das Feuer wird: je reicher / mächtiger und erhobener der Mensch ist/ desto entsetzlicher sein Zorn ist/ und desto hefftiger die Würckungē davon.

Wilst du ruhig leben/ mache keine Gemeinschafft mit denen Bösen; die Lieb/ welche die Sünd zum Anfang hat/ pflegt den Haß zum End zu haben; und machen lasterhaffte Verbündnussen Feind und Verräther.

So bald du wahrnimmst/ daß ein Laster bey dem verborgen/ den du dir zum Freund erwählet hast; warte nicht auf das Ubel/ um hernach das Mittel dagegen anzuwenden/ sondern ohne dich zu ereyffern komme demselben vor/ und zertrenne diese Gemeinschafft.

Nichts veranlasset mehr zum Zorn/ zur Rach/ und zur Grausamkeit / als die Gemeinschafft mit dem meisten Theil des gemeinen Pöfels. Nichts ist so gefährlich nicht allein für die Sitten eines guten Christen/ als nur eines ehrbaren Welt-Menschen.

Ihre Wort seynd schändlich/ ihr Thun lauter Thorheit/ ihre Gedancken Eitelkeiten; was sie gut heissen tauget nichts; was

sie

sie verwerffen ist gut; kurtz um/ vieles was der Pöfel thuet/ ist nichts als Ungestümmigkeit/ als Rasen/ und verkehrtes Urtheil.

Der Umgang mit einem zornigen und rachgierigen Menschen ist gefährlich; dann so offt ein Guter und ein Böser/ ein Friedsamer und ein Zorniger sich mit einander verbindē/ so geschicht nothwendiger Weiß/ daß entweder der Gute den Bösen zur Tugend führe (welches selten zutrifft) oder daß der Schlimme den Guten verkehre/ so leyder nur gar zu offt sich ereignet.

Der friedsame Mensch beschämet die Rachgierische/ und muntert die Lieb der Guten auf; man muß die eine meyden/ und die andere suchen; und ist keine nutzlichere Enthaltung/ als wann man sich enthaltet/ mit denen Narren und Zornigen umzugehen.

Sage nicht/ ich will das Böse mit Bösem vergelten/ und will mich deren Verfolgungen wegen/ die man mir anthuet/ rächen; sondern warte mit Vertrauen/ daß GOtt deine Rach vollführe; er wird dich von der Unterdruckung hervorziehen/ indeme er selbsten dich an denenjenigen rächet/die dich unterdrucken.

Da

Da GOtt verordnet / daß man sein Opffer an dem Fuß-Schemmel des Altars liegen lassen / und hingehen soll / sich mit seinem Bruder zu versöhnen / ehe man das Opffer vollführe; ist es nicht so viel gesagt / als daß aus allen Opffern GOtt kein so angenehmes seye / als das Opffer deren Unbilden / die wir erlitten haben?

Wann dein Feind Hunger hat / gib ihm zu essen; hat er Durst / gib ihm zu trincken; die Vergessenheit deren Unbilden / die er dir zugefügt hat / und die Gutthaten / die er von dir empfanget / sammlen auf sein Haupt die Kohlen des Zorn GOttes / wann deine Gutthätigkeit ihn nicht zu seiner Obliegenheit vermögen kan.

Was die Kohlen auf der Gluth / das Holtz in einem angeflammten Feuer / das thuet ein boßhaffte Kundschafft bey einem schon verletzten Hertzen; mit Einfalt thuet sie sich einschmeichlen / aber sie durchdringt mit Gewalt das Hertz / entrüstet es / und frischt es an zur Rach: Wilst du also den Zorn vermeyden / fliehe solche vergiffte Zungen / welche nichts suchen / als dich ins Harnisch zu jagen.

Das

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von dem Neid.

DEr Weise verbietet uns den Neid so hoch/ daß er so gar nicht haben will/ daß man mit dem Neidigen esse/ weder daß man von seinen Speisen zu essen verlange.

Und solches der Ursachen/ weilen in einem anderen Ort er den Neid ansiehet/ als eine Schlang/ die unvermerckt ins Hertz einschlieffet durch die Thür/ so ihr die Eigenlieb jederzeit offen halt.

Auf gleiche Weiß ist der Neid eine Schlange/ die sich selbsten anfrist/ sich zernaget/ und die sich aufzehret.

Sie greifft entweder die Tugend/oder das Glück an/ und wie eins oder das an-

dere allzeit die Oberhand behaltet/ so ist er sich selbsten eine Quaal/ und kan niemahlen Ursach finden sich zu erfreuen.

Verwundere dich nicht / wann du dich auf der Welt verachtet/ oder verfolgt siehest; es ist fast unmöglich ein oder das andere zu vermeyden/ aber du solst dich weder an das eine/ noch das andere kehren.

Sich über das Glück seines Nächsten betrüben/ und über die Ubel / so ihm zustossen/ sich erfreuen; seynd zwey verschiedene Würckungen/ die der Neid gebähret in einem boßhafften Hertzen/ das er inn hat.

Wann du dich wegen des Tods deines Nächsten erfreuest/ so wird sich bald ein anderer mit dem Deinigen erlustigen; erfreue dich also nicht über das Ubel/ so deinem Feind zustost/ weilen dir dergleichen begegnen kan/ wann du am wenigsten daran gedencken wirst.

Der Neidige/ welcher Guts thuet/ thuet es ohne daß er es weiß / ohne daß er es will; bald oder langsam/ wann er nur kan/ verkehrt er das Gute/ so er gethan

than zum Ubel; er siehet allzeit mit scheelen Augen darein / und wendet sein Gesicht ab / so bald er Guts thuen siehet.

Der Neidige ist gleich demjenigen / der einen Stein in die Lufft hinauf wirfft / welcher ihm wider auf sein Haupt zuruck fallet; so ist es / man beneidet nur dasjenige / was über uns ist; man geht es an / man schiest darauf seine Pfeilen ab; aber diese Pfeilen fahren offt wider denjenigen zuruck / der sie abgedruckt hat.

Wehe denen / die sich über den Fall der Gerechten und Tugendsamen erfreuen; das Leyd wird auf ihre Freud folgen / weilen sie zu seiner Zeit diese Tugend / die sie verfolgt haben / werden triumphiren sehen: alsdann wird sie der Mißgunst / und die Raserey in Stücken verreisen.

Der Neid und die Verleumdung bieten einander die Händ / den Frieden zu stören / und die Freundschafften zu vertrennen / und dadurch ziehen sie die Vermaledeyung vom Himmel denenjenigen über den Hals / welche damit behafftet seynd.

Der Neidige gleicht deme/ der eine Grube macht einen anderen darein zu fällen/ und der doch selbsten darein versenckt wird; er wünschet Ubels deme/ der die Tugend hat/ und Unglücks deme/ der das Glück hat/ er selbsten aber bleibt ohne Glück/ ohne Tugend.

Die Eigenlieb ist ohnabsönderlich vom Neid gegen den Nächsten; diese Lieb ist so subtil/ daß man schwer darhinder kommt/ um sie zu vertilgen; unterdessen/ wann man sich nicht bearbeitet diese zu vertreiben/ wird man auch den Neid niemahlen biß auf die Wurtzel ausreissen.

Der Grund-Stein der Lieb des Nächsten/ ist einem anderen nicht thuen/ was man nicht wolte/ daß uns gethan würde; nun thuet der Neidige/ was er nicht wolte/ daß ihm gethan würde/ woraus leicht zu schliessen/ daß er seinen Nächsten nicht liebt.

Vier Gattung der Menschen seynd in der Welt zu meyden; ein Armer/ der auf einmahl reich worden; ein Mensch/ der von nichts herkommen/ und sich in der Erhöhung nicht keñet; ein Geistlicher/ der sich in

die

die verwirrte Welt-Håndel einmischet/ und ein Lasterhaffter / der die Tugend beneidet.

Der Weise wůnscht sichs fůr ein Glůck von denen befreyet zu seyn/ die sich erfreuen / wann ein Unglůck geschehen ist/ und die aus denen widrigen Zufållen / welche andere betrůben / ihre Ergôtzlichkeit machen.

Ihre Weeg sagt er / seynd verkehrt / und sie thuen keinen Schritt / der sie nicht zu Schand und Spott fůhre. Dieß ist die Abbildung / die er uns von dem Neidigen macht.

Er schlafft nicht/ sagt er/ anderwårtig/ wann er nicht etwas Widriges angestellt hat; und sein Schlaff ist mit einer beståndigen und boßhafften Unruhe unterbrochen / wann er die Gelegenheit nicht gefunden hat das Ubel/ so er verlangt auszuůben.

Er isset / setzt er hinzu/ das Brod der Gottlosigkeit / und trinckt mit langen Zůgen den bitteren Wein / der Ungerechtigkeit; das ist so viel gesagt/ daß er GOtt den Dienst / der ihm gehôrt/ nicht erstatte/ weder denen Menschen die

Gerechtigkeit wiederfahren lasse/ die er ihnen schuldig ist.

Der Neidige thuet beständig einiges böse Absehen in seinem Hertzen anspinnen; er trachtet nur zu vertrennen/ was vereiniget war/ und Zwitracht unter diejenige einzustreuen/ die miteinander eins seynd.

Der Betrug ist in seinem Hertzen/ und die Fäulung in seinen Gebeinen; aber GOtt last ihn endlich in seiner Boßheit unterliegen/ und sein eigen Gifft tödtet ihn/ durch das Leydwesen/ so er an denen Wohlfahrten schöpffet/ die er vor Augen sehen muß.

David kante die Beschaffenheit deren Neidigen aus dem Grund; indeme er sie uns unter der Gestalt der Hunden abmahlet/ welche die gantze Nacht ringsum die Mauren einer Stadt herum lauffen/ und solche anbellen.

In der That der Neidige bemühet sich nur anderen Leuthen die Ruhe zu stöhren; er sucht Schatten die er möge anbellen/ und ist was Seltenes/ wann der

Neid

Neid nicht mit Ehrabschneiderey / und Verleumdung vereinbahret ist.

Wann seinem Nächsten Guts thuen eine wahrhaffte Freud nach sich lasset / so muß man einen wahren Schmertzen empfinden / wann man ihme Ubels anthuet. Nun der Neidige ist in beständiger Begierd Ubels zu thuen / und folgsam kan er niemahlen eine Freud haben.

Keine Tugend mag mit dem Neid bestehen / und seynd keine Laster / zu welchen er nicht verleiten könne; dann er ist aus allen Lastern das Schändlichste; nicht allein nach dem Christlichen Gesatz / als auch nach dem Urtheil der ehrbaren Welt.

Es mag ein Mensch endlich gestehen / daß er ein Geitziger / ein Fleischlicher / ein Säuffer / ein Rachgieriger / ein Hoffärtiger seye / aber niemahlen wird er gestehen / daß er ein neidiger seye.

Der Neid ist am Hertzen / was der Rost an dem Eisen / je länger er daran hangt / um so mehr zehrt und frist er es aus: die eintzige Oelung der Gnad kan ihn ausrotten; bey allem diesem ist es

schwer/ daß nicht allzeit einige Massen dieses Rosts in dem Hertzen überbliebe.

Wie man nur allein beneidet/ was man nicht hat/ und man nur die Tugend/ und das Gute beneidet/ so muß nothwendiger Weiß der Neidige lasterhafft/ und armseelig zugleich seyn.

Der Neid ist ein Vorlauffer der höllischen Peynen/ weil er ein Mißgunst ist/ andere in einer Glückseeligkeit zu sehen/ die der Neidige nicht hat/ und diese Mißgunst ist eine der grösten Peynen bey denen Verdammten.

Man kan GOtt nicht lieben/ wann man seinen Nächsten nicht liebet/ und man liebt seinen Nächsten nicht/ wann man einen Neid gegen ihn tragt; so kan dann der Neidige GOtt nicht lieben; und GOtt nicht lieben ist so viel/ als zu allen Lastern fähig seyn.

Das

Das acht und zwantzigste Capitel.

Von der Trägheit und Kaltsinnigkeit für das Heyl.

DIe Trägheit schläffert ein/ sagt der Weise/ und stürtzt die Seel in eine solche Schlaffsucht/ darinnen sie verhungern muß. Der Träge will währendem Winter sein Feld nicht bauen; allein den Sommer wird er auch nichts sammlen/ und seine Bedürfftigkeit wird ihn nöthigen sein Brod zu bettlen.

Sein Feld bauen ist nichts/ als für die Ewigkeit arbeiten/ durch die Buß und Abtödung seines Fleisch/ und alle Werck verrichten/ die da zur Seeligkeit führen mögen.

Fliehe also/ fliehe diesen unglückseeligen Schlaff/ damit du nicht von der Armuth darnieder geschlagen werdest: thue deine

Augen auf/ deine Obliegenheit zu erkennen/ und deine Arbeit wird dir das Brod hervorbringen/ womit du solst ernähret werden.

Der Träge/ wann er weit kommt/ macht er Wünsch/ die aber von der geringsten Bewürckung nicht befolgt werden; seine Händ bleiben in seinem Schoos stecken/ und er stirbt/ ehe seine Wünsch zur Zeitigung gelangen.

Arbeite mit Ernst/ mit Eyfer/ mit Beständigkeit/ so wird eine häuffige Ernde deine Speiger anfüllen; schlaffst du aber/ so wird die Armuth kommen/ und dich wie ein Wandersmann überfallen/ oder wie ein gewaffneter Mann dich unterdrucken.

Wilst du die Trägheit vermeyden/ arbeite ohne Unterlaß an der Verbesserung deiner Sitten/ so wirst du genug zu thuen haben/ womit du dem Müssiggang entgehest.

Die Trägheit ist ein kaltes Gifft/ das gantz unempfindlich macht/ und alles in Vergessenheit setzet/ was zur Seeligkeit führen kan: und wie die Seel ein von der Gottheit ausgegangener Strahlen ist/ dahero ihrer Wesenheit halber in einer

ner beständigen Bewegung seyn soll/ so mag ihr nichts mehr zuwider seyn/ als die Trägheit.

Die erste Straff der Trägheit ist die geringe Sorg/ welche man traget sich in dem/ was zum Heyl nothwendig ist/ zu belehren; und diese Unachtsamkeit ist ein Toden-Grab eines lebendigen Menschen.

Was für einen grossen Fehler thuet man/ wann man nichts thuet! man ergibt sich durch die Trägheit zur Willkuhr allen bösen Begierlichkeiten/ und denen entsetzlichsten Feinden/ die wir zu förchten haben/ ich verstehe die Welt/ das Fleisch/ und den Teuffel.

Wann wir einen hitzigen Eyfer für unser Heyl hätten/ eine Lieb für GOtt/ und eine wahre Begierd ihme zugefallen/ und mit ihm vereiniget zu seyn; könte es wohl seyn/ daß wir uns von der Trunckenheit dieser Welt einschläfferen liessen?

Die Kaltsinnigkeit für das Heyl ist ein Abscheu vor GOtt/ und wir bleiben kaltsinnig in so lang/ als wir kein hertzliches Leydwesen über unsere begangene Missethaten haben.

Aus allen Fehler ist kein gefährlicherer/ als die Unachtsamkeit/ und Trägheit für das Heyl.

Es ist leichter/ daß ein Mensch/ der schon lange Zeit in einem grossen Laster vertiefft ware/ durch eine Wiederkehr zu GOtt sich von dem Untergang rette; als solche kaltsinnige Seelen/ welche ohne Muth/ ohne sich etwas zu entschliessen/ in der Trägheit hocken bleiben/ und niemahlen ausmachen/ was sie angefangen haben.

Du wirst dich niemahlen von einigem Eyfer/ seelig zu werden/ angeflammt spühren/ du habest dann aus deinem Hertzen alle die irrdische Neigungen ausgerottet/ als eben so viele zu überwältigen sehr beschwerliche Feind.

Liebst du GOtt? so wirst du für dein Heyl nicht saumseelig seyn/ und wirst all dein Vergnügen darinnen setzen/ daß du von ihm/ und mit ihm dich unterredest; du wirst auch mit grösserem Eyfer verrichten/ alles was ihm nur gefallen kan.

Liebst du die Welt? so wirst du kaltsinnig seyn in allem dem/ was GOtt betrifft/

trifft/ und wirst nichts anders gedencken/ als dem Fleisch in allen zu willfahren.

Wir können nicht zum ewigen Leben gelangen/ es seye dann/ daß wir uns selbsten aufgeben/ und uns würdig machen/ die Ausgiessung deren Gnaden/ die GOtt über die Hertzen ausspendet/ zu empfangen; es müssen aber solche Hertzen lebhafft seyn/ und nicht in einer kalten Schlafsucht für ihr Heyl begraben liegen.

Der zwischen dem Guten und Bösen beständig hin und her wancket/ wird sich niemahlen zum Guten wenden; wann aber ein grosser Sünder einmahl dahin gelangt/ daß er von der Begierd sein Heyl zu würcken wahrhafftig gerührt ist; alsdann wird er es mit inbrünstigen Eyfer unternehmen/ und in seiner Bekehrung beständig verharren.

GOtt hat selbsten gesagt/ daß ihm der Laue ein Abscheu seye/ und er ihn wolte auswerffen; diesemnach kan der Laue sich wohl noch einige Hoffnung machen/ an Ausgiessung der Gnad den geringsten Antheil zu haben?

In der That/ an nichts hat GOtt einen

nen grösseren Eckel/ als an unserer Lauigkeit/und alles Thuen und Lassen des Lauen scheinet/ es sagte ihm: HErr liebe mich nicht.

Was für eine Wachtsamkeit/ was für eine Behendigkeit sollen wir nicht haben/ alle Uberfäll des Feinds abzuwenden/ der allzeit wachtsam ist/ und um uns beständig herumschweiffet/ den Augenblick auszusehen/ daß er seine Zähn an uns wetze!

Wollen wir mit Sicherheit in unserem Hauß schlaffen? so ist es nicht genug die Thür zu verwahren/ damit man dem Dieb den Eingang verhindere; man muß über diß mit grosser Sorgfalt nachsuchen/ ob er sich nicht irgendswo listiger Weiß verborgen habe.

So bald ein Sünder bekehrt ist/ wird der Eyfer/ den er zur Sünd hatte/ indeme solcher sein Ziehl geändert/ und zu was bessers sich geneigt hat/ ihn aufmunteren/ und mit lebhafften Muth und Beständigkeit ihn zu dem Weeg des Heyls anfrischen.

Warum so hefftige Begierden schöpffen zum Bösen/ und um das Gute so hinläßig

läßig dahin schläfferen? warum so voller Feuer/ sich in den Abgrund zu werffen/ alldorten von der Trägheit aufgerieben zu werden; da man sich vielmehr solte heraus arbeiten/ nach der Glückseeligkeit/ zu wanderen.

Jener Laue sagt/ er wolle seelig werden/ er glaubt/ er wolle es/ und will es doch nicht/ weilen er es nur will mit einem todten Willen.

Man muß es verlangen/ aber es soll mit Eyfer seyn/ und dabey muß man alles thuen/ was zur Vollführung dieses Verlangen dienet; dann wann man eine Sach ernstlich begehrt/ so langt man auch mit hinaus.

Träger/ sagt der Weise/ gehe hin/ und laß dich von der Ameisen unterweisen; ihre unabläßliche Arbeit/ ihre Wachtsamkeit/ ihre Behendigkeit/ und ihr Eyfer macht/ daß sie ihre Speiger anfüllet/ und da der Winter herbey kommt/ findet sie die Früchten ihrer Müheseeligkeit.

Die Gemeinschafft mit der Welt bringt nichts als Gall mit sich/ die den Geschmack gantz unempfindlich macht;

der-

dergestalten/ daß die Seel nicht mehr verkosten kan/ was das himmlische Hönig am lieblichsten hat; mithin bleibt sie in einem hinlässigen Verdruß gegen alles dasjenige was sie zur Glückseeligkeit leiten kan.

Nichts kan die Trägheit besser ermunteren/ als die öfftere Lesung des Göttlichen Worts; diese bringt ein Feuer in das Hertz/ welches alle Kaltsinnigkeit zerstreuet/ und dasselbe zur Begierd des Heyls anmuthet.

Der Mensch/ welcher warhafftig wiedergebohren ist/ wird behend in seiner Obliegenheit; aber der alte Mensch ist allzeit faul: schaffe also hinaus/ diesen alten Menschen/ welcher deine Seel ins Verderben bringt/ und sie jenem Gichtbrüchigen gleich macht/ welcher die Kräfften nicht hatte/ sich in dem Fisch-Teich hinein zu lassen.

Zu was nutzet das Verlangen/ wann die Hand nicht mit zugreifft/ der Träge/ sagt der Weise/ ist dem jenen gleich/ welcher sich begnügen läst/ leere Wünsch zu thuen/ und nicht so viel Muth hat die Hand ans Werck zu legen/ sich für seine Seeligkeit zu bearbeiten.

Das

Das neun und zwantzigste Capitel.

Von der Verleumdung.

DJe Christliche Lieb in dem weltlichen Leben / und die doch am wenigsten geübt wird / bestehet fürnehmlich in dem / daß man sich der Verleumdung enthalte / auch solche von anderen nicht gedulde.

Der Verleumder ist ein Greul unter denen Menschen / indem er alles / was er berührt / vergifftet / und nichts vor dem Gifft / welches er ausgiesset / sicher seyn kan.

Die Zung ist ein tödtlicher Schuß / ein scharpff geschliffenes Schwerd / das an allen Enden schneidet; sie ist ein spitziger

ger Pfeil / der durch das Ohr eindringt/ und das Hertz durchfahrt.

Wehe dem/ dessen Hertz nicht aufrichtig; wehe dem Mund / der sträfflich ist; wehe denen Händen / die böses würcken/ und dem der durch zweyerley Weeg seinen Eingang nimmt.

Die Verleumdung ist ein Fehler von denen allergemeinsten ; die Zung ist wie jene wilde ungezähmte Thier / die man nicht soll los lassen / ohne ihren Hüter/ der sie zu bändigen weiß ; das ist so viel gesagt / die Zung soll sich nicht heraus lassen/als unter Anführung der Vernunfft.

Ein Wort ist bald ausgesprochen / aber nicht so bald wieder ersetzet / es gehet geschwind vorbey / aber es thuet grausamlich verletzen ; es durchschneidet durch die Verleumdung das Hertz GOttes / der sie verbietet ; das Hertz dessen / der sie begeht ; das Hertz dessen / der sie höret / und das Hertz dessen / der sie leydet. Die Verleumdung ist ein Raub des Besten aus allen unseren Gütern ; ein Todschlag des Edlesten unter allen Leben / ich will sagen der Ehr.

Der

Der Mensch so vernünfftig seyn will / und seinen Nächsten liebt / last kein eintzig Wort schiessen / das er nicht wohl erwogen habe / und das nicht zuvor unter der Feil des Hertzen gewesen seye.

Der Tod oder das Leben / das Heyl oder die Verdammnuß hangen offt an einem Wort / und der seine Zungen beobachtet, beobachtet seine Seel.

Nichts ist in der menschlichen Gesellschafft / und bey einem tugendsamen / und aufrichtigen Menschen mehr verhast / als der Ehrabschneider; und fürnehmlich ein solcher / der unter einem verstellten Mitleyden die Boßheit seiner Verleumdungen arglistiger Weiß verdecken will.

Sehe nur den Schalcken / der seinen Nächsten verkleineren / und durch die Hechel ziehen will; er fangt mit einem Seufftzer an / neigt die Augen / beklagt ihn / und zu eben derselbigen Zeit stost er ihm einen Dolgen in den Busen.

Ich bedaure ihn / sagt der Schalck / er ist mein Freund / ich habe ihn niemahlen von dieser Untugend können abwendig machen; ich wollte es gerne vertut-

schen/ wanns nicht schon bekannt wäre; unterdessen ist niemand / es seye wer er wolle/ so davon weiß/ und offt ist es nur ein falsches Gedicht.

Aber dieser Verräther weiß wohl/ daß ein Zungen-Stoß eindringt/ und das Gemüth einnimmt / um so vielmehr / als ein verstelltes Mitleyden desselben Boßheit bemäntlen thuet.

Laß dich die Meynung / welche andere von dir haben nicht anfechten / was sie auch deswegen sprechen mögen / wann du nur wohl lebest; genug soll dir seyn/ wann du selbsten die Reinigkeit deines Gewissen kennest; dann du kanst desselben Richter seyn/ mit weit besserer Zuverlässigkeit / als ein anderer.

Das wahre Mittel gegen die Verleumdung/ ist still zu schweigen/ sie zu verachten / und beständig fort die grade Strassen der Tugend/ und der Gerechtigkeit hinlauffen.

Dann wie man deßwegen nicht glücklich ist / wann man dafür gehalten wird; also ist auch die Hochachtung / so die Welt für uns hat / umsonst / wann wir uns

uns selbsten innerlich verdammen müssen.

Man kan seine Zung nicht allzuviel im Zaum halten/ und weiß derjenige nicht zu reden/ der nicht schweigen kan.

Man muß mit Gelassenheit anhören/ alles/ was man von/ und gegen uns sagt/ und daraus den Nutzen ziehen/ in soweit es zu unserer Besserung dienet; dadurch geschicht/daß der Haß unserer Feinden uns offt vortheilhaffter ist/ als das frolockende Gutheissen unserer Freunden.

Ein deren empfindlichsten Schmertzen/ und welchen man gemeiniglich nicht vertragen kan/ ist/ wann man sich vom Schwerd einer verleumderischen Zungen angegriffen sihet/ die uns aufbürdet/ was wir nicht gethan haben; wiewohlen wir sonsten weit schlimmere Stücklein begangen haben.

Allein an statt sich hierüber zu betrüben/ soll man nur bedencken/ was die Unschuld am Richterstuhl Pilati gelitten hat/ so werden alle Verleumdungen/ die man gegen uns auswirfft/ uns wie nichts vorkommen.

Ein Pfeil/ so da auf ein hartes Wesen geschossen wird/ schnellet gegen denjenigen zuruck/ der ihn abgedruckt hat; da im Gegentheil/ wann er etwas weiches antrifft/ daß sich leicht zertheilen last/ er solches durchschneidet.

Deßgleichen ein boßhaffte Zung/ die den Gifft ihrer Ehrabschneiderey/ und Verleumdung gern ausschütten möchte/ wo sie ein leichtes Gehör antrifft/ das sich bald überreden last/ langt sie auch mit hinaus.

Trifft sie aber auf einen solchen/ der verachtet/ was er von ihr höret/ oder seine Ohren verstopffet/ damit er das Ehrabschneiden nicht vernehme; alsdann last sie ab und verstummet alsobald.

Man muß also auf gleiche Weiß sowohl die schlipfrichkeit der Zungen/ als die Begierlichkeit der Ohren im Zaum halten; ich will sagen die Neigung zum übel nachreden/ und auch zum übel reden hören/ gegen seinen Nächsten.

In der Wahrheit/ sündiget nicht allein derjenige/ so Ubels redet/ sondern auch der-

derjenige/ welcher der Verleumdung gern Platz gibt/ und solche damit heget/ indeme er sie ungehindert lasset.

Es fehlt sich nicht/ daß derjenige/ welcher vieles redet/ dabey sündige/ sagt der Weise/ der aber seine Lefftzen im Zaum haltet/ ist sehr klug.

Der Ehrabschneider/ sagt er anderwärtig ist ein Greuel vor denen Menschen; aber wie der Nordwind den Regen zerschlaget/ also weiß ein trübes Angesicht die Ehrabschneiderey einzuhalten; so viel gesagt/ daß man ihr den Lauff hemmet/ indeme man sie kaltsinnig aufnimmt/ und denjenigen/ der sie vorbringt/ verachtet.

Wer dem Verleumder gern Gehör gibt/ gibt ihm auch die Gelegenheit an die Hand sein Laster fortzuführen/ und hat Theil an dem Ubel/ welches durch die Verleumdung gestifftet wird.

Das Böse/ so man von uns sagt/ muß uns zur Besserung dienen; deswegen wir uns nicht verhalten sollen/ wie die Schlang/ welche sich nicht begnüget/ daß sie taub seye/ sondern noch über dieß ihre Ohren verstopffet.

Die Eigenlieb ist unabsonderlich von dem Neid gegen den Nächsten / und ist nichts anders / als dieser Neid / welcher die Verleumdung einblaset; Mithin / gleichwie nichts so gemein ist / als die Eigenlieb / so ist auch nichts gemeiner / als die Verleumdung.

Thue einem anderen nicht / was du nicht woltest / daß es dir gethan würde; du wilst nicht daß man von dir Ubels rede / warum wilst du dann Ubel von anderen sprechen?

Verleumden ist nach der Meynung deß Weisen soviel / als einen bösen Saamen in die Furchen der Ungerechtigkeit werffen / er keimbt darinnen; aber der solchen gesäet hat / wird dessen siebenfach soviel einernden; das ist soviel gesagt / daß die Verleumdung sich ihre Straff selbsten nachziehe / und man offt hundertfältig dafür büssen müsse.

Das

Das dreyßigste Capitel.

Von dem Pracht, und Eitelkeit deren Kleydungen.

EIn prächtiges Kleyd ist ein ausgesteckte Zeichen des Hochmuths / und das Nest der Geilheit; die äusserliche Schönheits-Zierrathen seynd gar offt nichts anders / als sträffliche Decken der Schändlichkeit.

Als der Prophet den Aufbutz seiner Gesponß loben wolte / sagt er / bevor er ihr mit Gold gesticktes / und mit allerhand Blumen bestreutes Gewand beschreiben thate / daß all ihre Glory von innen heraus komme.

Was will er uns damit sagen? als daß man keine Eitelkeit mit äusserlichen Zierrathen eines köstlichen Kleyds treiben solle; sondern mit denen Tugenden / von welchen die Seel geziert ist.

Die Natur weist an zu denen nothwendigen Dingen; die Thorheit hat die überflüssige erdicht; die Nothwendigkeit hat die nutzliche Kleydungen erfunden;

der Pracht hat die kostbare eingeführt/ und die Eitelkeit die stattliche.

Die kostbare Kleydungen/ die Edelgesteine/ die Zierrathen voller Gepräng/ seynd mehr vor den Augen-Lust derjenigen/ die sie nicht tragen/ als zum Dienst deren/ die sie tragen.

Je weichlicher der Leib unterhalten wird/ um so mehr er dem Geist widerstehet; und seynd solches lauter Verstärckungen/ die man ihm zusendet/ den Sieg um so leichter für ihn zu machen.

Wie kan derjenige/ welcher nur dasjenige liebt/ so den Leib ansehnlich macht/ GOtt lieben? wie kan derjenige/ der nichts anders thuet/ als bloß allein von den Eitelkeiten der Welt zu schwetzen/ zu GOtt reden?

Das Gemüth/ welches an die Freuden/ und Eitelkeiten der Erden gewehnt ist/ neigt sich beständig zu der Welt/ und gleichet einer Falten an einem Tuch/ welche sich unvermerckt mit Unrath anfüllet.

Nichts ist mehr Auslachens werth/ als der Hoffart/ den man aus dem überflüssigen Aufbutz machet/ und aus welchem man so viel Eitelkeit hervorscheinen lasset.

Man

Man muß eben dasjenige nicht hervorsuchen/ welches für die Stell/ so man in der Welt vertritt/ ungebührlich seyn würde; allein einen Ruhm von einem Kleyd suchen/ ist so viel als durch der Sünden Straff unsers ersten Vatters/ sich groß machen wollen: dann hätte er nicht gesündiget/ so wäre der Mensch nicht gezwungen worden/ sich zu kleyden.

So man für sich ein eingezogene Tracht beobachtet/ muß man deswegen kein unbescheidene Verachtung spühren lassen/ gegen gewisse äusserliche Scheinbarkeiten/ so der Rang und die Würde von einigen Personen erforderen.

Die Thier/ welche sich selbsten ihre Kleydungen hervorbringen/ und die wir ihnen stehlen/ uns damit zubedeckē/ diese hätten wohl mehr Ursach/ als der Mensch sich groß zu machen/ mit dem/ was sie bekleydet.

Die Lilien auf denen Feldern spinnen nicht; mit allem dem ware die Herrlichkeit des Salomon in seinem Gewand nicht zu vergleichen/ mit dem Pomp und Kostbarkeit/ mit welcher sie gezieret seynd.

Die allerschönste Zeuge kommen nicht bey/ der Schönheit eines Pfauē-Schweifs/

oder

oder auch nicht einmahl der seltsamen Gestalt eines Flügels von einem Sommer-Vogel: Schlechte Mucken haben bißweilen den Kopff viel schöner geziert / als alle Weiber mit ihrem ausstudirten Hauben-Auffsatz.

Durch allzuviel geflissene Sorg / in denen Welt-Kleydern hervorzuscheinen/ erkennet man/ daß der Mensch vom Licht der Gnad/ und der himmlischen Lieb entblöset ist/ und daß der Geist/ mit Hindansetzung deren hohen Dingen/ sich erniedriget zu denen Nichtigkeiten der Erden.

Höre jene Menschen sprechen/ die in der Weichlichkeit gantz vergraben liegen / und ihr eintzige Beschäfftigung in dem überschwenglichē Vorrath ihrer Kleyder setzen; es wird wohl ein Wunder seyn/ wann du von ihnen was gescheides reden hörest.

Der Geist GOttes redet mit Vernunfft/ der Geist der Boßheit erkläret sich mit Bitterkeit / der Geist der Welt aber schwetzet von nichts anders / als von Eitelkeiten.

Suche niemahl eine Glory aus dem Pomp und der Kostbarkeit deiner Kleydungen; die wahre Glory des Menschen beste-

bestehet nicht in dem äusserlichen/ sie muß mit der Ehr des Allerhöchsten verknüpffet seyn/ dessen allerglorreicheste Werck am unsichtbarsten seynd.

Aber mitten in dem sträfflichen Pracht der ausgelassenen Zierrathen des Leibs heist es nicht GOtt/ der den Menschen erschaffen hat/ eine Unbild zufügen/ wann man unter frembden Farben die wahre Gestalten verbergen will/ welche er dem Angesicht eingebildet hat?

Die Schmincke/ welche der Verstellung den Platz der Natur einraumet/ und unter der Decke einer aufgestrichenen Weisse/ und Leib-Farb/ das Ebenbild GOttes vergrabet/ ist nichts/ als ein Sporn der Eitelkeit/ und ein Zunder der Geilheit.

Die falsche Weisse/ so da auf das Angesicht geklebet und herumgeschmieret wird/ ist sie nicht ein Kennzeichen/ daß die Seel keine wahre Reinigkeit mehr hat? und solche betrügliche Rosen-Farb macht sie nicht offenbar/ daß diejenige/ welche sie an sich hat/ nicht mehr könne schamroth werden/ und daß alle die Christliche Schamhafftigkeit unter einer entlehnten Röthe begraben liege?

Aber wirst du sagen/ es ist der Gebrauch also/ welcher mich zwingt/ unter solchen falschen Farben diejenige zu bemäntlen/ welche das Alter in meinem Gesicht ausgelöscht hat: folge doch nicht nach denen Fußstapffen der Menge/ die sich verliehrt; sondern folge viel mehr dem kleinen Hauffen deren Guten/ die zum Himmel gehen.

Die Zähren/ so da von den Augen eines Büssenden herab rinnen/ sollen sie wohl GOtt nicht angenehmer seyn/ als jene durch die Sonn gehärtete Thränen/ welche die Eytelkeit in denen Muschlen aufsuchen/und einfädlen thuet/ um einen Zierrath daraus zu machen/ welcher den Halß in Ketten schlagt/ und ein Weib dahin bringt/ daß sie die Kennzeichen der Leibeigenschafft des Teuffels/ und des Hoffarts an sich trage!

Wie viel glückseeliger ist es/durch einen Vorrath Christlicher Tugenden hervorzuglantzen/ als das eitle und schimmerende Gepräng von solchen geringen Kiselsteinen vorzuweisen/ welche der Pracht also geschliffen hat/und die keine weitere Klarheit an sich haben/als etwann den Widerschein

von einer Sonnen-Strahlen / oder des Liechts einer Kertzen.

Was für eine Unsinnigkeit / einen solchen Werth an einem Finger tragen / dessen Hinterlag zur Erhaltung vieler Armen könte zulänglich seyn! da unterdessē der HErr der Welt / und der König aller Königen / vor den Augen eines gantzen Volcks erscheinet / mit einem zerbrochenen Rohr in der Hand!

Was für eine Thorheit / daß man die Menschen nicht will hochachten / als in so weit sie sich in Kleydungen toll aufführen; heist das nicht seine Lobsprüch und Hochschätzung schändlich verschwenden; oder viel mehr heist das nicht unwidersprechliche Proben geben / wie schlechte Verständnuß man von der Sach habe?

Der Pracht bringt seine Straff mit sich / nicht allein durch die verderbliche Nachfolgungen; als auch durch die Ungemächlichkeiten / die mit demselbē verknüpffet seynd; einen langen Schweiff daherschleppen / heist das nicht eine Hindernuß verdopplen? der meiste Theil des Aufbutz belästiget den Leib / und die Schmincke last offt böse Folg nach sich.

Die Mode selbst / zu welcher auch der Wei-

Weiseste sich zu bequemen gezwungē wird/ ist nichts anders als ein närrischer Tyrann/ dessen seltsame Phantaseyen denen schwachen Köpffen für Gesätze dienen / auf welche sie ihren gantzen Sinn setzen.

Auf daß man nun mitten unter dieser phantastischen und verkehrten Welt gescheid bleibe/ soll man eine solche Eingezogenheit in Kleydungē beobachten/ die nicht lächerlich heraus komme/und eine so bequeme Sauberkeit/ die nichts überflüssiges an sich habe.

Wann die Manns-Personen das Frauen-Volck nicht seheten/ und diese nicht sucheten von ihnen gesehen zu werden; so würden alle mit einer ehrbarlichen Kleyder-Tracht begnügt seyn; woraus erhellet/ daß die Geilheit das Absehen des Prachts seye.

Diejenige/ die gern anderen gefallen/ und geliebt seyn will/ ob sie schon die Meynung zu lieben nicht hat / kan sich nicht allerdings rein nennen: nun aber alle diejenige/ die sich aufbutzen/ thuen solches nur zu gefallen und geliebt zu werden; Mithin was für Meynung sie auch haben mögen/ benimbt doch dieser Aufbutz ihnen die vollkommene Hertzens-Reinigkeit.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Von dem Zustand des Sünders.

DJe Sünd vollbringt ihre Würckung an der Seel / nachdeme sie dieselbe beschaffen findet; sie macht Regungen / in derjenigen / welche nicht in Gewohnheit zu sündigen ist; wo es aber zur Gewohnheit kommen / da ist die Seel gantz erstarret; dergestalten / daß der Gewissens-Wurm sie nicht mehr kan reg machen.

Die Freud / so man an der Sünd hat / ist schlimmer / als die Sünd selbsten; dann man siehet Leuth / die solcher Gestalten in dem Laster verhärtet seynd / daß sie nicht mehr gewahr werden / wie falsch die Ergötzlichkeit desselben seye.

Wie viel seynd nicht / die nach der Sünd gantz bestürtzt seynd / und die in dem Augenblick / nachdem sie die Sünd begangen / wünscheten wann es möglich wäre / dieselbe nicht begangen zu haben.

Was haltest du von denenjenigen / die so gar mitten unter der hefftigsten Brunst

ihrer bösen That die Stachlen des Schmertzen/ und der Reue innerlich empfinden?

Kan man nicht mit Fug sagen/ daß sie zu gleicher Zeit eben dasselbe Ding wollen/ und nicht wollen/ und daß sie nur durch den gewaltsamen Strohm ihrer leydigen Gewohnheit dazu gezogen werden!

Erschröcklicher Krieg von innen/ grausamer Zustand des Sünders! welcher da er GOtt aufgesagt/ auch jenen Hertzens-Frieden verschertzen thuet/ der sonsten von der Gnad unabsonderlich ist/ bey der Sünd aber nicht bestehen kan.

Wann ein Funcken auf ein dürres Wesen fallt/ und man denselben nicht beobachtet/ so zündet er es an/ und verbrennt das Haus/ und so fort die gantze Stadt.

Ein kleine Sünd/ die da vernachlässiget worden/ ist ein solcher Funcken/ der nach und nach das Hertz in Flammen stecket/ und endlich dasselbe zu allen/ auch denen lasterhafftesten Stücken verleitet.

Je mehr Wunden auf Wunden gemacht worden; um so langwieriger fallt derselben Heilung; jemehr die Sünden wiederholt werden/ um so langsamer wird man ihrer loß.

Die Buß wird gantz unnützlich/ wann eine neue Sünd derselben Verdienst auslöschet; wie wir an jenem heyllosen Diener sehen/ welcher/ weilen er keine Barmhertzigkeit seinem Mitgesellen erzeigen wollte/ gezwungen worden ist / auch die Schuld zu bezahlen / die ihm sein Herr schon nachgelassen hatte.

Die Verzeyhung hoffen / aber die Demuth nicht besitzen / ist so viel / als ein offene Hand voller Staub gegen einen hefftigen Wind forttragen wollen.

Das verkehrte Hertz zerstreuet sich unter der Menge seiner Begierden/ es schreitet fort und fort von einer zur anderen/ und kan sich nicht auf festen Fuß setzen; es seye dann / es habe sich die Gnad wiederum eingefunden/die es wieder an GOtt gehefftet/ von welchem es durch diese Zerstreuung entfernet worden.

Ein Weib / so da gern wolte geliebt werden / ob es schon zu lieben keinen Lust hat / darff sich nicht keusch nennen / weilen sie sich geflissener Weiß der Gefahr ergibt; ingleichem die Seel / welche an der Gedächtnuß der Sünd sich aufhaltend/ eine Freud daran hat / wann sie schon nicht

darein williget / kan sich nicht für rein achten.

Wie schwer fallt es dem Sünder aus dem Sünden-Wust/ worinnen er vertieffet / sich heraus zu arbeiten? er kan es fast nicht von sich selbsten / wann nicht eine gutherzige und mitleydige Hand die Hülff bietet ihn heraus zuziehen.

Der da an dem Uffer stehet / erkennet besser / was für einen Gang das Schiff nimmt / als derjenige welcher in dem Schiff selbsten ist; auf gleiche Weiß sihet derjenige / welchen die Gnad aus der Ungestümmigkeit dieser Welt heraus gerissen/ und auf einen festen Felsen gesetzt hat / viel besser den Zustand des Sünders / als der Sünder selbsten.

Es ist kein erbärmlicherer Zustand/ als der Stand des Widerfalls; es ist der Zustand jenes Unglückseeligen/aus dessen Leib ein Teuffel ausgangen/welcher hernachmit sieben anderen viel boßhaffteren Geister/ als er selbsten/ wieder dahin zuruck kehret./

Es ist weniger straffbar / den Weeg der Frommkeit / und der Tugend niemahlen gelernet zu haben / als wiederum daraus zu weichen / nachdem man

man solchen erkennt hat: das ist der Hund/ welcher zu seinem Auswurff wiederkehrt/ und das Schwein/ welches nachdeme es sich gewaschen/von neuem in denen Koth-lacken sich herumweltzet.

Ein Soldat hatte ehedessen sein Leben gewagt/ seinen Schild mitten unter denen Feinden heraus zu hohlen; und der Sünder in seiner Schlaffsucht vertiefft/ regt sich nicht zu retten/ seinen denen Wollüsten/und Sinnlichkeiten gantz übergebenen Leib/ als eben so vielen Feinden/ die ihn rings um eingeschlossen halten!

Wann einer dahin kommt/ daß er einem schlimmen Herrn unterworffen/ indeme/ daß er sich zu einem Sclaven seines eigenen Willens gemacht hat; so dann stellt er vor Augen den Zustand der Abtrinnigen von der Tugend/ und die Früchten ihrer Leichtfertigkeit/ welche/ als ohnmöglich ausgibt/ was ihnen zu vollführen nur ein wenig beschwerlich vorkommt.

Nehme Lehr von dem Hund an; wann er verwundet ist/ wendet er ohne Unterlaß die Augen auf die Wunden/ er leckt dieselbe beständig/ damit er sie reinige/ und endlich heilet er sie.

Also soll der Sünder die Augen auf sich selbsten kehren/ und auf die Wund-mahlen / die ihm die Sünd hinterlassen hat; er soll sein Gesicht beständig dahin gewend halten/ damit er derenselben Abscheulichkeit wohl beobachte/ und sie seiner Zung nähere/ um seine Seel durch die Bekanntnuß davon zu reinigen.

Dann wie wilst du eine Wunden heilen/und den Unrath daraus bringen/wann du solche nicht mit Fleiß beschauest/und die nothwendige Mittel dagegen anwendest?

Solst du wohl einen Schuldner auf den morgigen Tag verweisen wollen/ welcher dir heut anbietet/ was er dir zu bezahlen schuldig ist? GOtt hat dir die ewige Glory versprochen/er klopffet an der Thür deines Hertzen an/dir selbige anzuerbieten; und du an deiner Sünd gantz angepicht/ verschiebest gleichwohl von Tag zu Tag sie anzunehmen.

* Was für eine Thorheit wäre es von einem Menschen/ welcher von einer Bürde fast darnieder gedrucket / gleichwohlen täglich mehres dazu laden wollte/ in Hoffnung / mit der Zeit es leichter zu tragen; thuen das nicht diejenige/ welche

ihre

ihre Bekehrung von einem Tag zu dem anderen aufschieben?)

Nein sagst du/ nein Herr? ich kan die Gnad/ welche du mir anerbietest noch nicht annehmen; ich will noch dieses Gut gewinnen; ich will noch diesen Wollust geniessen; das ist/ich will dir noch eine Weil treulos seyn/ dich beleidigen/ deiner spotten/ und nach diesem will ich erst deine Gutthätigkeit annehmen.

Sünder! der du denen Regungen der Gnad widerstehest/sehe da deinen Zustand! sehe dieß ist deine Redens-Art! behertzige diese Thorheit/ und bilde dir nicht ein/ daß nach allen deinen Weigerungen/ die so offt hindangesetzte Gnad allzeit werde bereit seyn/sich dir zu ergeben.

Die Gnad und die Sünd streiten miteinander; es ist die Artzney/und die Kranckheit/so miteinander zweyten/wer von beyden Meister über deine Seel seyn soll: aber die Sünd hat schon die Vorhand gewoñen/ und nöthiget dich gleichwie jene Krancke die Artzney wiederum auszuwerffen / als wovon sie keine Linderung erhalten können.

Thue die Augen auf/zu betrachten/wie groß die Gedult GOttes seye; allein/

wann du in deinen Sünden verharrest/ ohne dich von denen Ruthen-Streichen/ die er dir gibt/ zu besseren/ so ist deine Unbändigkeit ein gewisses Vorzeichen deiner Verdammnuß.

Wann GOtt all unsere Fehler der Schärpff nach wolte abwiegen/ wo ist derjenige/ welcher im Stand seyn würde sich zu rechtfertigen? aber seine Gerechtigkeit gibt Platz seiner Barmhertzigkeit.

Ersehe den Zustand des Sünders aus jenem/ welchen David von sich beschreibet/ in dem er spricht: mein Feind hat mich in so finstere Ort getrieben/ als da seynd die Gräber/ wo die Todten wohnen: Mein Geist fallt in Ohnmacht/ und ich empfinde in mir selbsten mein Hertz gantz verstöhrt/ und gantz zerschlagen.

Die Verstöhrung des Hertzen/ und die Unruhe des Gemüths seynd die unzertrennliche Gefährtin der Sünd; der Frieden der Seel kan bey ihr nicht bestehen; aber damit der Abscheuen/ so GOtt ob dem Sünder hat/ aufgehoben werde/ so muß der Sünder zuvor den Anfang machen/ einen Abscheu ob seiner Sünd zu haben.

Das zwey und dreyßigste Capitel.

Von Bestraffung der Sünd.

WAnn du einen Sünder glückseelig fahren siehest/ seye versichert einer gewissen Wahrheit/ so da ist: daß GOtt niemahlen mehr ergrimmt ist wider denjenigen/ der ihn beleydiget/ als wann er ihm gar kein Zeichen seines Zorns spühren last.

Es scheinet / GOTT wolle aus verborgenen Ursachen seiner Verordnung den Gerechten vielmehr/ als den Gottlosen in dieser Welt züchtigen; aber in der anderen wird er den Gottlosen straffen/ und nicht den Gerechten.

So ist es dann denen Menschen vorträglich/ wann sie in dieser Welt gezüchtiget werden; weilen es besser ist durch den Weeg der Traurigkeit zu der Freud zu gelangen/ als zu der Traurigkeit durch den Weeg der Freud.

Die Straff ist so genau mit der Sünd verbunden/ daß ihrer wenig seynd/ die nicht in dieser Welt noch darum gezüchtiget werden; und wann sich ein jeder in Besonderheit erforschen wolte/ würde er diese Wahrheit mit Händen greiffen.

Die Straff entstehet von der Sünd selbsten/ und aus einer Gerechtigkeit/ die man nicht genug bewunderen mag/ seynd alle Sünd die Quellen ihrer Bestraffung.

Der Hoffart ziehet die Verachtung nach sich; die Fülleren richtet den Leib zu Schanden/ und macht den Geist gantz dumm; die Geilheit bringt ihn um das Gut/ und die Gesundheit; der Geitz macht sich seine Plag aus dem/ was er zusammenrafft; der Neid nagt sich selbsten das Hertz ab; der Zorn ist offt demjenigen schädlich/ der sich darein ergibt/ und die Trägheit bringt in die arme Täge/ so wohl was die leibliche Güter/ als auch die Gnad der Seelen betrifft.

Wer GOtt hindansetzet/ entweicht seiner Bestraffung nicht: Die Erden verzehrt/ und verschlucket denjenigen/ der nur an die Erden dencket; der nur von der Erden redet; der nur irrdische Werck ver-

verrichtet; der kein andere Begierden/ als für sie hat/ und der nur auf sie hoffet.

Der gegenwärtige Wollust stehet uns an/ weilen wir nicht an die Straff dencken/ die ihm nachfolgt: wann das Aug den Fuß nicht führt/ so stost er wider einen Stein/ und verursacht sich den Fall; wann die Gnad unsere Seel nicht leitet/ so verirrt sie/ stoßt an einen Felsen/ und leydet Schiffbruch.

Wann du den allergerechtesten GOtt wirst sehen/ angeflammt von Zorn und Rach/ und bereitet deine Sünd zu straffen; alsdann wirst du denen Bergen zuruffen auf dich zu fallen/ und denen Abgründen dich zu verschlucken/ damit du seiner Gerechtigkeit entgehen mögest; allein dein Ruffen wird umsonst seyn.

Sünder! wohin wilst du dich verstecken? wann du in den Himmel gehest/ dort ist dein Richter sitzend auf dem Thron seiner Glory; steigst du zur Höllen hinab/ dort ist er dich zu straffen; lauffst du an die äusserste Theil der Erden/ so kommt er dir schon vor/ und deine Sünd folget dir dahin nach.

GOtt

GOtt bedienet sich deren Bösen die Gute zu züchtigen/ indeme er sie deren Fehler wegen/ worinn sie verfallen/ hierunten abstraffet: sie seynd wie Ruthen/ deren er sich bedienet/ und die er ins Feuer wirfft/ nachdem er sie gebraucht hat.

Wann man die Straff/ welche der Sünd nachfolget/ ernstlich erwegen thäte/ was gilts man würde es wohl an sich kommen lassen/ biß man wieder hingienge den falschen Hönigseim zu verkosten/ der da den Tod verursachet.

Wäre der Waffen Schmid nicht thorrecht/ wann er einen Degen verfertigen solte/ wodurch er wüste ums Leben gebracht zu werden! du weist/ daß dein Sünd dich tödten soll/ und begehest sie doch/ bist du dann nicht thorechter als ein solcher Waffen-Schmid?

Wie schwerer die Kranckheiten/ um so stärcker müssen die Mittel seyn/ die man dagegen braucht; also unterscheidet GOtt die Bestraffung nach Art der Schuld; die er in dieser Welt abstraffet/ mehr aus Barmhertzigkeit/ als Gerechtigkeit/ seynd gemeiniglich die allerschwerste nicht.

Die geringe Wunden werden nur mit dem Finger berührt; es muß aber Eysen und Feuer herbey/ wo die Fäulung und der Brand schon vorhanden ist.

Der Widerfall in die Sünd ist schlimmer/ als die Sünd selbsten/ nehme dich in Obacht/ sagt der HErr/ damit du nicht in einen armseeligeren Stand gerathest/ als derjenige war/ in welchem du zuvor stackest.

GOtt wartet mit Gedult und Barmhertzigkeit auf unsere Bekehrung; aber wie länger wir ihn umsonst darauf warten lassen/ desto mehr Kohlen wir über unser Haupt aufhäuffen.

Wir wollen uns wegen deren geringsten Beleydigungen/ die man uns anthuet/ rächen/ da wir beständig den GOtt der Rach beleydigen! ohne zu behertzigen/ was für eine Gerechtigkeit er sich schuldig ist/ und was für eine Macht er hat/ solche auszuführen.

Was für eine Blindheit zu begehren/ daß GOtt/ der unser nicht bedarff/ uns nicht straffen soll/ da wir inzwischen allzeit bereit seyn die geringste Fehler unsers Nächsten zu bestraffen!

Last uns mit Bedachtsamkeit erwegen/ alle die unglückseelige Folgungen der Sünd/ und die gefährliche Anstoß-Klippen/ wozu uns die Wollüsten führen; dann wird uns gar bald ein Grausen davon entstehen.

Wann der Fisch wüste/ daß sein Tod erfolgen solte nach dem Bissen/ der die Angel bedeckt/ und er verschluckt; gewiß er würde sich fleißig darfür hüten; Sünder! die Wollust bedecket dir den Angel; du weist/ daß ein ewiger Tod daran hangt/ und du darffst noch darnach schnappen; bist du dann nicht dummer als der Fisch?

Wilst du/ daß du nicht sündigen mögest? bedencke mit Ernst die Urtheil GOttes/ vielleicht wird diese Forcht mehr über dein Hertz gewinnen/ als die Hoffnung einer Glory/ deren Vortrefflichkeit deine an die Welt gebundene Seel nicht erkennet.

GOtt ist gerecht/ und strafft einen Fehler nicht zweymahl; wir sollen also wün-

wünschen/ daß er uns in dieser Welt straffe/ damit wir unsere Sünden abbüssen/ und deßwegen nicht in die ewige Straff gerathen mögen.

Der nagende Gewissens-Wurm ist die erste Peyn der Sünd; aber ein solche Peyn/ die eine Seel zu dem Mittel verleiten kan/ welches ihr durch die Bereuung offen stehet.

GOtt wird täglich durch unsere Reden/ und durch unsere Werck belendiget; gleichwohlen gibt er uns nicht alle Tag Zeichen von seinem Zorn; aber glaube darum nicht/ daß er deswegen auch unsere Sünden vergesse.

Ermüde sein langes nachsehen nicht/ aus Forcht/ es möge sich in ein Grimmen verkehren; dann wann der Gerechteste in Gegenwart eines GOttes der Barmhertzigkeit erzitteren soll; was für Schrecken sollen dann nicht einen Sünder überfallen in Angesicht eines mit Zorn und Rach angeflammten strengen Richters.

Sage nicht/ ich hab gesündiget/ und was ist mir deßwegen Leyds widerfahren

ren: dann der Allerhöchste gibt jedem nach seinen Wercken/ wiewohl mit Langmüthigkeit und Gedult; seye also nicht öhne Forcht für deine Sünden/ und sage nicht GOttes Barmhertzigkeit ist groß.

Dann seine Gerechtigkeit thut sich auf einmahl hervor / so wohl als seine Barmhertzigkeit / und weiß ihre Zeit auszusehen / den Sünder zu straffen: verweile derohalben nicht / dann sein Zorn wird dich sonsten überfallen/ wann du daran nicht gedencken wirst.

HErr/ sagte David/ ich bin bereit alle Streich auszuhalten / womit du mich wirst schlagen wollen; dann er hoffte/ daß wann seine Missethaten in dieser Welt / durch zergängliche Trübsalen abgestrafft würden/ so hätte er sie nicht in der anderen Welt durch ewige Peynen zu büssen.

GOtt schlagt die Sünder mit vielen Geißlen/ und mit vielen Wunden; aber das äusserste Unglück unter allen ist/ wann er uns von sich verstost/ und unser gleichfals so weit vergist/ daß er uns nicht einmahl mehr züchtige; welches so viel ist/ als wolle er uns weit erschröcklicheren Straffen vorbehalten.

Das

Das drey u. dreyßigste Cap.

Von der vollkommenen Glückseeligkeit.

*UMsonst suchen wir eine vollkommene Glückseeligkeit in der Welt; dann wann die Welt einer runden Kugel ähnlich ist / und des Menschen Hertz der Gestalt eines dreyeckigen Gefäß / so kan ja die gantze Welt das menschliche Hertz nicht erfüllen / weilen die Kugel in einem solchen Gefäß die drey Ende leer lasset.)

*Nichts kan es erfüllen / noch zufrieden stellen / als der einige GOtt; einig in der Wesenheit / dreyfach in denen Persohnen; dieser allein kan die Seel erfüllen / samt ihren drey Kräfften / und ihre vollkommene Glückseeligkeit ausmachen.)

Diese bestehet in deme / daß man liebt / alles was man besitzt / und besitzet / alles was man liebt: diesen Vortheil werden wir niemahlen anderstwo geniesen / als in dem Himmel; alldorten werden wir GOtt besitzen / und indem wir ihn besitzen / werden wir ihn lieben / als den eintzigen

Endzweck/ der da von sich selbsten liebens werth ist; alldorten werden wir alles dasjenige besitzen/ so wir lieben und hoffen können/ weilen wir in dem Besitz GOttes eine vollkommene Glückseeligkeit geniessen werden/ die von nichts verkehrt/ noch umgestossen kan werden.

Last uns also in GOtt allein unsere vollkommene Glückseeligkeit setzen/ und nicht in denen vergänglichen und verderblichen Gütern dieser Welt; wir wollen nicht anhören die Welt/ das Fleisch/ noch den Teuffel (diese Feind unsers Heyls) mit was für Anreitzungen ihr Erbieten vergesellschafftet; und wie annehmlich auch ihre Schenckungen seyn mögen/ die sie scheinen uns zu geben. Versprechen sie uns Erhöhungen; ach! wer ist dann erhöhter/ als GOtt! der über denen Thronen seinen Sitz hat/ der die Fürstenthumer regieret/ und der den Himmel/ so zu sagen biß in den Abgrund unter dem Schatten seiner Majestät darnieder druckt: wollen wir sie anhören/ weilen sie uns Ehren verheissen; ach! wer ist der mehr Ehr hat/ als GOtt! welcher die Glory aus seinem Schoos hervorsprossen sihet/ für welchen

so viele Altär rauchen / für welchen so viele Opffer brennen / unter welchem sich so viele Scepter neigen / welchem so viele gecrönte Häupter gehorsamen / welchem alle Stände / alle Königreiche / alle Herrschafften dieser Welt nur ein Handvoll Wind / und Rauch seynd / den er in einem Augenblick kan zu Nichts machen: ist es weilen sie uns mächtig machen wollen; ey was ist dann mächtiger / und entsetzlicher / als GOtt! für welchen der Donner knallt / der Blitz fliehet / und die Donner-Keilen herab fahren; für welchem die Elementen streiten / und die Natur ihre Todten-Gerüste aufrichtet. Noch einmahl; was ist entsetzlicher / als der beleidigte GOtt! der vor diesem die widerspenstige Engel in die Höllen gestürtzt / um eines hoffärtigen Gedancken willen / welchem sie hatten Platz geben; der den Himmel / die Gestirne / die Wolcken / die Quellen / die Flüß und die Meer ins Harnisch gebracht / um das gantze menschliche Geschlecht durch ein allgemeinen Sündfluß zu ersäuffen; der die Städt Sodomen / und Gomorrhen mit einem Regen aus Schwefel / Aschen / und Feuer übergossen

 hat;

hat; der den verhärten Pharaon mit seiner Armee versencket hat unter flüssige Wäll/ und schwimmende Gewölben/ die seine allmächtige Hand biß dahin hatte empor gehalten. Wollen wir der Welt/ dem Fleisch/ und dem Teuffel anhangen/ weilen sie uns gelehrt/ verständig/ und erleucht zu machen wollen aufreden; ach! was ist verständiger und erleuchter/ als GOtt! der alles in ihm selbsten sihet/ der gantze Abgründe der Erkanntnuß in seinem Hertzen/ und lauter Schätze der ewigen Weißheit in seinem Schoos verborgen hat; für welchem die Zeiten nichts Verdecktes/ die Höhe nichts Hohes/ und die Abgründe nichts Tieffes haben: ist es wegen deren Reichthumen die sie uns anerbieten; ey wer ist da reicher/ als GOtt! welcher denen Feldern die Schönheit/ die Annehmlichkeit denen Blumen/ die Trachtbarkeit denen Bäumen/ das Gold und Silber denen Berg-Adern/ die Perlein denen Muschlen/die Edelgestein denen Felsen/ und die Fruchtbarkeit der gantzen Natur mittheilet.

Last uns also die vollkommene Glückseeligkeit nur in GOtt allein suchen/ in diesem

sem obersten Wesen / so da alles von sich selbsten hernimmt / ohne daß es von einem anderen herrühre; der unendlich vollkommen ist / weilen die unendliche Vollkommenheit seiner Natur eigentlich ist. Diesem GOtt wollen wir allein anhangen; diesem unbegreifflichen Wesen / wiewohlen es alles begreifft; diesem unveränderlichen / wiewohlen es alles verändert; diesem unsichtbaren / wiewohlen es alles siehet; diesem unerforschlichen / wiewohlen es in allem ist; diesem GOtt / in welchem man alles sihet / was schön; in welchem man alles liebt / was gut ist; alles besitzt / was nur groß; alles verkostet / was nur lieblich seyn mag: diesem GOtt / in welchem man findet die lautere Wahrheit / siehet die vollkommene Schönheit / besitzet das höchste Gut / den wahren Wollust geniesset. Wir wollen kurtzum diesem GOtt anhangen / in welchem man das Gute ohne Ubel / den Uberfluß ohne Abgang / das Leben ohne Forcht des Tods / und eine Ruhe ohne Verstörung besitzet.

E N D E.

Register
Deren Capiteln.

Das erste Capitel. Von dem Leben. 1
Das 2. Cap. Von der Welt. 9
Das 3. Cap. Von der Liebe GOttes. 17
Das 4. Cap. Von der Lieb des Nächsten. 25
Das 5. Cap. Von dem Allmosen. 33
Das 6. Cap. Von denen Versuchungen. 41
Das 7. Cap. Von denen Trübsalen. 49
Das 8. Cap. Vom Eckel des Welt-Leben. 57
Das 9. Cap. Von der Nothwendigkeit sich zu bekehren. 65
Das 10. Cap. Von der Gleißnerey. 74
Das 11. Cap. Von der Buß, und Abtödtung des Fleischs. 81
Das 12. Cap. Von der Demuth. 89
Das 13. Cap. Von der Gedult. 97
Das 14. Cap. Von dem Vertrauen auf GOtt. 105
Das 15. Cap. Von dem Gebett. 113
Das 16. Cap. Von dem Gebett des HErrn. 121
Das 17. Cap. Von dem heiligen Abendmahl. 129

Das

Das 18. Cap. Von denen Reichthumen. 137
Das 19. Cap. Von der Armuth. 145
Das 20. Cap. Vom Tod. 153
Das 21. Cap. Von der Sünd. 161
Das 22. Cap. Von Hoffart und Ehrgeitz. 169
Das 23. Cap. Von dem Geitz, und Mißbrauch deren zeitlichen Güter. 177
Das 24. Cap. Von der fleischlichen Wollust. 185
Das 25. Cap. Vom Fraß und Füllerey. 193
Das 26. Cap. Von dem Zorn, und der Rachgier. 201
Das 27. Cap. Von dem Neid. 209
Das 28. Cap. Von der Trägheit und Kaltsinnigkeit für das Heyl. 217
Das 29 Cap. Von der Verleumdung. 225
Das 30. Cap. Von dem Pracht und Eitelkeit der Kleydungen. 233
Das 31. Cap. Von dem Zustand des Sünders. 241
Das 32. Cap. Von Bestraffung der Sünd. 249
Das 33. Cap. Von der vollkommenen Glückseeligkeit. 257

Pra-

Præterit figura hujus Sæculi; tu autem Domine in æternum permanes, & memoriale tuum in generationem & generationem.

DEUS summum & unicum verum bonum, in cujus comparatione hujus mundi transitoria bona dici non merentur; largire supplicibus tuis, ut immaculatos custodientes nos ab hoc sæculo, ita transeamus per temporalia, ut non amittamns æterna. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Die Figur dieser Welt gehet fürüber; Du aber HErr bleibest ewiglich / und deine Gedächtnuß für und für.

GOtt das höchste und eintzige wahre Gut / gegen welches die zergängliche Dinge dieser Erden keine Güter zu nennen seynd; verleyhe denen die dich anruffen / damit wir uns von dieser Welt unbefleckt bewahrend / also mögen durchwanderen das Zeitliche / damit wir nicht verliehren das Ewige. Durch Christum unseren HErrn. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Noble, Eustache,

Eckel der Welt Erwecket Durch Grundsätz, So Aus der Schrifft, und denen Vä
tteren gezogen

Würtzburg 1730

Asc. 2816
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264463-6
VD18 1531944